Sämmtliche gedichte

Walther (von der Vogelweide)

Walther von der Vogelweide.

Sämmtliche Gedichte

übersetzt

von

Eduard Kleber.

Her Walther von der Vogelweid,
Swer des' vergaez', der taet' mir leide.
Hugo von Trimberg.

Straßburg
J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)
1894.

Walther von der Vogelweide.

Sämmtliche Gedichte

übersetzt

von

Eduard Kleber.

> Her Walther von der Vogelweide,
> Swer des' vergaez', der taet' mir leide.
> Hugo von Trimberg.

Straßburg
J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)
1894.

Straßburg, Druck von J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel).

Wer leitet nun die liebe Schaar,
Wer weiset das Gesinde?
Mich dünkt, daß ich sie finde,
Die uns das Banner führen soll:
Ihre Meisterin, die kann es wohl,
Die von der Vogelweide.
Hei, wie die über die Heide
Mit heller Stimme klinget
Und wunderlieblich singet!
Wie fein sie organiret,
Ihr Singen wandeliret!

Gottfried von Straßburg.

1. Lenzesahnen.

Winter bringt Schaden uns allüberall:
Schau', wie so kahl dir der Wald nun gefall',
Einst, ach, erklang dort manch lieblicher Hall.
Säh' ich am Weg erst die Mädchen den Ball
Werfen, so kehrt' uns der Vögelein Schall.

Möcht' ich verschlafen des Winters Gezeit!
Wach' ich dieweile, so schafft es mir Leid,
Daß seine Macht gar so weit und so breit;
Einmal doch weicht er dem Maien im Streit,
Blumen dann pflück' ich, wo's reift jetzt und schneit.

---

2. Endloser Winter.

Die Welt lag farbenprangend da,
Grün in dem Wald und fern und nah;
Vöglein sangen ihr Trala,
Jetzt schreit die Nebelkräh ihr: Krah!
Hat sie andre Farbe? Ja,
Denn bleich und grau die Welt ich sah,
Viel Stirnerunzeln drum geschah.

Ich saß auf einer grünen Höh,
Da sproßten Blumen auf und Klee,
Blau erglänzte fern der See;
Die Augenweid' ist hin, o je!
Wo wir Kränze wanden eh',
Da liegt nun Reif und kalter Schnee,
Das thut den kleinen Vöglein weh.

Die Thoren sprechen: Schnee, o schnei'!
Die Armen: Ach, Gott steh uns bei!
Das liegt auf mir schwer wie Blei.
Der Wintersorgen hab' ich drei,
Davon und was sonst noch sei,
Wär' ich mit einem Schlage frei,
Käm' uns der Sommer her auf's neu.

Eh', daß ich länger lebte so,
Wollt' ich die Krebse essen roh.
Sommer, mach' uns wieder froh,
Du zierest Busch und Anger, wo
Ich mit Blumen spielt', es floh
Mein Herz zu Sonnenhöhen, o!
Das jagt der Winter jetzt in's Stroh.

Ich lag mich wund in träger Ruh,
Mein schlichtes Haar ward rauh dazu.
Süßer Sommer, wann kommst du,
Wann schallt der Ruf: Kuckuck, Kuckuck?
Eh' ich länger in die Truh
Gezwängt mich sähe, wie ich thu,
Eh'r würd' ich Mönch in Toberlu.

---

3. Frühlingstraum.

Als der Frühling wiederkam
Und die Blumen wonnesam
Aus dem Gras entsprangen,
Allda die Vöglein sangen,
Lenkt' ich meine Schritte
Zu eines Angers Mitte,
Wo ein lautrer Bronn entsprang;
Vor dem Walde war sein Gang,
Drin scholl Nachtigallensang.

Bei dem Bronnen stand ein Baum,
Da geträumte mir ein Traum.
Ich war aus der Sonnen
Gegangen zu dem Bronnen,
Unter hoher Linden
Die kühle Rast zu finden.
Bei dem Bronn ich niedersaß,
Meiner Sorgen ich vergaß,
Bald entschlief ich über das.

Da bedünkte mich zur Hand,
Wie mir dienten Leut' und Land,
Wie zur Himmelshöhe
Die Seel' entrückt dem Wehe,
Frei auch allerwegen
Der Leib sich dürfte regen.
Da empfand ich nimmer Weh,
Walte Gott es, wie's auch geh;
Schönern Traum gab's nimmer je.

Gerne schlief ich immerzu,
Als 'ne Krähe meine Ruh'
Störte, die geschrieen.
Daß alle Krähn gediehen,
Wie ich's möchte leiden!
Sie nahm mir Himmelsfreuden.
Von dem Schreien wurd' ich wach:
Wenn ein Stein am Boden lag,
War's fürwahr ihr letzter Tag.

Doch ein wunderaltes Weib
Tröstete mir Herz und Leib,
Die ließ ich's erklären.
Nun that sie mich belehren,
Was der Traum bedeute,
Das höret, weise Leute:
Zwei und einer das sind drei;
Dann noch sagt sie mir dabei,
Daß mein Daum ein Finger sei.

4. Kranzwinden.

„Nehmt, Herrin, diesen Kranz,"
Sprach ich sanft zu einem Mägdlein wunderhold,
„So zieret ihr den Tanz
Mit den schönen Blumen, wenn ihr sie tragen wollt.
Ja, hätt' ich Gold und Edelsteine,
Sie euch in's Haar zu drücken,
Wäre mein Entzücken;
Vertraut, daß ich's von Herzen meine.

Ihr seid so wohlgethan,
Daß ich euch mein Kränzlein gerne geben will,
Das beste, das ich kann.
Weiß und rother Blumen weiß ich draußen viel,
Die stehn dort fern auf grüner Heide,
Wo sie hold entspringen
Und die Vöglein singen,
Da wollen wir sie pflücken beide."

Sie nahm, was ich ihr bot,
Einem Kinde gleich, dem Ehr' und Huld gescheh'n,
Ihr Wänglein wurde roth:
Wie man sieht die Rose bei den Lilien stehn,
So glühte Scham in ihren Zügen.
Doch durch holdes Neigen
Ward mir Dank zu eigen;
Erlangt' ich mehr, das bleibt verschwiegen.

Mich dünkte, daß mir je
Nicht wonniger könnte sein, als mir zu Muthe war.
Die Blüthen, reich wie Schnee,
Fielen von den Bäumen auf uns immerdar:
Da mußt ich, ach, vor Freuden lachen.
So vom Traum berücket
War ich und beglücket. —
Da tagt' es, und ich mußt' erwachen.

Mir ist von ihr geschehn,
Daß ich diesen Sommer allen Mägdelein
Muß in die Augen sehn,
Ob ich sie wiederfände, vorbei dann Noth und Pein!

Wie, wenn sie wäre hier beim Tanze?
Frauen, habt die Güte,
Rücket auf die Hüte!
Säh' ich sie wieder unter'm Kranze!

5. Ihr rother Mund.

Wohl mir der Stunde, da ich sie erkannte,
Die mir den Leib und die Seele bezwungen,
Seit ich die Sinne so ganz an sie wandte,
Die sie durch Güte mir völlig entrungen.
Daß ich mich scheiden von ihr nimmer kann,
Hat ihre Schönheit und Güte gemachet
Und ihr rother Mund, der so lieblich mir lachet.

Hab' ich doch Herz sowie Sinne gewendet
Hin zu der Reinen, der Lieben, der Zarten.
Mög' es uns beiden wohl werden vollendet,
Was ich an Huld noch von ihr darf erwarten!
Was ich je Freuden auf Erden gewann,
Hat ihre Schönheit uud Güte gemachet
Und ihr rother Mund, der so lieblich mir lachet.

6. Rosenpflücken.

Möcht' ich noch erleben, daß ich Rosen
Pflücken dürfte mit dem holden Mägdlein,
Wollt' ich also freundlich mit ihm kosen,
Daß wir immer Freunde müßten sein.

Würde mir ein Kuß noch je zur Stunde
Von dem rothen Munde,
So vergäß' ich aller Noth und Pein.

7. Unmuth.

Was soll lieblich reden, was soll singen?
Was soll Frauenschönheit, was soll Gut?
Seit man niemand sieht nach Freude ringen,
Seit man Böses ohne Fürchten thut,
Seit auf Treue, Milde, Zucht, Gewissen
Keiner mehr beflissen,
So verzagt an Freuden mancher Muth.

8. Heimliche Minne.

Unter der Linden
An der Heide,
Dort, wo das Bett war sein und mein
Da möget ihr finden
Lieblich beide
Gebrochen: Gras und Blümelein.
Vor dem Wald mit süßem Schall
Tandaradei!
Sang im Thal die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da harrte schon der Liebste mein.
Er hat mich empfangen,
Hehre Fraue,
In Ewigkeit gedenk' ich sein.
Küßt' er mich? Ach, fast zu Tod,
Tandaradei!
Seht, wie mir der Mund so roth!

Da eilt' er zu machen,
Auf weichem Grunde
Ein Bett von Blumen mancherlei.
Deß wird man noch lachen
Mit frohem Munde,
Kommt einer dort des Wegs vorbei.
An den Rosen er wohl mag
Tandaradei!
Merken, wo das Haupt mir lag.

Wie wir saßen in Wonnen,
Wüßt' es einer,
Behüte Gott! — Ich schämte mich;
Was er mit mir begonnen,
Keiner, keiner
Erfahre das, als er und ich
Und ein kleines Vögelein,
Tandaradei!
Das wird wohl verschwiegen sein.

9. Schönheit und Herzensgüte.

Herzgeliebtes Jungfräulein,
Gott schenk' dir heut und ewig Heil!
Könnt' ich bess'res Lob dir weih'n,
Fürwahr, es würde dir zutheil.
Doch was kann ich sagen mehr,
Als daß dir niemand holder ist?
O weh, das macht mir's Herz so schwer.

Sie verweisen mir, daß ich
Zu Niederm meinen Sang gewandt,
Sie, die niemals sicherlich
Der Herzensgüte Werth erkannt,
Sie erfuhren Güte nie;
Die da nach Gut und nach der Schöne
Minnen, weh, wie minnen die!

Oft ist Schönheit falsch und hohl,
Sei nicht zu eilig hinterher.
Güte thut dem Herzen wohl,
Drum gilt die Güte wahrlich mehr.
Güte macht auch schön das Weib;
Nicht so die Schönheit, sie verleiht
Nicht höhern Liebeswerth dem Leib.

Ich ertrag es, wie ich's trug
Und will den Tadel immer tragen;
Du bist schön und lieb genug,
Was will ihr Reden noch besagen?
Laß sie doch, ich bin dir hold
Und nehm' dein gläsern Ringelein
Für aller Königinnen Gold.

Hast du Treu und Stetigkeit,
So bin ich aller Sorgen baar,
Daß mir jemals Herzeleid
Mit deinem Willen widerfahr'.
Wenn dich diese Tugend flieht,
So mögst du nie die Meine werden:
Wehe, wenn mir das geschieht!

---

10. Lenz und Frauen.

Wenn die Blumen aus dem Grase dringen,
Gleich als lachten sie der Sonn' entgegen,
An einem frühen Morgen in dem Mai'n,
Und die Vöglein ihre Lieder singen,
Ihre schönsten, die sie können mögen,
O, welch' Entzücken kann sich daran reih'n?
Man dünkt sich fast im Himmelreiche.
Soll ich sprechen, was sich dem vergleiche,
So künd' ich euch, was oftmals eh'
Den Augen wohler schon gethan und noch so thut,
wenn ich es seh'.

Wenn ein edles, schönes Fräulein schreitet
Reich gekleidet und das Haupt geschmücket,
Zur Kurzweil sich im Volke zu ergeh'n,
Hoch und fein, von ihren Frau'n geleitet,
Zuweilen auch wohl freundlich um sich blicket,
Wie Sonne bei den Sternen anzuseh'n:

Nehmt alle Wunder doch des Maien,
Ob wohl eins das Herz euch kann erfreuen
Wie ihr vielminniglicher Leib?
Wir lassen alle Blumen steh'n und blicken auf das
schöne Weib.

Nun wohlan, wollt ihr die Wahrheit schauen,
Geh'n wir zu des Maien Schaugepränge,
Der kam mit seiner ganzen Macht in's Land;
Schaut nun ihn und schauet edle Frauen,
Wer da wohl der Schönheit Preis erränge,
Und ob ich nicht das bessre Theil befand.
Wenn einer da mich wählen hieße,
Daß ich eines für das andre ließe,
Wie bald wär' ich darob im klaren:
Herr Mai, ich ließe März euch sein, eh' ich die
Herrin ließe fahren.

---

11. Liebe und Gegenliebe.

Gelt ich deinem Herzen
Nichts? Ich weiß' es nicht; ich liebe dich.
Eines muß mich schmerzen:
Blickst an mir vorbei und über mich.
Solltest das vermeiden,
Solche Liebe leiden
Kann ich nimmer ohne Schaden:
Trage mit, ich bin zu schwer beladen!

Willst du dich bewahren,
Daß dein Auge flieht mein Angesicht?
Willst du vor Gefahren
Hüten mich, so tadl' ich solches nicht.
Meide denn die Züge,
Ist dir das Genüge,
Blick herab auf meinen Fuß,
So du's lieber magst, das sei dein Gruß.

Wenn ich alle zählte,
Die mit Recht mir mögen wohl gefallen,
Bleibst du Auserwählte,
Darf ich kühnlich sagen, unter Allen.
Edel, reich zu nennen,
Lernt' ich viele kennen,
Auch begabt mit hohem Muth;
Möglich, sie sind besser, — du bist gut.

Herrin, nun besinne
Dich, ob ich dir irgend werth denn sei.
Eines Theiles Minne
Frommt nicht, ist die andre nicht dabei.
Minne taugt nicht einsam,
Sie muß sein gemeinsam,
So gemeinsam, daß sie beide
Herzen eint, die nichts hinfort mehr scheide.

12. Maß und Unmaß.

Alles Glücks Begründerin seid immer
Ihr doch nur allein, fürwahr, Frau Maße!
Wohl ihm, der stets nach eurer Lehre that,
Eurer hat er sich zu schämen nimmer,
Nicht bei Hofe, noch auch auf der Straße.
Und darum such' ich, Frau, jetzt euren Rath,
Daß ihr mich richtig lehret werben.
Werb' ich nieder, werb' ich hoch, 's ist mein Verderben.
„Zu nieder" brachte fast mir Tod,
Nun macht „zu hoch" mich krank: Frau Unmaß, laßt mich frei von dieser Noth!

Nied're Minn' ist, wenn sich so vergessen
Der Sinn, daß nach unwürdiger Lieb' er ringet,
Die Minne thut uns öfters grausam weh.
Hohe Minn' ist, wenn der Geist vermessen
Nach zu hoher Gunst sich aufwärts schwinget:
Dir winkt mir jetzo, daß ich mit ihr geh'.
Wenn nun Frau Maß noch länger weilet,
Fürcht' ich, daß Verführung doch mich noch ereilet
Mein Auge hat ein Weib erseh'n,
Wie minniglich ihr Reden sei, mir möchte Leid's von ihr gescheh'n.

13. Der Morgengruß.

Liebeselig lag
Ein Ritter hoch und werth
In seiner Herrin Armen,
er sah den Morgen licht,
Wie er durch ferne Wolken
mit schwachem Schimmer brach.
Die Frau in Leide sprach:
„Weh auf dich, o Tag,
Daß du mich läßt bei Liebe
länger weilen nicht!
Was sie da heißen Minne,
mit Leid das Herz beschwert.“

„„Liebe Freundin mein,
Nicht steht dir Trauern an,
Es ist uns beiden besser,
wenn ich jetzt von dir geh',
Schon wird's im Zimmer helle
von Morgensternes Licht.““
„O Liebster, thu' das nicht,
Laß die Rede sein,
Daß du mir nicht im Herzen
bereitest bitt'res Weh.
Was eilst du so von hinnen?
Es ist nicht wohlgethan.“

„„Liebe Frau, wohlan,
So bleib' ich länger hier.
Nun sprich mit raschen Worten,
was du zu sagen hast,

Auf daß wir uns're Späher
täuschen abermal.""
„Mein Freund, das schafft mir Qual,
Bis ich wieder dann
Umfange dich, des Leides
ist fast zu schwer die Last.
Nun säume nicht zu lange,
wie sehn' ich mich nach dir!"

„„Das wird niemals geschehen,
So lang ich leben mag.
Muß ich dich, Herrin, meiden
nur eines Tages Frist,
Weicht doch nie mein Herze
von der Seite dir.""
„Mein Freund, so folge mir:
Mußt bald mich wiedersehen,
Wenn du denn ohne Wanken
mir treu ergeben bist.
O wehe mir des Anblicks,
nun seh' ich selbst den Tag!"

„„Was helfen Blumen roth,
Da ich von hinnen soll?
Herzliebe Freundin mein,
die freuen mich nicht mehr,
Als wie die kleinen Vöglein
die winterkalten Tage.""
„Freund, auch meine Klage
Ist dies und bitt're Noth;

Jetzt weiß' ich des kein Ende,
wie lang ich dein entbehr.
Nun lieg' noch eine Weile,
du thatest nie so wohl."

„„Doch jetzt ist es Zeit,
Gib Abschied, Liebste, mir!
Es ist um deine Ehre,
daß ich begehre fort,
Den Morgengruß der Wächter
schon laut erhoben hat.""
„Freund, gibt es keinen Rath,
So weich' ich dir im Streit.
Verwünschter Urlaub, der
den Liebsten treibt vom Ort
Der mir geschenkt das Leben,
behüt' dich für und für!"

Da schied er mit Verdruß,
Es härmte sich sein Leib;
In bittern Thränen ließ er
die schöne Herrin gut.
Doch lohnt' er ihr mit Treue,
was sie ihm Liebes that.
Sie sprach: „Wer je mir naht
Und singt den Morgengruß,
Der will mir wieder morgens
beschweren meinen Muth.
Nun lieg' ich freundverlassen,
ein liebesehnend Weib."

14. Schlechter Minnelohn.

Ihrer Augen minnigliche Blicke
Treffen mich in's Herz, wo ich sie schau;
Dankt' ich oft zu sehen sie dem Glücke,
Der ich mich für eigen gab, die Frau!
Wie leibeigen dien' ich ihr,
Solches mag sie wirklich glauben mir.

Ach, im Herzen trag ich eine Schwere,
Daß von ihr ich nimmer lassen mag,
Daß ich gerne heimlich bei ihr wäre,
Nacht, sowohl als auch den lichten Tag.
Das kann leider nun nicht sein,
Denn nicht will's die liebe Herrin mein.

Soll ich meiner Treue so entgelten,
So bewahr' ihr niemand Treu hinfort!
Sie verdiente wahrlich eher Schelten
Als mein Lob, das glaubt mir auf mein Wort.
Weh, warum denn thut sie das,
Der mein Herz doch trägt geringen Haß?

---

15. Zwiegespräch.

Er:

„Gott geb' ihr Glück und frohen Sinn
Und laß' mich sie noch oft ersehen,
Sie, die ich lieb' und nicht gewinn'.
Mich schmerzet, hör' ich sie gestehen,

Wie sie mir Huld von Herzen sinne
Und weigert doch die Gunst der Minne;
Daß seitdem mein armes Herz, ach, Schmerz
und Liebeskummer zwang.
Weh, welch' ein sanftes Herzeleid
Ist dies und bitt're Süßigkeit!"

Sie:

„Gott hat gar wohl an mir gethan,
Daß ich mit Sorgen minnen soll
Und einen Mann ich liebgewann,
Der allen Lob's und Ruhmes voll.
Ihm ward von mir in Hast und Bangen
Ein Küssen und ein Liebumfangen.
Ach, da schoß mir in das Herz ein allge-
walt'ger Liebesdrang.
Bis daß ich thu' nach seinem Wort;
Ich thät' es, würde Zeit und Ort."

---

16. Traurige Zeit.

Wohl wär' ich oftmals gerne froh,
Doch find' ich deß Genossen nicht;
Jetzt, da sie alle trauern so,
Ständ's mir allein denn zu Gesicht?
Mit Fingern würd' man auf mich zeigen,
Wenn ich mich Freuden gäb' zu eigen.

So nur kann ich Gunst bewahren und ent-
gehen ihrem Neid,
Wenn nie und nimmer es geschieht,
Daß einer je mich lachen sieht.

Es thut mir weh in tiefster Brust,
Wenn ich gedenk', wie jedermann
Vor Zeiten war voll Freud' und Lust,
Und nimmer ich vergessen kann,
Wie recht von Herzen froh sie waren.
Da konnt' ein Glücklicher gebaren
Sich nach Herzenslust, wie's ihm gebot die
schöne Frühlingszeit.
Soll das nun nimmermehr geschehn,
So schmerzt mich, daß ich's je gesehn.

17. Weibes und Mannes Heil.

Er:

„Mich hat ein Wahn, gar lieb und werth,
Und einer süßen Hoffnung Schein
In sehnsuchtsvolles Leid gebracht.
Soll das in Freude noch verkehrt
Mir werden, kann's nicht anders sein,
Als wie's mein sehnend Herz gedacht:
Durch ihren minniglichen Leib,
Die mir entfremdet jedes Weib;
Um sie nur muß' ich jene ehren;
Drum andern Lohn als ihren Gruß will ich von
keiner sonst begehren."

Sie:

„Mit Güte, jeder Falschheit frei
Lebt mir ein Mann, der meinen Sinn
Und Herz beherrscht gebieterhaft,
Und mich beseligt seine Treu',
Wie ich auch ihm ergeben bin;
Das wirkt der großen Liebe Kraft.
Mir ist an ihm, ich muß gestehen,
Des Weibes schönstes Heil geschehen,
Uns beiden strahlt des Glückes Schein;
Durch Tugend hat die beste Stätt' erworben er
im Herzen mein."

Er:

„Und meiner Freude hat ein Weib
Verliehen Glück und frohes Heil,
Fürwahr, so lang ich Leben habe.
Ich suche Gnad' an ihrem Leib:
Wird mir da süßer Trost zutheil,
Das mag wohl heißen Freundes Gabe.
Ja, Mannes Heil ich da befand,
Als sie von Herzen mir gestand,
Ich sollt' ihr Eins und Alles sein.
Nun darf es niemand Wunder nehmen, wenn
sorgenfrei das Herze mein."

18. Mannes Sinn und Frauen Sitte.

Er:

„So rühmen hört' ich eure Tugend,
Daß euch zu dienen drob mein Herz entbrannt.
Fürwahr, es fehlte meiner Jugend
An Werth, hätt' euern Werth ich nicht erkannt!
Nun will ich desto würdiger sein
Und bitt' euch, Herrin,
ihr wollet euch annehmen mein:
Ich möchte gerne würdig leben;
Mein Will' ist gut, nur Kunde fehlt mir,
nun sollt' ihr mir die Lehre geben.“

Sie:

„O könnt' ich, was ich nimmer kann,
So dürft' ich wohl mit Recht mich glücklich preisen;
Ihr sprecht als lobeskund'ger Mann,
Mir soviel Ehr' und Zutrau'n zu erweisen;
Ich weiß' wohl weniger noch als ihr.
Indeß was thut's?
Entscheiden will ich doch allhier,
Thut ihr zuerst, was ich euch bitte,
Und sagt mir, was des Mannes Sinn,
so lehr' ich euch der Frauen Sitte.“

Er:

„Wir meinen, Treu' und Stetigkeit
Sei aller Tugend Krone bei den Frauen;
Wenn ihr in Züchten fröhlich seid,
So mag man Lilien bei den Rosen schauen.

Wie lieblich aus der Linde schallt
Der Vöglein Singen,
darunter Blumen mannigfalt:
Noch schöner steht ein holder Gruß
Den Frau'n aus minniglichem Mund,
er zwingt, daß man ihn küssen muß."

Sie:

„Vernehmt denn, wer uns wohl behagt:
Ein Mann, der unterscheidet bös und gut
Und stets das beste von uns sagt,
Dem sind wir hold, so er's von Herzen thut.
Kann er auch fröhlich sein zur Zeit
Und fühlt mit uns,
sei es in Lust nun oder Leid,
Erlangt er leicht, was er begehrt:
Welch' Weib versagt ihm einen Faden?
Gut' Mann ist guter Seide werth."

19. Die Badende.

O wundervoll geschaffen Weib,
Daß ich noch ihren Dank erlang!
Ich rühme laut den süßen Leib
Mit höchstem Lob in meinem Sang.
Gern spend' ich allen Frauen Preis,
Doch diese wählt' ich aus vor allen.
Ein andrer wohl die seine weiß,
Die lob' er, mir wird's nicht mißfallen,

Er habe Weis' und Wort
Mit mir gemein denn: lob' ich hier, so lob'
er dort.

Ihr Haupt, das ist so wonnereich,
Als nur mein Himmel möge sein,
Ja, wem auch wär' es anders gleich?
Es hat ja himmelgleichen Schein.
Zwei Sterne glänzen da herfür,
O könnt' ich mich darinnen sehen,
Und wär' ich also nahe ihr,
So müßt' ein Wunder wohl geschehen:
Neu würd' ich jung und was
Mir schaffte Gram und Leid, wie bald vergäß'
ich das!

Gott schuf ihr Wänglein recht mit Fleiß,
Kostbarste Farbe strich er dar,
So reines Roth, so zartes Weiß,
Hier rosenroth, dort lilienklar.
Wenn ohne Sünd' ich's dürfte sagen,
Fürwahr, ich schaut' es lieber an,
Als Himmel oder Himmelswagen.
Doch warum lob' ich Thor sie dann?
Erheb' ich sie zu hoch,
Wie leicht büß' ich des Mundes Lob im Herzen
noch.

Sie hat ein Küssen, das ist roth,
Gewänn' ich das vor meinen Mund,
So ständ' ich auf aus dieser Noth
Und wär' auf immerdar gesund.

Wem sie das an die Wange leget,
Der weilet gerne nah dabei;
Es duftet, wenn man's irgend reget,
Als ob es lauter Balsam sei.
Das soll sie leihen mir,
So oft sie's wieder haben will, ich geb' es ihr.

Ihr Hals, die Händ', ihr kleiner Fuß,
Das ist so zart und fein gebaut;
Was ich dazwischen loben muß,
Gern hätt' ich's länger angeschaut;
Nur ungern hätt' ich: decke dich!
Gerufen, als ich nackt sie sah;
Sie sah mich nicht, doch traf sie mich,
Das schmerzt noch heut', wie's schmerzte da.
Die Stätte preis' ich laut,
Wo ich die Minnigliche jüngst im Bad geschaut.

20. Trost im Leide.

Wird denn keiner wieder froh,
Daß wir ewig nicht in Sorgen müssen leben?
Weh, was thun die Jungen so,
Die vor Freuden sollten in den Lüften schweben!
Weiß nicht, wem ich's sonst verweisen soll,
Als den Reichen und den jungen Zagen,
Die nicht Grund zu klagen,
Für sie steht Trauern übel und stände Freude wohl.

Wie Frau Glück uns kleiden kann,
Daß sie Armuth mir verleiht zu frohem Muth,
Aber einem reichen Mann
Gab sie Mißmuth, ach, was nützt ihm nun sein Gut!
O Frau Glück, wie doch vergaß sie mein,
Daß sie mir sein Geld zu frohem Muthe
Nicht gab, sie viel Gute!
Es paßte besser meine Noth zur Sorge sein.

Wer verborg'nen Kummer trage,
Denk' an edle Frau'n, so wird ihm Trost zutheil,
Und gedenk' an frohe Tage,
Der Gedanke war noch immerdar mein Heil.
An den trüben Tagen litt' ich Noth,
Hätt' ich nicht ein Vorbild an der Heide,
Die sich schämt im Leide:
Sieht sie den Wald ergrünen, wird vor Scham sie roth.

Herrin, wenn ich denk' an dich,
Was dein reiner Leib erwählter Tugend pfleget,
O, laß ab, du rührest mich
Tief in's Herz hinein, da, wo sich Liebe reget!
Lieb und lieber, dieses mein' ich nicht,
Du bist mir die Liebste, du alleine,
Das ist's, was ich meine,
Vor aller Welt, o Herrin, mir Trost und Zuversicht.

21. Zudringliches Volk.

Sie fragen hin und her, ihr Fragen steht nicht still,
Nach meiner Herrin, wer sie sei;
Das ist mir so zur Last, daß ich sie nennen will,
So lassen sie mich dann doch frei.
Ungnad' und Gnade sind, so sollt ihr's denn vernehmen,
Meiner Herrin Namen, zwar sich wenig gleich,
Der eine arm, der andre reich:
Wer mir den reichen stiehlt,
daß der sich muß des armen schämen.

Die Unverschämten, ließen sie mich doch in Ruh',
So hätt' ich weder Haß noch Neid.
Jetzt muß ich weiter zieh'n, sie zwingen mich dazu,
Ich laß' sie da in Schand' und Streit.
Als Zucht noch galt im Lande, wie anders es geschah!
Tausend wehrten einem ungezog'nen Mann,
Bis er des bessern sich besann
Und sich besinnen mußte,
so viel Verständige gab es da.

---

22. Preis der Geliebten.

Wie schön gewiß die Heide mit Farbenpracht geschmückt,
Ich muß dem Wald doch zugesteh'n,
Daß er durch manche Wonne höher noch entzückt;
Am besten ist dem Feld gescheh'n.

So Dank dir, Sommer, deines Schaffens Emsigkeit!
Sommer, da ich immer lobe deine Tage,
Mein Trost, so tröst auch meine Klage;
Vernimm denn, was mich quälet:
die mir so lieb, der bin ich leid.

Der Guten will ich doch vergessen nie und nimmer,
Um die mein Herz so viel vergißt,
So lang ich singen kann, find' ich wohl immer
Neu Lob, das ihrer würdig ist.
Mehr lob' ich später, jetzt genüge dieses ihr:
Dem Auge thut es wohl, dem sich ihr Bild erweist,
Und wenn man ihre Tugend preist,
Das thut wohl in den Ohren.
Drum wohl ihr, wohl, und — wehe mir!

23. Glück der Liebe.

Wie hab' ich nach der Frühlingszeit
Der Wünsche viel' und Hoffnungen verloren!
Was je der Winter brachte Leid,
Dann, wähnt' ich, sei für alles Heil erkoren.
So hofft' ich Bess'rung stets für jedes Ding;
Wie viel mir Trost verloren ging,
Mir winkte doch der Hoffnung Schein:
Es täuschte mich die Zuversicht,
Die stete Freude fand ich nicht,
Sie ließ mich, eh' mir's lieb, allein.

Bin ich nun bloß im Wahn vergnügt,
So kann man nicht mit Recht mich glücklich nennen.
Wem hold' Geschick es so gefügt,
Daß ihm sein Herzlieb Gutes mag vergönnen,
Hat der mit Recht auch freudenreichen Sinn,
— Deß ich nun leider ledig bin, —
So spott' er dessenthalb nicht mein,
Was auch sein' Lieb' ihm Liebes thut!
Auch ich wär' gerne frohgemuth,
Könnt' ich's durch Huld der Liebe sein.

Glückselig Weib, glücksel'ger Mann,
Die sich einander treue Liebe weih'n!
Mich dünkt, daß beide sie fortan
Geadelt und von höher'm Werthe sei'n,
Und selig preis' ich ihre Jahr und Tage.
Auch der ist selig ohne Frage,
Der ihre Tugend recht ermißt,
Sodaß es ihm zu Herzen geht.
Glückselig Weib, die das versteht,
Daß sie auch guten Willens ist.

Es wähnt sich mancher wohl bestellt,
Wenn ohne Frauen Gunst er wolle leben.
Thor, dem die Wahrheit nicht erhellt,
Wie das erst Werth und Lust ihm würde geben!
Dem Leichtgesinnten freilich ist gedient
Mit leichter Waare, wie's ihm ziemt:
Wer Freuden sucht und Werth und Heil,
Der dien' um edlen Weibes Gruß;
Wen sie von Herzen grüßen muß,
Dem wird das Glück, wird Werth zutheil.

Ja wahrlich, was gedenket der,
Der ohne viel Bemühen Gunst gewann,
Es sei ein sie, es sei ein er?
Nicht lob' ich den, der also minnen kann
Und hat nicht Acht des treuen Dienstes Pflicht.
Ein edles Weib thut solches nicht,
Sie merkt auf guten Mannes Sitte,
Die schlechten aber hält sie fern.
Die Thörin, sie nur sieht es gern,
Hängt sich ein Thor an ihre Schritte.

---

24. Die Augen des Herzens.

Sommer gleichwie Winter, sie sind beide
Rechten Mannes Trost, wer Trost begehrt;
Doch wie arm ist der an rechter Freude,
Dem sie nicht vom Weibe wird bescheert!
Darum wisse: Ehr' erweist
Allen Frauen man von Herzen
und den besten allermeist.

Da nun ohne Freude schaal das Leben,
Möchte Freud' auch ich empfahn von ihr,
Ihr, die nimmer Täuschung mir gegeben,
Pries ich sie als aller Frauen Zier.
So mein Blick zur Liebsten drang
Bracht' er stets dem Herzen Kunde,
daß es hoch vor Freuden sprang.

Wüßt ich, wer mir dieses Räthsel deute:
Lange Zeit sah sie mein Auge nicht,
Weilt des Herzens Aug an ihrer Seite,
Daß ich immer schau' ihr Angesicht?
Ist ein Wunder hier geschehn?
Wer denn gab mir, ohne Augen
sie zu aller Zeit zu sehn?

Wollt ihr jetzo denn die Augen kennen,
Die sie sehen über Berg und Land?
Die Gedanken, die im Herzen brennen,
Sehen sie durch Mauer und durch Wand.
Hütet sie nach dünken gut,
Sehn sie doch mit vollen Augen
Herz und Wille, Geist und Muth.

Würde jemals mir das Glück geschehen,
Daß sie ohne Augen säh auch mich!
Will sie in Gedanken nur mich sehen,
Reich belohnet fühl ich mich.
Meinen Willen lohne sie,
Biete selbst auch guten Willen,
meiner, ach, verläßt sie nie.

---

25. Süßer Wahn.

Recht von Herzen froh bin ich,
Sodaß ich Wunderdinge fast beginnne:
Denn vielleicht noch fügt es sich,
Daß ich erringe meiner Frauen Minne.

O, dann steigen mir die Sinne
Wohl höher als der Sonne Schein,
Hilf mir Königinne!

Sah die Liebste ich von fern,
Erglänzte mir, so sehr war ich entzücket,
Helle Freud' im Augenstern.
Der Winter hat mir Freude nicht entrücket:
Wie er andre auch bedrücket,
Ich fühlte mich die Zeit
wie mitten in dem Lenz beglücket.

Diesen wonniglichen Sang,
Ich sang ihn meiner lieben Frau zu Ehren;
Das soll sie mir wissen Dank,
Durch ihre Huld wird stets mein Glück sich mehren.
Wohl kann sie mein Herz versehren,
Was thut es, ob ich leide?
Sie kann's in Freude leicht verkehren.

Möge keiner rathen mir,
Daß ich mich scheiden soll von diesem Wahne.
Kehrt' ich jetzt mein Herz von ihr,
Wo fänd' ich eine also Wohlgethane,
Die so nichts von Falschheit ahne?
Ja schöner ist sie, werther als
Helene und Diane.

26. Das Tröstelein.

In Zweifelwahne, schwer und trüb,
War ich gesessen und gedachte,
Daß ich in ihrem Dienst nicht blieb,
Als mich ein Trost ihr wiederbrachte.
Trost mag's ja wohl mit Recht nicht heißen, leider ja,
Denn es ist kaum ein kleines Tröstelein,
So klein, wenn ich es euch erzähl', ihr spottet mein;
Doch freut es keinen, eh' er weiß, wie das geschah.

Mich hat ein Halm gemachet froh:
Mein Leid, sagt er, soll Gnade lindern.
Ich maß besagtes kleines Stroh,
Wie ich es vordem sah bei Kindern.
So hört und gebet acht, ob sie es denn wohl thu:
Sie thut, thut nicht, sie thut, thut nicht, — sie thut,
Wie oft ich's immer that, stets war das Ende gut.
Das gibt mir wieder Kraft, doch Glauben hört dazu.

Wie lieb sie auch von Herzen mir,
So kann ich doch gar wohl es leiden,
Wenn stets die Besten dienen ihr,
Ich brauch' ihr Werben nicht zu neiden:
Wie ich die Herrin kenne, glaub' ich wahrlich nicht,
Man möchte leicht sie wankend machen können.
Den Thoren gönn' ich, daß sie ihren Wahn erkennen,
Wenn allzulang mir noch ein Brahler mit ihr spricht.

27. Ungleich vertheilt.

So that ich zum Ruhm ihr sprechen,
Daß sie mancher nun auf Erden lobt;
Will sie das jetzt an mir rächen,
Weh mir dann, so hab ich Thor getobt,
Daß zum Preis ich mir erkor,
Und mit Lob gekrönet,
Die zum Dank mich höhnet.
Euch, Frau Minne, trag ich solches vor.

Mehr hab ich, Frau Minn', erlitten,
Sprecht mir Recht und richtet über mich!
Der für euch noch je gestritten
Wider Ungetreue, das war ich.
Darum bin ich jetzo wund:
Mich traf euer Schießen,
Sie hat nichts zu büßen,
Ich bin krank und weh und sie gesund.

Herrin, laßt mich das genießen,
Weiß ich doch, der Pfeile mehr habt ihr:
Wollt sie ihr in's Herze schießen,
Daß sie werde wund und weh gleich mir.
Wollet, edle Fürstin mein,
Eure Wunden theilen
Oder meine heilen!
Soll ich denn allein getroffen sein?

Ich bin euer schon, Frau Minne,
Schießt dahin, wo man euch widersteht;

Helft, daß ich den Sieg gewinne,
Nur daß sie euch, Herrin, nicht entgeht!
Laßt mich euch das Ende sagen:
Kommt sie durch uns beiden,
Muß ich von euch scheiden:
Wer sollt' euch sein Leid noch ferner klagen?

28. Frau Minne als Bote.

Ich hülf- und freudeloser Mann,
Warum doch mach' ich manchen froh,
Der mir es nimmer danken kann?
Ach, warum thun die Freunde so?
Ja Freunde! Was ich davon sage!
Besäß' ich einen, so vernähm' er meine Klage.
Nun steh ich freundlos und allein;
So thu mir, wie du willst, o minnigliche Minne,
Da keiner sich erbarmet mein.

O Minne, süße Herrin mein,
Durch dich verlor ich meinen Sinn;
Du gehst im Herzen aus und ein
Mir als gewalt'ge Herrscherin.
Wie könnt' ich ohne Sinn gesunden?
Du wohnst an seiner Statt, er wird nicht dort, gefunden.
Du sendest ihn, du weißt, wohin;
Doch kann er dort allein erreichen nichts, Frau Minne,
Es sei denn, du begleitest ihn.

Sei mir, Frau Minne, gnädiglich!
Fürwahr, für diesen Botengang,
Bist du nur recht besorgt für mich,
Dien' ich dir all mein Leben lang.
Voll rechter Freuden ist ihr Herz,
Mit reiner Lauterkeit gezieret allerwärts;
Gelingt dir's, dort zu dringen ein,
So öffn' auch mir, daß wir sie da zusammen sprechen,
Mir glückt nicht der Versuch allein.

O Minne, nun halt ein allhie!
Warum doch thust du mir so weh?
Du zwingest mich, nun zwing' auch sie,
Versuche, wer dir widersteh!
Jetzt zeig einmal die Kräfte dein.
Sag nicht, du könnest in ihr Herze nicht hinein:
So kunstvoll ist fürwahr kein Schloß,
Daß dir es widerstände, der Diebe Meisterin.
Thu auf! die Kühnheit wär' zu groß.

Wer gab dir, Minne, die Gewalt,
Daß du so allgewaltig bist?
Du zwingest beide, Jung und Alt,
Da hilft kein Sträuben, keine List.
Nun dank ich Gott, da jetzt dein Band
Mich fesseln soll, daß ich noch recht beizeit erkannt
Wo Ehre meinem Dienst bereit;
Davon laß ich jetzt nimmer. Gnade, Königin!
Laß dir mich leben alle Zeit!

29. Das launische Glück.

Die Gaben spendet ringsumher
Frau Glück, dreht mir den Rücken zu;
Sie zeigt mir kein Erbarmen mehr,
Drum weiß ich nicht mehr, was ich thu;
Ihr Antlitz kehrt sie ab von mir:
Lauf ich herum, ich bin doch immer hinter ihr,
's gefällt ihr nicht, mich anzusehn.
Ich wünschte, daß die Augen ihr im Nacken ständen,
So müßt's ohn' ihren Wunsch geschehn.

---

30. Doppelte Hut.

Was hat die Welt zu geben
lieberes als ein Weib,
Das ein sehnend Herze mehr von Grund erfreut?
Was taugt zum frohen Leben
mehr als ihr edler Leib?
Wahrlich kenn ich nichts, was höhere Wonne leiht,
Als wenn den ein Weib mit Herz und Munde,
Der ihr lebt zum Lobe, liebt.
Das ist ganzer Trost auf freudensattem Grunde,
Und ich glaub' nicht, daß es auf Erden beſſres gibt.

Ach zwiefach ist verschlossen,
der ich Liebe trage,
Dort durch Mauern, hier durch ihren stolzen Sinn.
Hat jenes mich verdrossen
nun schon manche Tage,

Schafft mir auch das andre Leid, wo ich nur bin.
Sollt' ich pflegen beider Schlüssel Hut,
Ihres Leibes, ihrer Tugend,
Dieser Posten schüf' aus Leid mir frischen Muth,
Und aus ihrer Schönheit schöpft' ich neue Jugend.

Wie wähnt die Hut zu scheiden
von der Liebsten mich,
Die das Herz gezwungen zu steter Treue mir?
Mir solches zu verleiden,
deß begeb' sie sich!
Minniglichen Hoffens dien' ich ewig ihr.
Mag die Hut mich ihres Leibes pfänden,
Einen Trost hab ich dabei:
Nimmer kann sie mich von meiner Liebe wenden,
Birgt sie mir das eine, bleibt das andre frei.

31. Vergeltung.

Lang zu schweigen hatt' ich erst im Sinn,
Nun aber muß ich wieder singen;
Gute Leute brachten mich dahin,
Es möchte ihnen mehr gelingen.
Singen will ich denn und sagen,
Was sie begehren, will ich thun: so sollen sie
mein Leid beklagen.

Höret Wunder, wie mir jetzt geschehn,
Ach, durch mein eigenes Bemühn:
Mich geruht ein Weib nicht anzusehn,
Der Preis und Würde ich verliehn.

Daß ihr Sinn so hoch jetzt steht!
Weiß sie denn nicht, wenn ich mein Singen lasse,
daß ihr Lob vergeht?

Ach, wie man sie noch verwünschen soll,
Wenn ich mein Singen stelle ein!
Alle, die jetzt ihres Lobes voll,
Die schelten dann sie im Verein.
Tausend Herzen wurden froh
Durch ihre Gnade, die entgelten's, scheide jetzt von
ihr ich so.

Als ich wähnte noch, sie sei mir gut,
Wer war ihr holder da, als ich?
Sicher ist, was sie auch an mir thut,
Das halte sie vor Augen sich:
Löst sie mich aus dieser Noth,
Ihr Leben hat von meinem Ruhm, sterb' ich, so
ist's ihr eigner Tod.

Soll ich lang ihr noch vergeblich dienen,
— Auch sie wird jünger nicht die Zeit, —
Sind vielleicht gealtert meine Mienen,
Daß dann sie einen jüngern freit.
Gnade Gott dir, jnnger Mann!
So räch' mich und greif ihr die alte Haut mit
jungen Ruthen an!

32. Bedenke!

Sagt mir einer, was ist Minne?
Weiß ich das ein Theil, daß ich es ganz versteh.
Wer sich recht darauf besinne,
Der berichte mich: Weßhalb thut sie so weh?
Minn' ist Minne, thut sie wohl,
Thut sie aber weh, heißt sie mit Recht nicht Minne,
Und ich weiß nicht, wie man dann sie nennen soll.

Wenn ich rechten Rath gewinne,
Was die Minne sei, so mögt ihr sprechen: ja.
Zweier Herzen Wonn' ist Minne,
Ist die Wonne gleich, ist rechte Minne da.
Soll sie aber ungleich sein,
So vermag's ein Herz alleine nicht zu tragen;
Hilf mir doch aus dieser Noth, o Herrin mein!

Schwer ist diese Last zu tragen,
Herrin, willst du helfen, hilf bei Zeiten mir!
Willst du aber dich versagen,
Sprich es endlich aus, so laß ich ab von dir,
Und ich werd' ein freier Mann.
Eines aber mein ich, solltest du bedenken:
Daß dich schwerlich einer besser loben kann.

Darf die Herrin Süßes säuern?
Wähnt sie, daß ich Freud ihr' gebe für mein Leid?
Soll ich sie nur darum feiern,
Daß sie's wieder kehre mir zur Bitterkeit?

So denn täuschte mich mein Spähn!
Weh, was sprech' ich ohren- und augenloser Mann!
Den die Minne blendet, kann der richtig sehn?

33. Minne und Unminne.

Wer sagt, daß Minne Sünde sei,
Erwäg' es erst gedankenvoll.
Ihr wohnt gar manche Ehre bei,
Der man mit Recht genießen soll,
Und folget große Treu und wahre Seligkeit;
Daß man einander wehe thut, das ist ihr leid.
Die falsche Minne mein ich nicht,
die sollte Unminn' eher heißen,
Ihr will ich steten Haß erweisen.

34. Walther und Hildegunde.

Die mir in dem Winter Freud und Lust benommen,
Sie heißen Weib sie heißen Mann,
Diese Sommerzeit mög' ihnen wohl bekommen.
Ach, daß ich gar nicht fluchen kann!
Doch es fällt mir sonst nichts ein,
Als das schlimme Wort „verwünscht!“ Doch allzuhart, wär dieses, nein!

Noch zwei kräft'ge Flüche nenn' ich mein,
Die fluchen, wie mein Herz gesinnt:
„Hörten sie den Esel und den Kuckuck schrei'n
Früh morgens, wenn sie nüchtern sind!"
Ach, schon dauern mich die Armen!
Wüßt' ich, daß es sie noch reu'te, wollt' ich mich
um Gott erbarmen.

Nur geduldig sei man wider Ungeduld,
Das ist den Unverschämten leid.
Wen die Bösen hassen ohne seine Schuld,
Er dankt es seiner Tüchtigkeit.
Wenn von ihr ich Trost empfinge,
Die allein mich trösten kann, ich schätzte jener Neid
geringe.

Laut will ich es schwören bei der Liebsten Leib,
Der Eid sei wohl von ihr vernommen:
So mir jemand lieber, Mägdlein oder Weib,
So mag ich in die Hölle kommen!
Hat sie irgend nun Vertrauen,
So vertraut sie meinem Eid und läßt mein Herz
Erhörung schauen

Ach, ihr Herrn und Freunde, helfet mir bei Zeit,
Denn ganz gewiß, dem ist nun so:
Wenn ich nicht erringe Sieg im Minnestreit,
So werd' ich niemals wieder froh.
Meines Herzens tiefe Wunde,
Die muß immer offen stehn, küßt sie mich nicht
mit Freundesmunde,

Meines Herzens tiefe Wunde,
Die muß immer offen stehn, heilt sie nicht recht
sie aus dem Grunde,
Meines Herzens tiefe Wunde,
Die muß immer offen stehn, wird sie nicht heil
durch Hildegunde.

35. Wider die Aufpasser.

Es wär' uns allen
eines Heils gemeinsam noth:
Daß man rechter Freude wieder nähme wahr.
Mir will mißfallen
und ist meiner Freuden Tod,
Daß die Jungen Freude scheint zu schmerzen gar.
Wozu dient ihr junger Leib,
Mit dem sie Freude sollten minnen?
Hei! wollten sie auf Freude sinnen,
Dazu hülf' dir, junger Mann, ein Weib!

Nun bin allein ich
froh und darf voll Freude sein
Durch die Liebste, mag es sonst, wie's will, mir
gehn.
Hier nur zum Schein ich
bin, sie hat das Herze mein,
Daß man drum mich oft für sinnlos angesehn.

Sollten sie zusammen kommen,
Mein Leib, mein Herz und beider Sinne
So sollen sie's wohl werden inne,
Die mir Freud' und Lust so oft benommen.

Vor Merker Passen
kann nun niemand Huld geschehn,
Da ihr Hüten zwinget viele Leute werth.
Mir nicht zum spaßen
ist's, denn sollt' ich auch sie sehn,.
Muß ich jetzt sie meiden, die mir Glück bescheert.
Mög' ich noch die Zeit erleben,
Daß ich sie willig einsam fände,
So daß die Hut uns beiden schwände:
Damit wär mir Liebes viel gegeben.

Mich fraget wieder
mancher, wer die Liebste sei,
Der ich dien' und der gedient ich bis dahin.
Wird mir's zuwider,
so verkünd' ich, es sind drei,
Denen dien' ich, nach der vierten steht mein Sinn.
Ihr allein ist's wohl bekannt,
Die mich so ganz an sich gebunden,
Sie, die da schlägt und heilet Wunden,
Daß ich keiner Andern dien' im Land.

Nun zwing', Frau Minne,
dann auch sie in deinen Bann,
Die mich zwingt und so der Freiheit hält beraubt,
Daß sie es inne
wird, daß Minne zwingen kann;
Ob sie auch die Liebe zu bestehen glaubt?

Möchte sie vertrauen mir,
Daß ich ihr Treu' von Herzen sinne!
Bewähr's ihr und bescheinig' es, Minne,
Daß ich immer gerne diene ihr.

36. Lob der Minne.

Ein neuer Sommer, neue Zeit,
Ein frohes Hoffen, süßer Wahn
Erfreuen mich im Wechselstreit,
Daß ich auf Glück noch hoffen kann.

Noch eine andre Freude ist
Mir lieber als der Vöglein Sang:
Wer Frauenschönheit recht ermißt,
Dem ward noch stets ein süßer Dank.

So hoff' ich, bei der Liebsten mein
Muß reicher Trost zu finden sein,
Die so mit Schönheit hold geschmückt;
Das ist es, was den Mann beglückt.

Daß Anmuth erst den Frauen gibt
Der Schönheit Krone, weiß ich wohl,
Jedoch ein Weib, das Tugend übt,
Das ist's, was man sich wünschen soll.

Anmuth der Schönheit Reiz erhöht
Wie Goldes Werth der Edelstein,
Kommt dazu hoher Sinn, — gesteht,
Was kann auf Erden Bess'res sein?

Das gibt dem Manne Kraft und Werth;
Und wer die süße Liebbeschwerd'
Um ihretwillen leicht kann tragen,
Der mag von Herzensfreude sagen.

Wenn der schon recht sich freuen kann,
Auf den ein Weib mit Liebe sieht,
Wie himmelselig ist der Mann,
Dem höh're Gunst von ihr geschieht!

Er ist an hohen Freuden reich,
Wenn jede andre Lust schon vergeht.
Was käm' auch solcher Wonne gleich?
Wo lieb ein Herz in Treue steht,

In Schöne, Keusche, reinen Sitten,
Wenn das ein Glücklicher erstritten
Und läßt es vor den Freunden gelten,
So braucht man „Thor" ihn nicht zu schelten.

Was gilt ein Mann, der nicht begehrt
Zu werben um ein edles Weib?
Wenn sie auch nimmer ihn erhört,
Es adelt Herz ihm doch und Leib.

Er thu' um einer willen so,
Daß er den Andern wohl behage,
So macht auch eine noch ihn froh,
Und ob's die And're ihm versage.

Daran gedenk' ein rechter Mann,
Viel Glück und Ehre liegt daran:
Wer edlen Weibes Minne hat,
Der schämt sich jeder Missethat.

37. Die Zauberin.

Wunder nimmt mich immer, was doch ein
Weib an mir erblickt,
Daß sie mich versucht durch Zauberei'n.
Ist sie selbst bestrickt?
Kann sie denn nicht sehen,
Oder täuscht sie ihr Gesicht?
Denn der Männer schönster bin ich nicht,
Muß ich selbst gestehen.

Hat ihr jemand was von mir gelogen,
Schau' sie besser her!
An der Schönheit ist sie arg betrogen,
Sucht sie sonst nichts mehr.
Seht nur meine Züge:
Nicht zu schön sind sie gethan,
Sie betrügt fürwahr ein eitler Wahn,
Hält sie das für Lüge.

Tausend Männer wohl sie dort umgeben,
Schöner von Gesicht.
Ward mir auch ein wenig Kunst gegeben,
Schönheit ward mir nicht.
Ist die Kunst bescheiden,
Soll gemein sie allen sein,
Daß sich Alle mögen dran erfreu'n,
Alle dran sich weiden.

Will sie denn die Kunst für Schönheit nehmen,
Trägt sie rechten Muth.
Kann sie das, hat sie sich nicht zu schämen,
Was sie an mir thut.

So will ich mich neigen,
Dienen treu um ihre Gunst,
Was bedarf es noch der Zauberkunst?
Ich bin doch ihr eigen.

Wollt ihr wissen, wie die Zauberin
Ihre Künste übt?
Seht ein Weib von Schönheit, edlem Sinn,
Das die Freude liebt.
Daß sie sinn' im Herzen
Andres keiner sagen soll;
Nur ihr Wesen, aller Wonne voll,
Schafft mir Lust und Schmerzen.

38. Deutsche Zucht.

Ihr sollt sprechen: Sei willkommen!
Der euch Kunde bringet, das bin ich;
Alles, was ihr noch vernommen,
Ist wie Spreu im Wind, nun höret mich,
Aber ich begehre
Lohn; ist er bereit,
Sollt ihr von mir hören, was das Herz erfreut
Seht, daß man mich würdig ehre!

Deutschen Frauen denn vor allen
Will ich singen, daß sie über's Maß
Sollen aller Welt gefallen,
Ohne vieles Entgeld thu ich das.

Will ich Lohn genießen?
Sie sind mir zu hehr,
So bin ich zufrieden und bitte sie nichts mehr,
Als daß sie mich freundlich grüßen.

Lande hab' ich viel gesehen,
Auf die Besten lenkt' ich gern den Sinn:
Uebel möge mir geschehen,
Könnt ich bringen je mein Herz dahin,
Daß ihm wohl gefalle
Fremde Art und Sitte.
Nun, was hülf' es mir denn, wenn ich unrecht stritte:
Deutsche Zucht geht über alle.

Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis her an Ungarland
Mögen wohl die besten sein,
Die ich irgend nur auf Erden fand.
Kann ich recht denn schauen
Edler Sitte Zier,
Schönheit auch, so schwör' ich, daß die Frauen hier
Besser sind als andre Frauen.

Deutsche Männer, — wohlgezogen,
Recht wie Engel sind die Frau'n zu sehn,
Wer sie schilt, ist arg betrogen,
Anders kann ich seiner nicht versteh'n.
Tugend und reine Minne,
Wer die suchen will,
Der muß kommen in unser Land, da ist Wonne viel,
Lange mög' ich leben darinne!

39. Fehler und Tugenden.

Wer also guten Weib's begehrt, wie ich begehr',
Wie manche Tugend müßt' er haben!
Nun hab ich leider nichts, was viel zu rühmen wär',
Als nur ein paar geringe Gaben.
Zwei Tugenden hab ich, die standen einst im Preis:
Scham, dazu Treue;
Die bringen Schaden jetzt dem, der sie übt, ich weiß!
Nicht mag ich's Reue:
Doch was ich liebe, lieb' ich heiß.

Ich wähnte die Geliebte alles Tadels frei,
Jetzt hör' ich andre Märe künden;
Sie sagen, daß nichts Lebendes ohne Fehler sei,
So ist auch sie nicht rein zu finden.
Doch weiß ich wahrlich nichts, worin ihr Fehl besteh',
Als nur dies Kleine:
Sie schadet Feinden nicht und Freunden thut sie weh;
Läßt sie das Eine,
Nichts, was ich sonst zu tadeln seh.

Ich offenbart' euch, was sie Uebles an sich trägt,
Zwei Fehler hab ich euch genennet.
Nun sollt ihr auch die Tugenden hören, die sie pflegt:
Auch zweie sind's, daß ihr sie kennet.
Ich sagt euch gerne tausend, doch sind mehr nicht da:
Schönheit und Ehre,
Die hat sie beide vollermaßen; wirklich? Ja!
Will mehr die Hehre?
Hör' auf! Genug des Lobs geschah.

40. Wider Haß und Neid.

Die Zweifler sprechen ängstlich, nun sei Alles todt
Und keiner lebe, der noch singe.
Sie mögen doch bedenken die gemeine Noth,
Wie alle Welt mit Sorgen ringe!
Kommt Sanges Tag, wird hören singen man und [sagen,
Seid ohne Sorgen!
Ich hört' ein kleines Vögelein dasselbe klagen,
Im Laub geborgen:
Ich singe nicht, erst muß es tagen.

Die Bösen schelten oft bei guten Frau'n mein Lied,
Daß ich von Frauen Uebels sagte;
Jetzt streiten alle wider mich in Reih' und Glied:
Ein Feiger der im Kampf verzagte!
Hat einer Frauen Lobes gespendet größres Maß?
Nur daß ich scheide
Die Guten von den Bösen, seht das ist ihr Haß.
Lobt' ich sie beide
Mit gleichem Lob, wie ginge das?

Ich lob' an euch doch dieses eine, Haß und Neid:
Wenn man euch aus auf Kundschaft sendet,
Daß immer ihr so gern bei braven Leuten seid,
Und daß ihr euern Herren schändet.
Spione, wenn ihr keinen Biedern konntet spähen,
Den ihr versehret,
So hebt euch heim in euer Haus, — es muß ge- [schehen
Daß ihr entehret
Verläumdermund und scheeles Sehen.

41. Geistige Nähe.

Es weilt die Liebste manchmal hier,
Das hoff ich, da sie sonst der Güte voll,
Wie ich auch niemals wich von ihr.
Wenn wahr, daß Minne Minne suchen soll,
Wird sie oft wohl in Gedanken
Ferne sein, wie ich es bin:
Mein Leib ist hier, treu wohnt bei ihr mein Sinn
Und wird nicht weichen und nicht wanken.
Ja, ewig halt er diese Minne hoch,
Wenn er nur meiner nicht vergißt!
Was hilft's, thu ich die Augen zu?
Des Herzens Augen sehn sie doch.

42. Wider die Lügner.

Ich lebte froh und ohne Neid,
Wenn Lügner nach Gebühr man wollte schätzen.
Ach, niemals enden wird der Streit,
Ihr frevles Spiel wird stets mein Herz verletzen.
Mich erbarmet, wenn ich höre,
Wie man's offenkundig treibt,
Und wie kein Gutgesinnter ungeschoren bleibt.
Untreue, Schande, Sünd', Unehre,
Das rathen ungescheut sie überall.
Daß man sich ihnen nicht verschließt!
Das dient noch mancher Frau zum Schaden
Und brachte manchen Herrn zu Fall.

43. Stiller Haß.

Noch muß ich stillen Haß erdulden
Von einem Worte, das ich sprach einmal.
Sie zürnen: ist es mein Verschulden?
Was ich gesagt, ich sag' es jetzt zumal:
Als ich sang von rechter Minne,
Daß sie wäre sündenfrei,
Gedacht' ich auch der falschen Minn' dabei,
Und diese nannte ich Unminne;
So rieth das Herz mir, — dies ist der Verlauf.
Verfolgung muß ich nun erleiden;
So Gott euch helf', werd' ich vertrieben,
Ihr Frau'n, so nehmet ihr mich auf!

44. Rathlos für sich selbst.

Wenn Weisheit um so mehr bethätigt,
Wer seiner Rede viele Hörer hat,
Das wird an mir nicht recht bestätigt:
Es hört die Welt wohl halb auf meinen Rath,
Und doch bin ich selbst verirret,
Daß ich mir nicht helfen kann.
Es mag wohl helfen einem andern Mann,
Doch seh' ich, daß es mich verwirret.
Drum acht' ich künftig Freunde mehr als eh',
Die guten Rath mir nicht verdreh'n.
Will Leichtsinn nächstens mit mir reden,
Laß ab, mir thut der Kopf schon weh!

45. Ohne Dank!

Nie mocht ich von Frauen Gutes sagen,
War mir weh, ich wurde froh,
Leid und Kummer konnt ich mir verjagen
Minniglicher nie als so.
O wohl mir, daß, was ihnen frommt
Und was zu ihrem Lobe dient, mir selbst zu gute kommt!

Wollte sich die Herrin nur erbarmen,
Traurt' ich länger keinen Tag,
Der ich dien', — was nützt es nun mir Armen,
Wie ich auch sie loben mag?
Es freut sie zwar und thut ihr wohl:
Wenn sie nur nicht vergäße stets, wie man mir danken soll!

Dankbar zeigen gern sich andre Frauen,
Mögen sie gepriesen sein!
Das ist, läßt die Herrin Dank nicht schauen,
Mir ein kleines Dänkelein.
Ich tadle ihren Willen nicht:
Mein Will' ist gut, nur klag' ich, daß das Werk ihm nicht entspricht.

---

46. So wird das Ende sein.

Ach, die Herrin ist ein strenges Weib,
Daß so hart sie an mir Aermsten thut,
Der ich ihr doch einen jungen Leib
Einst zum Dienst geweiht und hohen Muth.

O, wie war ich da voll Freude!
Wie ist das verdorben!
Was hab' ich erworben?
Nichts als Kummer, den ich jetzt erleide.

Weh um meine wonniglichen Tage,
Wie ich die an ihr versäumet hab!
Ewig ist das meines Herzens Klage:
Sinkt die Freude mir so früh in's Grab?
Leid' ich Noth und Bitterkeit,
Will ich's noch ertragen,
Mehr muß ich beklagen
Meine hingeschwund'ne Jugendzeit.

Schöner sah ich nie ein Angesicht,
— Freilich konnt' ich in ihr Herz nicht sehen, —
Und betrogen ward ich armer Wicht,
Das ist mir für meine Treu' geschehen.
Wäre mir Gewalt gegeben:
Sonne, Mond und Sterne
Schenkt' ich, ach, ihr gerne,
Schwör' ich hier bei jenem ew'gen Leben!

Solche Sitte hab' ich nie vernommen:
Ihren besten Freunden ist sie gram,
Ihren Feinden hat sie Huld ersonnen,
Nimmer das ein gutes Ende nahm.
Ach, ich weiß, wohin es wandelt:
Beide im Vereine
Lassen sie alleine,
Wenn sie beide so verkehrt behandelt.

Meine Herrin mag es nicht betrüben,
Wenn ich reit' und frag im fremden Land,
Ob mich dort ein edles Weib will lieben;
Manche sind mir deren da bekannt,
Die durch Schönheit mir behagen
Doch ist ihrer keine,
Weder groß noch kleine,
Die mich jemals kränkte durch Versagen.

47. Treue Liebe.

Treu ist nichts als Angst und Noth;
Mag sie wohl zu rühmen sein,
Birgt sie doch viel Ungemach.
Seit die Liebe mir gebot,
Ganz der Treue mich zu weih'n,
Wieviel Leid zog sie mir nach!
Herrin, ach, so laßt mich frei, Frau Treue!
Aber bät' ich stets auf's neue,
Sie ist beständ'ger noch als ich:
So muß ich nun verloren sein um Treue,
die Liebe denn erbarme sich.

Jenem freilich wird es leicht,
Der durch Treue Gunst gewann,
Bleibet er der Treue hold.
Wer durch Treue nichts erreicht,
Treue doch bewahren kann,
Dessen Treu ist echt wie Gold.

Also hab ich treu bisher gerungen
Und noch ist mir nichts gelungen.
Das wende, theure Herrin mein,
Daß ich der Falschen, Treulosen Spott
ob meiner Treu nicht müsse sein!

Hätt' ich meiner Freuden Theil
Liebe, nicht auf dich gesetzt,
Möcht' es wohl noch werden gut.
Jetzt, da all mein Glück und Heil,
Meine Ehre gar zuletzt
Nur auf dir allein beruht:
Könnt' ich jetzt mein Herz noch von dir nehmen,
Müßt' ich vor mir selbst mich schämen,
So könnt' ich nicht mit Ehren thun.
Doch mögest du bedenken, hehre Frau:
wie lange währt mein Kummer nun!

Herrin, du bist hochgemuth,
Treue, weiß ich, nimmst du hin,
Selber bist du treuevoll.
Ja, es nahm dich wohl in Hut
Reiner, kluger Frauensinn,
Der edle Frau'n behüten soll:
Mich erfreut dein Glück und deine Ehre,
Nichts, was je mir lieber wäre.
Nun sprich, wann wird mein Wunsch gewährt?
O mögest, Herrin, mich genießen lassen,
was ich so inniglich begehrt!

48. Der Minne Recht.

Daß ich dich so selten grüße,
Herrin, das ist meine Schuld ja nicht allein;
Wohl auch zürnen, mein' ich, müsse
Lieb mit Liebe, soll sie recht von Herzen sein:
Traurig sein und wieder froh,
Sanftes Zürnen, süß Versöhnen ist der Minne Recht,
die Herzensliebe will es so.

49. Ueble Ausrede.

Eine Rede, Herrin, meide,
Das erwart' ich doch von dir vertrauensvoll,
So zu sprechen, mir zum Leide,
Wie der Geiz'ge spricht, wenn er belohnen soll:
„Wär' er würdig, würd' ich geben."
Selbst unwürdig ist, wer also spricht
und doch nimmer danach thut im Leben.

50. Flucht der Tage.

Niemals sah ich Tage fliehen
Wie die meinen, — immer schau ich ihnen nach.
Wüßt' ich nur, wohin sie ziehen,
Und was sie denn so zur Eile treiben mag.
Leicht wohl mögen sie an den
Kommen, der sie nicht so sorglich hütet:
so scheinet meinethalben, wißt ihr nur für wen.

51. Das verrätherische Lächeln.

Ist das nun übel oder gut,
Daß ich mein Leid verhehlen kann?
Man sieht mich allzeit wohlgemuth;
Da trauert manch ein andrer Mann,
Der meinen Schaden wohl nicht halb gewann,
Indeß ich froh und munter scheine,
Und ob ich auch im stillen weine.
Füg' es der liebe Gott nun so,
Daß ich noch einst von ganzem Herzen werde froh.

Wie kommt es, daß so manchen ich,
Von Leid und Kummer konnt' befrei'n,
Und kann doch selbst nicht trösten mich,
Als nur durch Wahn und falschen Schein?
Ich lieb' ein Weib, so wunderhold und rein;
Sie läßt mich Rede viel beginnen,
Doch kann das End' ich nie gewinnen:
Darüber wär' ich längst verzagt,
Wenn sie nicht lächelte, indem sie sich versagt.

Bewahrt sie nur ihr Innres rein,
— Von außen scheint sie tugendreich, —
Geht nie auf schlechte Sitten ein,
So kommt kein Weib an Huld ihr gleich;
Der andern Lob wird vor dem ihren bleich,
Wenn so ihr Innres reich geschmücket,
Wie außen Schönheit uns entzücket.

Darf ich denn meinen Dienst ihr weih'n,
Wird solche Tugend sicher mich durch Dank
erfreu'n.

Ob auch mein Glück noch Zweifel trübt,
Den kann gar leicht das liebe Herz
Zerstreuen, wenn es ihm beliebt,
Und ausgetilgt ist all mein Schmerz;
Sie fragt, — geziemt ihr wohl ein solcher
Scherz? —
Wie lang auf mich sie dürfe bauen.
Ach, immer mehr vor allen Frauen
Hab ich an ihr mein Heil erschaut:
So möge mir gescheh'n, wie ich auf sie vertraut.

So manche reden frisch und gut
Erst, wenn sie bei der Liebsten sind;
Mir wird so ängstlich stets zu Muth,
Und weniger weiß ich, als ein Kind,
Schier fühl' ich mich an allen Sinnen blind.
Das müßt' ich anderswo entgelten;
Sie aber achtet darauf selten,
Kann sie nur guten Willen sehn:
Den hab' ich, so gewiß, mir Liebes mag ge-
schehn.

---

52. Wahre und falsche Minne.

Mancher fragt mich, was ich klage;
Meint nun einer, daß es mir nicht recht von
Herzen geh',

Der verlieret seine Tage,
Denn ihm ward von rechter Liebe weder wohl noch weh.
Darum ist sein Glaube schwach:
Wer gedächte, — was die Minne brächte,
Fühlte, was ich singe, nach.

Minn' ist ein gewöhnlich Wort
Und doch ungewöhnlich in den Werken, dem ist so:
Minn' ist alles Glückes Hort,
Ohne sie wird nimmermehr ein Herz von Grunde froh.
Da ich so gesonnen bin,
O Frau Minne, — beglückt auch meine Sinne,
Daß mein Trost nicht schwinde hin!

Dieses hoff' ich: so, wie ich
Hold in rechter Treu' ihr, daß auch sie sich so bewährt;
Täuschte diese Hoffnung mich,
So wird, ach, mein schöner Wahn in bitt'res Leid verkehrt.
Nein, bei Gott, sie ist so gut,
Wenn ihre Güte — erkennt mein treu Gemüthe,
Daß sie mir das beste thut.

Wär' ihr nur mein Inn'res kund,
Alle Huld und Liebe würde mir von ihr bescheert.
Doch wie ginge das jetzund,
Da man falscher Minne mit so süßem Wort begehrt,

Daß ein Weib nicht wissen mag,
Wie man's meine; — diese Noth alleine
Schafft mir manchen trüben Tag.

Wer die Frau'n zuerst betrog,
Hat fürwahr an beiden, Mann und Weib, nicht wohl gethan.
Wer erkennt die Liebe noch,
Seit sich Freund bei Freunde nicht vor Falschheit hüten kann?
Herrin, Glück und Segen euch!
Laßt mich gütig — empfangen ehrerbietig
Euern Gruß an Huld so reich.

53. Freudige Zuversicht.

Freudenreicher ward mir nimmer je zu Muthe,
Und ich fühl' es, daß ich singen muß.
Selig, die mir das verstehen will zu gute,
Mich gemahnt an Sang ihr holder Gruß.
Die mein immer hat Gewalt,
Sie kann wohl mein Trauern wenden
Und mir senden — Freude mannigfalt.

Gibt mir Gott, noch ihre Gunst mir zu erringen,
O, wie wär' ich froh mein Leben lang,
Die das Herz vermag zur Freude mir zu zwingen,
Wie mich nimmer je ein Weib bezwang.

Vordem war mir unbekannt,
Daß die Minne zwingen sollte,
Wie sie wollte, — bis ich's an ihr befand.

Süße Minne, da nach deiner süßen Lehre
Also mich ein Weib bezwungen hat.
Hilf, daß sie zu mir nun ihre Güte kehre,
Leicht wird dann für meine Sorgen Rath.
Ihrer lichten Augen Schein
Hat mich also wohl empfangen,
Ganz vergangen — war das Trauern mein.

Immer freut mich, daß ich also gutem Weibe
Dienen darf auf süßen Minnelohn:
Das ist Trost, mit dem ich all' mein Leid vertreibe,
Und mein Unmuth flieht beschämt davon.
Bin ich erst der Qual entrückt,
Wird mir, hoff' ich, ewig kund sein,
Daß noch nie ein — Mann so hoch beglückt.

Minne, Deine Huld kann wunderselig machen
Und dein Zürnen tödten Freuden viel.
Ja, du lehrest Leid aus hellen Augen lachen,
Wenn du üben willst dein Wunderspiel;
Kannst den freudenreichen Muth
Also in's Verworr'ne zwängen,
Daß dein Drängen — wohl und wehe thut.

54. Schüchterne Liebe.

Herr, mein Gott, bewahre mich vor Sorgen,
Auf daß ich froh und wonnig lebe!
Will mir Jemand seine Freude borgen,
Daß ich dafür ihm and're gebe?
Leicht wohl find' ich die, wo, weiß ich schon,
Viele ließ ich dort davon.
Hoff', es wird gelingen,
Ein Theil an mich zu bringen.

All mein Glück, es liegt an einer Frauen,
Ihr Herz ist ganzer Tugend voll,
Und sie ist so lieblich anzuschauen,
Daß man ihr gerne dienen soll.
Ich erwerb' ein Lächeln wohl von ihr.
Das muß sie vergönnen mir,
Wie sie auch sich hüte,
Ich hoff' auf ihre Güte.

Wenn ich manchmal Sitz bei ihr gewinne,
Und ich nun sprechen darf mit ihr,
So benimmt sie mir so ganz die Sinne,
Mir dunkelt's vor den Augen schier;
Wenn ich jetzo Wunder reden kann,
Und sie sieht mich plötzlich an,
Hab' ich's gleich vergessen.
Wozu nun da gesessen?

55. Frau und Freundin.

Die verzagt an allen guten Dingen,
Wähnten, ich sei so wie sie verzagt.
Doch ich hoffe, Glück noch zu erringen,
Glück von ihr, der ich mein Leid geklagt:
  Wenn ich ihre Huld erlang',
  Macht der Bösen Reden mich nicht bang'.

Neid will ich wohl immer gern erleiden;
Herrin, o so hilf du mir dabei,
Daß sie recht mit Grund mich müssen neiden
Und mein Glück ihr Herzenskummer sei.
  Sorge, daß ich froh besteh',
  Daß mir wohl sei, ihnen aber weh.

Freundin sowie Frau in einem Kleide
Säh' ich gern bei dir an einer Statt,
Ob mir's wirklich so zur Augenweide,
Wie mein Herz mir angekündigt hat.
  „Freundin" ist ein süßes Wort,
  Aber „Frau", das ehret fort und fort.

Herrin, Jubellaute lass' ich schallen,
Gönnst du diese beiden Worte mir;
Laß dir dann auch zwei von mir gefallen,
Die kein Kaiser besser gäbe dir:
  „Freund" und „Liebster" seien dein,
  Und du magst mir „Frau" und „Freundin"
      sein.

56. Vergängliche Freuden.

Also harmlos bin ich stets vergnügt,
Daß man mir's wohl vergönnen kann;
Heimlich stille Freude mir genügt,
Was taugt ein prahlerischer Mann?
Weh' den Männern, die so manche Schöne
schon,
Ach, in bösen Ruf gebracht!
Wohl mir, daß ich das bedacht!
O haltet, Frau'n, euch fern davon!

Edlen Mannes Tugend freut mein Herz,
Sein Lob will ich gern weiter sagen;
Wer da anders handelt, macht mir Schmerz,
Auch will ich's ferner nicht ertragen.
Einem Prahler oder lügnerischen Mann,
Meinen Sang verbiet' ich dem,
Und es ist mir nicht genehm,
Hat er dennoch Theil daran.

Mancher trauert, dem doch Huld gewährt,
Dieweil ich immer wohlgemuth,
Ward mir Herzensfreud' auch nicht bescheert
Und also ist's vielleicht auch gut.
Herzensfreude, wo ich die noch je gewahrt.
Stets war Herzeleid dabei,
Ließen mich Gedanken frei,
Blieb' jede Sorge mir erspart.

Wenn ich oft im Geiste ferne bin,
Und einer kommt und spricht mir zu,

Schweig' ich still und lasse reden ihn,
Was will er anders, daß ich thu?
Hätt' ich meine Augen oder Ohren da,
Wäre, was er spricht, mir kund;
Da sie nicht zur Stell' jetzund,
So weiß ich weder nein noch ja.

Nimmer halben Tag ich nur gewann,
In ungetrübter Lust zu leben!
Was das Glück an Freuden mir ersann,
Ich sah sie alle weiter schweben.
Niemand kann hier Freuden finden, sie vergehn,
Wie der lichten Blumen Schein.
Darnm soll das Herze mein
Nicht mehr nach falschen Freuden stehn.

57. Liebesträume.

Ich bleibe länger noch auf ihre Gnade froh,
So lang als ich vor Leid und Kummer es vermag.
Ich weiß nicht, ist es denn bei allen Leuten so:
Nach einem guten kommt mir ein so böser Tag,
Daß ich mich gar nicht freuen kann.
Dann helf' ich selbst mir, also that ich immer gern von Kindheit an,
Mich kümmert nicht, ob einer lachet:
Fürwahr, ein Wünschen nur und Wähnen, hat oftmals schon mich froh gemachet.

Bei ihr zu liegen, hoff' ich, wird mir noch gelingen,
So nah', daß ich mein Bild in ihrem Auge sehe,
Und also dann den vollen Sieg ihr abzuringen,
Daß sie auf jede Frage Antwort mir gestehe.
Dann sprech' ich: wirst du ferner nun
Es wagen, du geliebtes Weib, mir wiederum so weh zu thun?
So lacht sie minniglicher Weise:
Nun sagt, ob ich mit Recht mich nicht
in meinen Träumen glücklich preise?

All' Ungemach, das ich erlitt, und alle Pein
Um ihretwillen, da ich so mit Kummer stritt,
Soll alles das bei ihr umsonst gewesen sein,
Bleibt ohne Lohn und ohne Dank, was ich erlitt?
So bin ich klüger künftighin!
Vielleicht gefällt ihr Frohsinn besser, das wär' auch nach meinem Sinn;
Und legt sie keinen Werth auf beide,
So spielt' ich doch den Muntern lieber,
als daß ich so vergeblich leide.

O weh, daß mich so manche schlecht behandelt doch!
Das klag ich heut und immer höfischer Lebensart.
Sind wenige doch, — sie tragen ihr Kränzlein noch so hoch, —
Die wohl vor Leid und Sehnsucht blieben ganz bewahrt,
Wollt' ich jetzt fort von ihnen gehn.
Nur bin ich leider gar zu gern bei ihnen, das ist mein Versehn,

Drum muß ich schlecht behandeln leiden.
Die mich geziemend ehren wollte,
ein Kränzlein gönnt' ich ihr von Seiden.

58. Ernüchterung.

Mir ist die alte Rede mitten durch geschlagen,
Die eine Hälft' ist mir verboten ganz und gar,
Das mögen andere Leute singen nun und sagen,
Ich will gewohnter Pflicht auch ferner nehmen wahr,
Und wonniglichen Maßes pflegen.
Um eines, das man Ehre nennt, lass' ich noch vieles unterwegen.
Und kann ich das nicht mehr genießen,
Steht es so übel auf der Straße,
so will ich meine Thür verschließen.

59. Das schöne Kleid.

Wenn ich mich selber rühmen soll,
Bin ich ein wohlgezog'ner Mann,
Denn ich ertrage ruhevoll
Viel Unbill, die ich rächen kann.
Ein — Klausner ob er's wohl ertrüg'? ich glaube nein,

Hätt' er an meinem Platz zu stehn,
Und faßt' ihm Zornesmuth den Sinn,
Er ließ' es nicht so still geschehn!
Wie sanft nehm' ich das alles hin.
Das — und noch mehr ertrag' ich, weiß ich
doch um was.

O Herrin, einst da spracht ihr so:
Wer mir beschwere meinen Muth,
Zum Dank sollt' ich ihn machen froh,
So schäm' er sich und mach' es gut.
Wenn — diese Lehre richtig ist, beweist sie denn!
Ich mach' euch froh, ihr thut mir weh,
Deß schämt euch, soll ich reden klar.
Daß euer Wort in Kraft besteh,
Erweist mir Huld, so spracht ihr wahr.
Ihr — seid so gut und drum bewährt auch
Güte mir.

O Herrin, ihr seid schön und werth
Als drittes ziemte Huld dabei.
Was schadet euch, der euch begehrt?
Sind denn Gedanken nicht mehr frei?
Ich — ließe Wahn und Wünschen sicher gern
im Stich;
Doch bringt mein Herz euch Huldigung dar,
Lobsinget Euch, ist's meine Schuld?
Ihr nehmt's vielleicht nicht einmal wahr,
Ich ernte dennoch Ehr' und Huld:
Von — eurem Lobe wird bei Hof mir rei-
cher Lohn.

Ihr tragt ein herrliches Gewand,
O Herrin, euern reinen Leib,
Wie nie ein schöner Kleid ich fand,
Ihr seid ein reich gekleidet Weib.
Gebt — acht, wie Sinn und Tugend wohl
hinein gewebt.

Ich nahm getrag'ne Kleider nie,
Doch dies wär' mir erwünschte Habe;
Der Kaiser würde Spielmann hie,
Würd' ihm so wonnigliche Gabe,
So — spiele Kaiser, nein, Herr Kaiser, anderswo!

60. Winters Lob.

Jetzt von Neuem singe ich:
Wird denn niemand wieder froh?
Schämen müssen Reiche sich
Und die Jungen ebenso.
Wüßt' ich, was sie drückt,
das sollten sie mir willig sagen,
Hülf' ich ihren Kummer klagen.

Wo sich Lieb' bei Liebe freut,
Ganz von allen Sorgen frei,
Dünkt mich, daß die Winterzeit
Recht für sie geschaffen sei.
Sommer, Winter, beide
sind also reich an Ueberfluß,
Daß ich beide loben muß.

Hat der Winter kurzen Tag,
Hat er doch die lange Nacht,
Daß da Lieb' bei Liebe mag
Scheuchen, was ihr Kummer macht.
Weh', was sprech ich da!
 ach, hätt' ich lieber still geschwiegen,
Will ich je bei Liebe liegen!

61. Scheinbare Freude.

Keiner trug je vor der Welt
So gut ein hart Geschick als ich,
Wenn mich Noth und Leid befällt,
So schein' ich froh und tröste mich.
Also hab' ich oftmals mich betrogen,
Der Welt zu Liebe manche Lust gelogen:
Die Lüge, hoff' ich, ehret mich.

Freude liest aus dem Gesicht
Wohl mancher mir, der so mich sieht,
Aber Freude ward mir nicht,
Es sei denn, daß es so geschieht:
Werden deutsche Männer wieder gut,
Und tröstet sie mich, die mir Leides thut,
Wird wieder fröhlich mein Gemüth.

62. Der Welt Lohn.

Leider muß ich mich entwöhnen
So mancher Lust, die meine Augen sah'n;
Wonach soll sich einer sehnen,
Der das Vergang'ne von sich abgethan?
Er weiß nichts hinfort von Lust und Freud:
Das ist fruchtlos Mühen nur und Herzeleid,
Verwünscht des Unglücks harte Bahn!

Lange dien' ich, ach, ihr schon,
Der Welt, und wollt' ihr gerne dienen mehr,
Doch sie gibt mir übeln Lohn
Und glaubt vielleicht, ich merk' es nicht so sehr.
Doch ich merk' es wohl an einem Stücke:
Was ich meist erstrebt und was mir fehlt am Glücke,
Das gibt sie einem Thoren eh'r.

Wie erwerb' ich's denn nun, ach,
Da heut beliebter Brauch zuwider mir?
Werb' ich alter Sitte nach,
Das schadet leicht, so steh' ich rathlos hier.
Doch ich will der Schicklichkeit vertrauen,
Daß der Ungestümen Werben andern Frauen
Genehmer werde sein als ihr.

63. An die Welt.

Welt, du magst mir darum nicht
Zürnen, daß ich Lohn begehr',
Zeig' ein freundlicher Gesicht,
Schaue huldvoll auf mich her!
Wohl kannst du mich pfänden,
Glück zum Leid mir wenden,
Das steht, Frau, in deinen Händen.

Lieber Dinge hast du viel,
Würde mir nur eins zu Theil,
Wie ich das verdienen will!
Doch bedenke wohl dieweil:
Ob ich je zur Stunden
Ungetreu erfunden,
Seit ich dir mich unterwunden.

Welt, wie nehm' ich deiner wahr,
Wenn du also windest dich?
Willst dich mir entwinden gar?
O, auch ich kann winden mich.
Rücksichtslos dein Thaten,
Eh' die Zeiten nahten,
Daß du m·iner kannst entrathen.

Bist du wider mich auf Ehr'
Wohlgesinnt? mein Will' ist gut
Wider dich, was willst du mehr,
Welt, von mir als hohen Muth?
Kannst du Bess'res leiden,
Wenn ich ohne Neiden
Helfe dir zu deinen Freuden?

Welt, hör weiter auf mein Fleh'n:
Folge weiser Leute Tugend!
Dein Verderben wirst du sehn,
Hörst du auf die eitle Jugend.
Bitt' die alte Ehre,
Daß zurück sie kehre,
Wieder deine Kinder lehre.

64. Allzeit das Rechte!

Nicht trag' ich Gelüste
Nach Ehre, bringt sie Schande über's Jahr,
Daß ich klagen müßte:
Ach, daß ich so unbesonnen war!
Also ließ ich manchen Kranz im Stich,
Und nicht verlockte mich
Der Rose Duft, die Dornen scheute ich.

Wer sich so betragen,
Daß ihm jeder Gutes sprechen muß,
Ehre seinen Tagen!
Deren jeder wird ihm zum Genuß.
Huldreich ihm beim Tanz entgegenlacht
Sie, die auf Ehre wacht,
Weh' ihm, der seinen Freunden Schande macht!

Immer soll man fragen,
Wie es um des Mannes Herze steht.
Wem's nicht will behagen,
Achtet nicht, wie seine Zeit vergeht.

Mancher scheint wohl vor den Leuten gut
Und trägt doch falschen Muth.
Wohl ihm bei Hof, der Recht zu Hause thut!

65. Der Minne Niedergang.

Wer sah je ein besser Jahr,
Sah ein schöner Weib zur Frist?
Jenen tröstet's nicht ein Haar,
Der zum Leid erkoren ist.
Wisset, wer ein böses Zeichen sah am frühen Tag,
Ihm, ach, geht das Unglück nach.

Einer Frau jetzt helf' ich klagen,
— Hohe Freude ziemte ihr, —
Daß in unsern falschen Tagen
Schönheit ihre Macht verlier'.
Einst pries man im ganzen Lande solche Zierde hoch,
Was gilt jetzt die Schönheit noch?

66. Verderbte Welt.

Die Alten fest darauf bestunden,
Auf Erden säh' es traurig aus wie nie,
Und alle Freude sei entschwunden.
Da stritt ich zornesmuthig wider sie:

Wie heftig sie auch schalten,
Die Rede sei nicht wahr;
Sie war mir schmerzlich gar.
So stritt ich mit den Alten:
Sie haben Recht behalten
Länger schon als Tag und Jahr.

Mein Auge Wunderdinge sieht,
Daß manchem, der es nicht verdient wie ich,
So wunderbares Heil geschieht.
O weh dir, Welt, wie steht es schlimm um
Ob Gott so ungleich trachtet: [dich!
Gibt dem Verstand und Sinn,
Dem andern den Gewinu; —
Daß Reich nun gleich geachtet,
Ob auch sein Sinn umnachtet,
Mir, der ich so dürftig bin?

Vordem, als alle waren froh,
Da wollte keiner hören meine Klage;
Jetzt aber geht es vielen so,
Daß sie mir gerne glauben, was ich sage.
O, wolle Gott noch wenden
All' unsre Bitterkeit
Und geb' uns wieder Freud,
Daß unsre Sorgen enden!
Könnt' ich es, ach, vollenden!
Ich trage noch besond'res Leid.

67. Verfall der Sitte.

Ohne Lust so manches Leid,
Wer denn ertrüge solches länger noch?
Wär's nicht wider Schicklichkeit,
So rief' ich: Heda! Glück, so höre doch!
Doch ach, das Glück, es höret nicht,
Zeigt ungern dem sein Angesicht,
Der Treue liebt:
Ob's denn nun wohl für mich noch irgend
Rathes gibt?

Weh, wie kläglicher Gewinn
An meinem Blick vorüber täglich fährt,
Daß ich ganz genarret bin
Mit meiner Zucht, nicht einer hält sie werth.
Mit den getreuen alten Sitten
Ist man auf Erden schlecht gelitten,
Und Ehr' und Gut
Wird jetzt nur selten einem, der nicht Böses
thut.

Sind die Männer schlecht jetzund,
So ist's der Frauen Schuld, 's ist leider so.
Als ihr Sinn auf Ehre stund,
Da war die Welt auf ihre Gnade froh.
Wie wohl von ihnen sprach man da,
Als man bei Frauen Sitte sah!
Jetzt sieht man leicht,
Daß mit Unsitte nur man ihre Gunst er-
reicht.

Wenn ich zu den Frauen geh,
So schmerzt mich dies zumeist vor allen Dingen:
Je zücht'ger ich vor ihnen steh,
Je weniger kann ich ihre Gunst erringen.
Sie gehn der Zucht mit Spott zu Leib,
Es sei denn ein verständig Weib,
Die mein' ich nicht:
Sie schämt sich, wenn vor ihr unziemlich einer spricht.

Reines Weib, rechtschaff'ner Mann,
Sie sollen allerwärts gepriesen sein!
Womit ich ihnen dienen kann,
Das thu ich gern, daß sie gedenken mein.
Doch dieses sag' ich, wie's auch fällt:
Wird es nicht besser auf der Welt,
So will ich leben,
So gut ich kann und meines Sanges mich begeben.

---

68. Lob, wem's gebührt.

Die Männer geben's Schuld den Frauen,
Daß die Welt nicht will gedeih'n:
Sie sähn nicht mehr so fröhlich d'rein,
Sie möchten ständig niederschauen.
Doch hab' ich auch dies gehöret:
All' ihre Freude sei zerstöret,

Gänzlich seien sie verzagt,
Wie am Leben so am Gute,
Keiner helf' zu frohem Muthe.
Richtet nun, hier ist geklagt!

Hört, eine Frau will unbedachtsam
Scherzen, ich hab' ausgelobt;
Sie irrt, die Thörin, oder tobt:
Nie war ich mehr des Lobes achtsam.
Dürft' ich's vor der Neider Schaaren,
Die Guten sollten Lob erfahren;
Aber das denkt nimmermehr,
Daß ich jemals lobte Alle,
Wie's den Bösen auch mißfalle,
Bessern sie sich nicht vorher.

Ich kenne eine, die's nicht neidet,
Lobt man sonst ein edles Weib;
So rein und edel ist ihr Leib,
Daß sie der Guten Lob wohl leidet.
Ihr gab nicht geringe Waffen,
Der sie so schön und rein geschaffen;
Der die zwei zusammenschloß,
Wie vortrefflich konnt' er schließen!
Immer sollt' er Bilder gießen,
Der dies eine Bildniß goß.

So Frau als Pfaff sind schlecht berathen,
Meiden sie die Schlechten nicht;
Denn wer mit Bösen gerne spricht,
Nimmt leicht auch Theil an ihren Thaten.

. . . .
. . . .
Daß zwei Namen, so in Ehren,
Mit dem Laster stehn im Bunde!
Doch sie gehn daran zu Grunde,
Wenn sie nicht sich rückwärts kehren.

---

69. Gleiches mit Gleichem.

Zwei Schicke hab' ich doch, wie ungeschickt ich sei,
Die ich von Jugend auf in mir vereinet:
Ich bin, wo man mit Maß sich freuet, gern dabei,
Und ungern lach' ich, wenn man bei mir weinet.
Mit den Leuten bin ich froh,
Mit den Leuten will ich sorgen,
Fehlt es mir an Stimmung, so
Will ich mir die Stimmung borgen.
Wie sie sind, so will ich sein,
Daß sie nicht verdrieße mein:
Manchem ist zur Last,
Was einen andern kümmert;
der ist den Leuten auch verhaßt.

Vordem, als man so wahrhaft minniglich noch warb,
Da mocht' ich Lieb' und Lust im Liede preisen.
Nun, da die minnigliche Minne so verdarb,
Nun sang auch ich unminnigliche Weisen.

Immer, wie es grade steht,
Also soll man grade singen;
Wenn Gemeines einst vergeht,
Sing' ich noch von höf'schen Dingen.
Noch kommt Lust und Sanges Tag,
Wohl ihm, der's erwarten mag!
Wer es glauben wollte:
Ich fände wohl die Weise,
wann und auch wie man singen
sollte.

Ich sang dereinst den Frau'n um ihren bloßen
Gruß,
Den hab' ich für mein Lob zum Lohn erhalten.
Wenn ich des Dankes nun vergeblich harren muß,
So mag, wer Gruß empfängt, des Lobes walten.
Wenn ich nicht verdienen kann
Einen Gruß mit meinem Sange,
Biet' ich als ein stolzer Mann
Dar den Nacken oder Wange.
Das besagt: Mir liegt an dir
Just soviel, als dir an mir:
Lobend will ich ehren
Die Frau'n, die danken können,
was soll ich mich an Stolze kehren?

Ich sag' euch, was uns allen solchen Schaden thut:
Daß uns die Frau'n zu wenig unterscheiden,
Uns gleich behandeln, ob wir übel oder gut;
Ach, dieses Gleichsein raubt uns Ehr' und Freuden.
Sonderten die Frau'n uns mehr,
Daß auch sie sich sondern ließen,

Daraus würde wahrlich eh'r
Frau'n wie Männern Heil ersprießen.
Was steht übel, was steht wohl,
Wenn man uns nicht sondern soll?
Edle Frau'n bedenket:
Wenn wir's vergelten wollten!
Stellt man euch gleich, seid ihr gekränket.

---

70. Weib und Frau.

Den Namen „Weib" muß jede Frau als höchsten nehmen,
Es ehret mehr als „Frau" sie ehren kann,
Und sollte ihrer Weiblichkeit sich eine schämen,
Die höre meinen Sang und wähle dann:
Unweiber gibt es unter Frauen,
Unter Weibern nimmermehr;
Weibes Leib und Name, trau'n,
Sie sind beide hoch und hehr;
Nimm der Frauen alle wahr,
Weiber sind sie immerdar.
Zweifellob, das höhnet,
So auch zuweilen „Frau";
„Weib" ist ein Wort, das alle krönet.

---

71. Der Minne Verblendung.

Einen Brauch führt Minne nach,
Wenn sie den verbannen wollte,
Lobt' ich sie dafür.
Manchen kränkt sie damit, ach,
Den sie nimmer kränken sollte,
Weh, wie ziemt das ihr?
Ihr sind vierundzwanzig Jahr
Viel lieber als ihr vierzig sind:
sie stellt sich übel an, sieht sie
ein graues Haar.

Minne liebte einst mich sehr,
Vertraute mir in allen Stücken,
Bis mir so geschehn:
Kam ein junger Fant daher,
Wurd' ich gleich mit scheelen Blicken
Von der Seit' beseh'n.
Armes Weib, was müht sie sich?
Fürwahr, ob sie auch Schminke braucht
und Thoren täuscht, sie ist viel
älter doch als ich.

Minne hat sich unterwunden,
Thoren ihre Gunst zu schenken
Wie ein thöricht Kind.
Ist ihr der Verstand entschwunden?
Was mag wohl die Thörin denken?
Wahrlich, sie ist blind!

Ließ' sie doch ihr Rauschen sein
Und ging als ein bescheiden Weib!
sie stößt sich noch, daß mir es
geht in's Herz hinein.

Minne halt' mir das zu gut:
Während sie sich müht und ringet,
Setz' ich mich hierher.
Hab' ich doch so hohen Muth
Noch, wie der, der mächtig springet,
Was verlangt sie mehr?
Anderm Dienste geh' ich nach;
Sie sehe für die Sechse zu:
von mir hat sie die Woche
noch den siebenten Tag.

72. Verfall der Kunst.

Wehe dir, du höfisch Singen,
Daß bei Hof statt deiner, ach,
Wüste Töne jetzt erklingen,
Die der Kuckuck holen mag!
Weh, wie nun dein Werth darniederliegt!
Drob ist keiner deiner Freunde froh.
Muß es denn so sein, so sei es so,
Rohheit, ja, du hast gesiegt!

Wer uns Freude wiederbrächte,
Feiner Sitte, rechter Kunst,
O wie wohl man sein gedächte,
Wie erfreut' ihn aller Gunst!

Da begrüßt' ich höfisch feinen Muth,
Wie ich ihn erwünscht seit langer Zeit,
Frau'n und Herren wären hoch erfreut:
Wehe, daß es keiner thut!

Die das rechte Singen stören,
Ihrer gibt's ja leider mehr,
Als die solches gerne hören.
Folg' ich d'rum der alten Lehr:
Gehe lieber nicht herab zur Mühlen,
Wo der Stein so rauschend um sich dreht
Und das Rad mit wüstem Lärmen geht,
Wer soll da die Harfe spielen?

Deren Lieder vorlaut schallen,
Ihrer muß im Zorn ich lachen,
Daß sie selbst sich wohlgefallen
Mit so ungeschlachten Sachen.
Fröschen mögen sie verglichen sein,
Denen ihr Geschrei so wohl behagt,
Daß die Nachtigall darob verzagt
Und ihr Singen stellet ein.

Wenn man Rohheit schweigen hieße,
Hörte wieder froh man singen,
Und sie aus den Burgen stieße,
Eh' sie lähmt der Freude Schwingen!
Würden ihr die Höfe nur genommen,
Darauf ging ich wohlzufrieden ein,
Bei den Bauern mag sie immer sein,
Dort ist sie auch hergekommen.

73. Frühlingsstimmung.

Es that der Reif den kleinen Vöglein weh,
Da schwiegen ihre Lieder;
Jetzt hör' ich sie so wonniglich wie eh',
Neu blüht die Haide wieder.
Da sah ich Blumen streiten mit dem Klee,
Wer da länger wäre,
Meiner Herrin bracht' ich diese Märe.

Uns hat der Winter Kält' und andere Noth
Viel gethan zu Leide;
Ich wähnte, daß ich nimmer Blumen roth
Säh' auf grüner Haide.
Doch schmerzt' es gute Leute, wär' ich todt,
Die nach Freude ringen
Und da gerne tanzen oder springen.

Versäumt' ich diesen wonniglichen Tag,
O Leid, das nicht zu fassen!
Für Freude wär's gewiß ein harter Schlag,
Müßt' ich jetzo lassen
Ach, alle Freude, der seither ich pflag.
Gott verleih' euch Segen,
Wünschet mir des Glückes Huld dagegen!

74. Testament.

Ich will nun theilen, eh ich sterbe,
All Hab und Gut, soviel als mein,
Daß Keiner auftritt einst als Erbe,
Als wer dazu bestimmt wird sein:
All mein Unglück will ich denen hinterlassen,
Die mit Haß und Neid sich gern befassen,
Ihnen auch mein Mißgeschick.
Leid und Schwere
Heuchlern ich bescheere,
Thöricht Sinnen
Denen, die mit Falschheit minnen,
Den Frauen Leid nach süßer Liebe Glück.

Nun wartet, laßt mich wieder kommen,
Ich kenn' der Weiber Herz und Sinn,
Von ihnen hab' ich was vernommen,
Womit ich manche noch gewinn.
Ich will Leib und Seel' und all mein Glück verschwören,
Könnte meiner dann sich eine noch erwehren?
Nein, bei Gott, was ich auch sage!
Gott, der sollte
Richten, wenn er wollte,
Die so schwüren,
Daß ihnen aus die Augen führen
Und sie sich stießen einmal doch am Tage!

75. Am Ziele.

Ihr werthen Männer, Frauen rein,
Es steht nun also, daß man muß
Mir Ehr' und minniglichen Gruß
In reicher'm Maße noch verleih'n.
Und
Das geziemt euch jetzo mehr als je vorher;
Fragt ihr warum, vernehmt den Grund:
An
Vierzig Jahr hab ich gesungen oder mehr
Von Minn' und sonst, was ehrt den Mann;
Da ward auch mir manch Glück und Heil:
Jetzt steh' ich bloß, euch wird es nur.
So bahn' euch nun mein Sang die Spur,
Und eure Huld sei jetzt mein Theil.

Laßt mich an einem Stabe ziehn
Und werben noch um Ehr' und Lohn,
Wie ich als Knabe pflegte schon,
Mit unverdrossenem Bemüh'n;
So
Werd' ich niederer Mann der Werthen einer sein,
Genug auf meine Weise froh.
Schwer
Kränkt die Bösen das, ist mir's zur Schande? Nein,
Den Biedern gelt' ich desto mehr.
Standhafte Tugend ist so gut,
Daß man ihr höchstes Lob soll geben.

Nur dem ward ehrenvolles Leben,
Der bis zuletzt das Rechte thut.

Sei seliger Tod mir aufgespart!
Ich hab auf Erden Herz und Leib
Mit Sang erfreuet Mann und Weib,
Hätt' ich mich selbst dabei bewahrt!
Pries
Ich des Leibes Minne, war's der Seele leid,
Nur Lüg' und Thorheit nannte sie's;
Die
Wahre Minn' allein sei von Beständigkeit,
Sie sei so gut und trüge nie.
Laß, Leib, die Minn', die nicht besteht,
Und halt die stete Minne werth!
Mich dünkt, die du bis jetzt begehrt,
Die sei nicht Fisch bis auf die Grät.

Ich hatt' ein schönes Bild erwählt,
O weh, daß ich es je geschaut,
Ihm manches süße Wort vertraut,
Da Reiz ihm nun und Stimme fehlt!
Reich
Wohnt' ein Wunder d'rin, das plötzlich d'raus entwich,
Da schwieg das Bild auch allsogleich.
Sein
Lilienrosenschein zu fahlem Grau erblich
Und büßte Glanz und Duft und Farbe ein.
O Bild, soll ich gekerkert sein

In dich, so laß mich jeẓt herfür,
Gern kehr ich dann zurück zu dir,
Da ich doch wieder muß hinein.

Welt, deinen Lohn hab ich gesehn:
Was du mir gibst, das nimmst du mir,
Wir scheiden alle bloß von dir.
O schäm' dich, soll mir so geschehn!
Ich
Habe Leib und Seele, — wahrlich war's zu viel, —
Wohl tausendmal gewagt für dich;
Jetzt,
Da ich alt geworden, treibst du mit mir Spiel,
Und zürn' ich, lachst du noch zuletzt.
Ja, lache nur so wohlgemuth!
Dein Jammertag, er wird schon kommen,
Er nimmt dir, was du uns genommen
Und brennt dich in der Hölle Gluth.

---

76. Abschied von der Welt.

„Frau Welt, ihr sollt dem Wirthe sagen,
Daß ich die Rechnung that begleichen,
Nun meine Schuld sei abgetragen,
Soll er mich aus dem Buche streichen.
Wer ihm was schuldet, mag wohl sorgen!
Eh ich ihm lange schuldig blieb, eh'r wollt' ich bei den Juden borgen.

Bis zum Verfalltag schweigt er, dann
Beansprucht er ein hohes Pfand,
wenn einer nicht bezahlen kann."

„„Du zürnest, Walter, ohne Noth;
Du solltest bei mir bleiben hier!
Gedenk, was ich dir Ehren bot
Und jeden Willen gönnte dir,
Was immer auch du dir erbatest!
Mir war es recht von Herzen leid, daß du es
nur so selten thatest.
Erwäg es noch, du lebst hier gut:
Sagst du dich gänzlich los von mir,
so wirst du nimmer wohlgemuth""

„Frau Welt, zu lang hab ich gesogen,
Ich will entwöhnt sein, es ist Zeit;
Dein süßer Mund hat mich betrogen
Und deine sanfte Zärtlichkeit.
Als dein Gesicht ich nur gesehen,
Da war dein Anblick wonnevoll, das muß ich
wirklich eingestehen;
Doch ward ich Scheußliches gewahr,
Als ich von hinten dich ersah,
ich muß dich schelten immerdar."

„„Wenn ich dich denn nicht halten mag,
So thu mir den Gefallen doch:
Gedenk' an manchen frohen Tag
Und wende her zuweilen noch,
Wird dir die Zeit lang, deine Blicke.""

„Das thät ich wohl von Herzen gern, doch fürcht
ich deine falschen Stricke,
Vor denen keiner schützt sein Leben.
Gott geb euch, Frau, jetzt gute Nacht,
ich will zur Herberg mich begeben.“

77. Jugendlehren.

Zucht mit Ruthen zwingen,
Keinem wird's gelingen;
Wem ein Wort nicht wie ein Schlag,
Nimmer Ehr' erlangen mag.
Nimmer Ehr' erlangen mag,
Wem ein Wort nicht wie ein Schlag;
Keinem wird's gelingen,
Zucht mit Ruthen zwingen.

Hütet eure Zungen,
Das geziemt den Jungen;
Stoß den Riegel vor die Thür,
Laß kein böses Wort herfür!
Laß kein böses Wort herfür,
Stoß den Riegel vor die Thür,
Das geziemt den Jungen,
Hütet eure Zungen!

Hütet eure Augen!
Laßt sie, die nicht taugen,
Solche Sitten übersehn
Und nur gute Sitten spähn;

Und nur gute Sitten spähn,
Solche Sitten übersehn,
Laßt sie, die nicht taugen,
Hütet eure Augen!

Hütet eure Ohren,
Oder ihr seid Thoren;
Laßt ihr böses Wort hinein,
Wird es euch zur Schande sein.
Euch zur Schande wird es sein,
Laßt ihr böses Wort hinein,
Oder ihr seid Thoren,
Hütet eure Ohren!

Hütet wohl der dreien,
Leider allzu freien!
Zungen, Augen, Ohren sind
Zuchtlos oft, für Ehre blind;
Zuchtlos oft, für Ehre blind,
Zungen, Augen, Ohren sind;
Leider allzu freien
Hütet wohl der Dreien!

---

78. Kreuzlied.

Du süße, wahre Minne,
O stärke schwache Sinne!
Bei deinem Anbeginne
Hilf, Herr, der Christenheit!

Der einst du kommst, zu richten,
Des Kummers Nacht zu lichten,
Der Waisen Weh zu schlichten,
Hilf rächen dieses Leid!

Erlöser du aus Sünden,
Schirm uns auf Meeresgründen,
Dein Geist mag uns entzünden,
Wenn reuig wir erkannt!

Dein Blut, für uns vergossen,
Den Himmel hat erschlossen;
Auf, laßt uns unverdrossen
Befrei'n das hehre Land,

Verpfänden Leib und Eigen!
Gott wird uns Hülf' erzeigen,
Vor ihm, der manchem Feigen
Den Himmel hat verrannt.

Dies kurze Leben schwindet,
Der Tod uns sündig findet:
Wer sich zu Gott gesindet,
Der wird der Höll' entgehn.

Für Leid wird Trost gefunden,
Jetzt heilen Christi Wunden,
Sein Land wird bald gesunden
Von Noth und schweren Weh'n.

Aus deines Sohnes Reichen
Gib, Herrin, uns ein Zeichen,

Hier mußt er, ach, erbleichen,
Seine Menschheit sich ergab.

Sein Geist, er mög' uns führen,
Daß dort wir triumphiren,
Wo Heiden jetzt regieren;
Nun schrecke sie der Stab,

Dem auch die Juden fallen:
Man hört ihr Schreien hallen,
Manch' Lob dem Kreuz erschallen,
Erlösen wir das Grab!

Der Leib muß uns verderben,
Soll'n wir das Heil erwerben;
Gott wollte für uns sterben,
Sein Trost ist aufgespart.

Sein Kreuz, so hoch geehret,
Hat unser Heil gemehret;
Wer sich von Zweifel kehret,
Deß Seele bleibt bewahrt.

O Leib, des Heils vergessen,
Dir sind die Jahr gemessen,
Der Tod hält uns umsessen:
Da stehn wir ohne Wehr.

Drum laßt uns ohne Zagen,
Den Himmel zu erjagen,
Die heil'ge Reise wagen,
Kein Opfer sei zu schwer!

Gott will mit Heldenhänden
Die Schmach nun endlich wenden,
Herbei von allen Enden
Des heil'gen Geistes Heer!

O Gott, hör' unser Flehen
Und laß uns Hülfe sehen
In unsern Todeswehen,
Wenn uns der Geist entflieht:

Vor Höllenkessels Wallen,
Daß wir hinein nicht fallen,
Wohl kund ist ja uns allen,
Wie schrecklich da geschieht.

Das hehre Land, das reine,
So hülflos und alleine!
Jerusalem, nun weine,
Wie dein vergessen ist!

Von wildem Heidenschwarme
Geknechtet bist du Arme;
O Jesu, dich erbarme
Um deine Ehr', o Christ,

Der Noth, mit der sie ringen:
Die dort um Aufschub dingen,
Daß sie uns so bezwingen,
Das wend' in kurzer Frist!

79. Im heiligen Lande.

Nun erst ist mir werth das Leben,
Da mein sündig Auge schaut
Dieses Land mit Wonnebeben,
Das man herrlich preist und laut;
Nun erfüllt, was je ich bat,
Da ich vor mir seh' den Pfad,
Den als Mensch einst Gott betrat.

Schöne Lande, reich und mächtig,
Alle, die ich je geseh'n,
Du bist über Alle prächtig,
Was sind Wunder hier gescheh'n!
Rein vor aller Engel Schaar
Eine Magd ein Kind gebar:
Welch ein Wunder dieses war!

Hier ließ sich der Reine taufen,
Daß der Mensch gereinigt sei,
Hier dann ließ er sich verkaufen,
Daß wir Sklaven würden frei.
Wahrlich waren wir verlor'n
Ohne Speer und Kreuz und Dorn,
Das ist, Heiden, euer Zorn!

Unser wollt' er sich erbarmen,
— Drum erlitt er hier den Tod, —
Er, der Reiche, ob uns Armen,
Daß wir kämen aus der Noth.
Daß ihn dieses nicht verdroß,
Hier zu leiden nackt und bloß,
Ist ein Wunder übergroß.

Aus dem Grab noch wenig Stunden
Fuhr er zu der Hölle dann,
Ihm der Vater treu verbunden
Und der Geist, den niemand kann
Davon scheiden, — wundersam
Drei in eins zusammenkam, —
So erschien er Abraham.

Dort rang er den Teufel nieder,
Wie kein Kaiser siegt im Streit,
Kehrt' in dieses Land dann wieder:
Da hub an der Juden Leid,
Daß er ihre Hut durchbrach
Und man lebend sah und wach,
Den ihr Haß doch schlug und stach.

Vierzig Tag' er noch verweilte,
Stand den Jüngern treulich bei,
Eh' zum Vater er enteilte;
Seinen Geist, der mit uns sei,
Hat er uns herabgesandt:
O, wie heilig ist dies Land!
Herrlich wird's vor Gott genannt.

In dies Land hat er gesprochen
Einen fürchterlichen Tag,
Da die Wittwe wird gerochen
Und der Waise klagen mag
Mit dem Armen die Gewalt,
Die sie drückte, Jung und Alt
Wohl ihm dort, der hier entgalt!

Nimmer hemmt gerechte Klage
Ird'scher Richter Grübelei,
Naht dereinst am Weltentage
Göttliches Gericht herbei.
Wer mit Schuld von hinnen geht,
Gnade dort umsonst erfleht,
Wo kein Bürge für ihn steht.

Laßt ihr dies euch nicht verdrießen,
Was ich euch verkündet jetzt,
Will ich nun die Rede schließen,
Höret dieses noch zuletzt:
Was an Wundern Gott ersann,
Seinen Anfang hier gewannn,
Und kam hier zu Ende dann.

Christen, Juden, ja die Heiden
Fordern alle dieses Land:
Möge Gott es nun entscheiden,
Er, der dreifach zubenannt!
Wie sie streiten im Gefecht,
Unser Anspruch nur ist echt,
Gott verhilft zu unserm Recht!

80. Der große Sturm.

O weh, es kommt ein Sturm, vernehmet schon sein Sausen,
Von dem wir werden hören singen noch und sagen,
Der wird mit Grimm durch alle Königreiche brausen,
Das hör' ich Waller viel' und Pilgersleute klagen:
 Bäum' und Thürme liegen da zerschlagen,
 Starken schlägt er ihre Häupter ab
 So laßt uns fliehen hin zu Gottes Grab!

O weh, wie Ehre sich entfremdet deutschen Landen,
Klugheit und Tapferkeit, ja Silber selbst und Gold!
Wer diese beiden hat, bleibt der daheim mit Schanden,
Wie läßt er sich entgehn des Himmelskaisers Sold,
 Ihm sind die Engel, sind die Frau'n nicht hold:
 Armer Mann vor Gott und vor der Welt!
 Beider Spott bleibt ewig ihm gesellt.

O weh, wir Müßiggänger, die wir sind gesessen
Mitten zwischen Freuden trotz Jammer und trotz Noth!
Alles Leid's und Elends hatten wir vergessen,
Als der Sommer uns zu seinem Dienst entbot.
 Der brachte Laub und Blumen, weiß und roth,
 Da betrog uns kurzer Vogelsang:
 Wohl ihm, der nur nach steten Freuden rang!

O weh der Weise, die wir mit der Grille sangen,
Als wir uns rüsten sollten für des Winters Zeit!
Wir Thoren, daß wir da nicht mit der Ameis rangen,
Die jetzt von ihrer Mühsal erntet Süßigkeit!

Das war, seit die Welt besteht, ihr Streit:
Thoren schalten stets der Weisen Rath,
Dort sieht man erst, wer hier gelogen hat.

---

81. Heimkehr.

O weh, wohin entschwunden sind alle meine Jahr!
Ist mir mein Leben geträumet, oder ist es wahr?
Was je ich wirklich wähnte, war's nur ein Traumgesicht?
So hab ich denn geschlafen, und ich weiß es nicht!
Jetzt bin ich erwacht und ist mir unbekannt,
Was mir vordem war kundig, wie meine rechte Hand:
Leut' und Land, da ich von Kindheit an erzogen,
Die sind mir fremd geworden, als ob es sei erlogen;
Die mir Gespielen waren, die sind träg und alt,
Geackert ist das Feld, gehauen ist der Wald:
Wenn nicht das Wasser flösse, wie es weiland floß,
Fürwahr, ich wähnte, mein Unglück es wäre groß.
So kalt grüßt jetzt mich mancher, der einst mich wohl gekannt,
Voll Noth und Trübsal ist die Welt in Stadt und Land.
So ich gedenk' an manchen wonniglichen Tag,
Die sind mir entfallen, recht wie in das Meer ein Schlag,
Immer mehr o weh!

O weh, wie jämmerlich doch junges Volk jetzt thut,
Dem ehmals nie verzagte in der Brust der Muth!
Die tragen sich mit Sorgen, weh, was thun sie so!
Wohin ich immer blicke, keinen seh ich froh.
Tanzen, lachen, singen, vergeht vor Sorgen gar,

Nie sah man unter Christen so jämmerliche Schaar.
Seht nur der Frauen Schmuck, der einst so zierlich stand,
Die stolzen Ritter tragen bäurisches Gewand.
Uns sind ungnädige Briefe her von Rom gekommen,
Uns ist erlaubt, zu trauern und Freude gar benommen:
Das schmerzt mich tief im Herzen, — wir lebten einst so wohl, —
Daß ich nun für mein Lachen Weinen tauschen soll.
Die Vöglein in dem Walde betrübet unsre Klage,
Was Wunder, wenn auch ich darüber schier verzage?
Doch, ach, was sprech' ich Thor in meinem sündigen Zorn?
Wer dieser Wonne folget, der hat jene dort verlor'n,
Immer mehr o weh!

O weh, wie ward uns Gift mit Süßigkeit gegeben!
Die Galle seh ich mitten in dem Honige schweben.
Die Welt ist außen lieblich, weiß und grün und roth,
Doch innen schwarzer Farbe, finster wie der Tod.
Wen sie verleitet habe, der suche Trost bei Zeit:
Er wird mit leichter Buße von schwerer Schuld befreit.
Daran gedenket, Ritter, es ist euer Ding!
Ihr tragt die lichten Helme und manchen harten Ring,
Dazu die festen Schilde und das geweihte Schwert!
Wollte Gott, ich wäre für ihn zu streiten werth,
So wollt' ich armer Mann verdienen reichen Sold;
Nicht mein' ich Hufen Landes, noch der Herren Gold:
Ich möchte jene ewigliche Krone tragen,
Ein Söldner könnte wohl sie mit seinem Speer erjagen.
Könnt' ich die theure Reise fahren über See,
So wollt' ich wieder singen „wohl“ und nimmermehr „o weh“,
Nimmermehr o weh!

82. Leich.

(Geistliches Lied.)

O Gott, der drei Gestalten
Durch eignen Willens Walten
Von Urbeginn erhalten,
Den wir dreifaltig nennen
Und doch als eins bekennen,

Dich flehen wir, den hehren,
Des eingeborne Ehren
Nicht Rost, nicht Motten zehren:
O send' uns deine Lehren,
Daß wir uns sein erwehren,
Der uns verlockt zur Sünde,
Der Fürst der Höllengründe!

Sein Rath und schwachen Fleisches Gier,
Herr, haben uns entfremdet dir.
Da diese zwei dir feind gesinnt,
Die dir doch sind wie Spreu im Wind,
So laß uns dein Hülf' erringen,
Daß wir sie noch daniederzwingen,
Und wolle gnädiglich uns geben
Die Kraft zu stetem Widerstreben.

Auf daß du seist geehret,
Dein Preis und Ruhm gemehret,
Er aber sei entehret,
Der uns da Sünde lehret

Und auf die böse Lust uns jagt:
Vor deiner Macht steht er verzagt.

Drum sei dir ewig Lob gesagt
Und auch der reinen, süßen Magd,
Durch die das Heil uns hat getagt
In ihm, der ihr als Sohn behagt.

Magd und Mutter schaue, — der Christenvölker Noth,
Du blüh'nder Stab Aronis, — du leuchtend Morgenroth,
Ezechielens Pforte, — verschlossen immerdar,
Die nur dem Herrn des Himmels — vorbehalten war.
Gleichwie durch ganze Scheiben — erstrahlt der Sonne Schein,
So auch gebar die Reine Christ — und blieb doch Jungfrau rein.

Ein Busch einst stand
In hellem Brand
Und ward nicht von der Gluth verzehrt,
Grün und ganz
Verblieb sein Glanz
Von Feuers Flamme unversehrt:
Das ist die reine
Magd alleine,
Die als Jungfrau tugendwerth,

Und von keinem Mann erkannt,
Als Kindes Mutter man befand,
Unfaßlich menschlichem Verstand
Ihn, — Christ genannt, —
Gebar, der für uns wachte.

O wohl uns, daß sie je ihn trug,
Der unsern Tod zu Tode schlug,
Mit seinem Blute hart genug
Gesühnt den Fluch,
Den Eva's Schuld uns brachte.

Salomones
Hohen Thrones
Bist du, Frau, in Ehren strahlend, die Gebieterin,
Balsamite,
Margarite,
Vor allen Mägden bist du, Magd, die Magd und Königin.
Gottes Amme,
Die dem Lamme
Den Schooß als Wohnung bot, als sie das reine barg darin.
Dem Lamm fürwahr
Gleicht ganz und gar
Der Mägde Schaar,
Die sein nimmt wahr
Und kehrt, wohin es kehret.
Das Lamm ist Christ,
Gott selbst es ist,
Durch den du bist
Nun alle Frist
Erhöhet und geehret.

So bitt' ihn, daß er Schutz gewähr'
Für unsre Noth und Leidsbeschwer,
Und send uns Trost vom Himmel her,
So wird dein Lob gemehret.

Du Jungfrau, tugendreiche,
Die ich dem Bließ an Weiche
Des Gideon vergleiche,
Das Gott begoß mit seinem Himmelsthaue:
Ein Wort ob allen Worten
Erschloß dir Ohres Pforten,
Deß Süße aller Orten
Dich hat durchsüßet, süße Himmelsfraue.

Was aus dem Wort erwachsen war,
War kindischen Sinns und Trachtens baar,
Es wuchs zum Wort und ward ein Mann,
Staunt alle dieses Wunder an:
Der hohe Gott vom Himmelreich
Ward einem niedern Menschen gleich;
Was man an Wundern von ihm sah,
Der Wunder größtes that er da.
Und diesen Wunderthäter groß
Barg einer reinen Jungfrau Schooß
Wohl vierzig Wochen oder mehr,
Ohn' alle Sünde und Beschwer.

Nun fleh'n wir im Vereine
Die Mutter und das Kind
Den Guten und die Reine,
Daß sie uns gnädig sind.
Denn ohne sie kann keiner
So hier als dort gedeihn,
Und widerspicht dem einer,
Ein Thor nur kann es sein.

Wo gibt's für den noch irgend Rath,
Der nicht um seine Missethat

Tiefinnerliche Reue hat?
Da keinem Sünder Gnade naht,

Der nicht bereut zu aller Stund
Die Sünden in des Herzens Grund.
Uns allen ist ja wahrlich kund,
Daß nie die Seele wird gesund,
Die von dem Schwert der Sünde wund,
Steht sie mit Reue nicht im Bund.

Reu' ist uns nun genommen
Und will so schwer uns kommen;
Sie sende uns zum Frommen
O Gott, von Lieb' entglommen!

Sein Geist kann harten Herzen geben
Wahrhafte Reu' und reines Leben,
Ihm sollte keiner widerstreben!

Wo Reu' er nur gelitten weiß,
Macht er die Reue siedend heiß:
Ein wildes Herz wird so gezähmt,
Daß es sich aller Sünden schämt.

So sende Vater uns und Sohn — denselben Geist hernieder,
Daß er mit süßem Naß erquickt — das dürre Herz uns wieder.
Unchristlich böser Dinge ist, — die Christenheit so voll:
Wo Christenthum im Siechhaus liegt, — da ist's nicht, wie es soll.

Seht es mit Schmachten
Nach Lehre trachten,
Wie einst von Rom ihm ward zutheil.
Wer die ihm schänkte,
Es damit tränkte,
Wie einst, bald wär' es wieder heil.

All sein Elend, seine Qual
Kam von Simonie zumal.
So klein ist jetzt der Freunde Zahl,
Ihm blieb nicht Wahl,
Den Schaden nur zu rügen.
Christenthum und Christenheit,
Wer diese schnitt zu einem Kleid
In gleicher Läng' und gleicher Breit'
Wie Freud' und Leid,
Der wollt' auch, daß wir trügen

In Christo christlich reines Leben:
Da er zusammen uns gegeben,
So soll'n wir uns nicht scheiden.
Ein Christ, der Christenthum verficht
Mit Worten und mit Werken nicht,
Gehört schon halb den Heiden.
Sie thun uns wahrlich beide noth:
Das Wort ist ohne Werke todt,
So helf' uns Gott zu beiden.

Und geb' uns Rath,
Da seine That
Uns Leben hat

Gegeben nur alleine.
Besänft'ge, Herrin, seinen Zorn,
Barmherzige Mutter, Gnadenborn,
Du edle Rose ohne Dorn,
Du sonnenfarb'ne Reine!

Dich lobt der heil'gen Engel Schaar,
Doch ward vollendet nimmerdar
Dein Lob, soviel sie brachten dar.

Wie oft dein Lob gesungen,
Dir Preis und Ruhm erklungen
Von Stimmen und von Zungen,
Im Himmel und auf Erden,
Magst du erinnert werden.

Wir flehn um unsre Sünden dich,
Daß du uns seiest gnädiglich.

Dein Fürgebet erklinge
Beim Urquell aller Dinge,
Auf daß es noch gelinge,
Verzeihung Schuld erringe,

Mit der so schwer wir sind beladen;
Hilf uns, daß wir sie von uns baden

Mit ewiglicher Reue — um unsre Missethat,
Die keiner außer Gott und dir — uns zu vergeben hat.

II.

Sprüche.

83. Der Wahlstreit.

I.

Ich saß auf einem Steine
Und deckte Bein mit Beine,
Darauf setzt' ich den Ellenbogen;
Ich hatte in meine Hand gezogen
Mein Kinn und meine Wange.
Da dacht' ich lang und bange,
Wie man auf Erden sollte leben.
Und keinen Rath wußt' ich zu geben,
Wie man drei Ding' erwürbe
Und keins davon verdürbe.
Die ersten zwei sind Gut und Ehr,
Die schaden oft einander sehr;
Das dritte: Gottes Segen,
Da alles dran gelegen.
Die hätt' ich gern in einen Schrein;
Ja, leider, das kann nimmer sein,
Daß Gottes Huld und Segen
Und Ehr' und Gut hingegen
Zusammen in ein Herze kommen,
Dafür sind Weg und Steg benommen:

Verrath holt aus zum Schlage,
Gewalt herrscht frei am Tage,
Der Friede wie das Recht sind wund;
Die drei dort haben kein Geleit,
so lang nicht diese zwei gesund.

II.

Ich hört' ein Wasser rinnen
Und sah die Fische drinnen,
Ich merkt' auf alles in der Welt:
Rohr, Gras und Laub und Wald und Feld,
Was kriechet und was flieget,
Und Bein zur Erde bieget,
Das sah' ich und ich sag' euch das:
Nicht eins davon lebt ohne Haß.
Das Wild und das Gewürme,
Sie streiten starke Stürme,
So auch die Vögel groß und klein;
Doch darin sind sie überein:
Sie dünkten sich zunichte,
Sie schüfen denn Gerichte;
Sie wählen Könige, setzen Recht
Und unterscheiden Herr und Knecht.
So weh' dir deutschem Lande,
Wo deiner Ordnung Bande?
Daß Mückenkönigthum besteht,
Und deine Ehr' zu Grunde geht!
Ermanne dich, ermanne,
Der Fürsten Allmacht banne!

Die Bettelkönige drängen dich:
Herrn Philipp setz' die Krone auf
und laß die andern beugen sich.

III.

Ich mocht' im stillen schauen
Auf Männer hin und Frauen,
Und heimlich sah und hört' ich zu,
Was einer sprech' und was er thu'.
Zu Rom, da hört ich lügen,
Zwei Könige betrügen,
Davon entstand der größte Streit,
Der je war und zu aller Zeit.
Da sah man sich entzweien
Die Pfaffen und die Laien;
Die Noth war groß vor aller Noth:
Es lagen Leib und Seele todt.
Die Pfaffen tapfer standen,
Die Laien überwanden;
Da legten sie die Schwerter nieder
Und griffen zu der Stola wieder:
Sie bannten, die sie wollten,
Und nicht die, die sie sollten.
Da ward manch' Gotteshaus zerstört,
In einer fernen Klause hört
Ich weinen und wehklagen,
Den Klausner hört' ich sagen:
— Er klagte Gott dem Herrn sein Leid, —
„O weh, der Papst ist noch zu jung,
ach Herr, hilf deiner Christenheit!"

84. Entschwundene Herrlichkeit.

Es sprach zu Wien der Hof zu mir:
O Walther, lieb sein sollt' ich dir,
Jetzt bin ich leid dir: mög' es Gott erbarmen!
An Ehr' und Würden war ich reich,
Kein Andrer war mir darin gleich
Als König Arthus Hof: Nun weh mir Armen!
Wo die Ritter nun und Frauen,
Die bei mir man sollte schauen?
Seht, wie jämmerlich ich steh!
Mein Dach ist faul, es reißen meine Wände,
Niemand liebt mich mehr, ja leider!
Gold, Silber, Ross' und reiche Kleider
Gab ich und hatte wie noch je;
Wo einer jetzt nicht Kranz nicht Schmuck mehr fände,
Noch Frau'n zu einem Tanz, o weh!

---

85. Die Mahnung.

Mir ist versperrt des Glückes Thor,
Als Waise steh' ich, ach, davor,
Es hilft mir nicht mein Rufen und mein Klopfen.
Wie könnt' ein Wunder größer sein:
Rings um mich her fällt Regen ein,
Mir wird von alledem auch nicht ein Tropfen.
Des Fürsten Mild' aus Oesterreich
Erfreut, dem süßen Regen gleich,
Gleichermaßen Leut' und Land;
Er ist wie eine schön gezierte Heide,

Wo Blumen sprießen zum Entzücken.
Und wollte mir ein Blättlein pflücken
Die milde gnadenreiche Hand,
So lobt' ich gern die süße Augenweide:
Ihm sei zur Mahnung dies gesandt.

86. Leopold's Ritterschlag.

Ob einer, der da Leben habe,
Jemals gesehen reich're Gabe,
Als wir zu Wien mit Ehren jüngst empfingen?
Man sah den jungen Fürsten geben,
Als wollt' er nicht mehr länger leben,
Von seinen Gaben könnt' ich Wunder singen.
Man gab da nicht bei dreißig Pfunden, —
Silber gar als ob's gefunden,
Gab man hin und Kleiderpracht.
Auch hieß der Fürst, den Fahrenden zu Hulden,
Die Säcke sammt den Ställen leeren;
Mit Rossen als ob's Lämmer wären,
Ward mancher da von ihm bedacht,
Kein Mensch entgalt da mehr der alten Schulden:
Das war nach Fürstenart vollbracht!

87. Der Pfaffen Wahl.

Es hat der König Konstantin
Dem Stuhl zu Rom gar viel verliehn:
Speer, Kreuz und Krone, so nun ward er mächtig.
Da rief herab von Himmelshöh'

Ein Engel: weh! und dreimal weh!
Es stand bis jetzt die Christenheit so prächtig:
Der ist ein Gift herabgefallen,
Ihr Honig wandelt sich zu Gallen,
Das wird dereinst noch viel beklagt.
Alle Fürsten leben jetzt in Ehren,
Dem Höchsten nur ist Macht genommen:
Das ist durch Pfaffen Wahl gekommen,
Es sei dir, großer Gott, geklagt!
Die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren,
Der Engel hat uns wahr gesagt.

88. Abgefunden.

Wie ist die Welt an Wundern reich,
Wie häufte Gaben ohne gleich
Der uns aus nichts erschuf zu Himmels Erben!
Dem einen gibt er rechten Sinn,
Dem andern Gut und den Gewinn,
Daß ihm sein eigen Gut wird zum Verderben.
Armen Mann mit reinen Sinnen
Soll man vor dem Reichen minnen,
Der nach Tugend nicht begehrt.
Nicht Gottes Huld und Ehr' ist das Verlangen,
Auf das die Welt den Sinn gerichtet:
Wer also sich dem Gut verpflichtet,
Daß er die beiden dort entbehrt,
Hat hier wie dort schon seinen Lohn empfangen,
Da hier ihm Reichthum ward bescheert.

89. Nahen des jüngsten Tages.

Nun wachet, denn es naht der Tag,
Vor dem ein jeder zittern mag,
Die Christenheit, die Juden und die Heiden.
An Zeichen und an Wunderwerken
Vermögen wir sein Nah'n zu merken,
Wie uns die Schrift untrüglich kann bescheiden:
Die Sonn' hat ihren Schein verkehret,
Untreu den Samen ausgeleeret,
Im ganzen Lande vor den Thüren;
Der Vater bei dem Kinde Untreu findet,
Der Bruder seinem Bruder lüget,
Die Geistlichkeit in Kutten trüget,
Die uns zum Himmel sollte führen;
Es siegt Gewalt, Recht vor Gerichte schwindet:
Auf denn! hier gilt es, sich zu rühren.

90. Weltklage.

O weh dir, Welt, wie schlimm du stehst,
Und was für Dinge du begehst,
Die kann man nur mit Widerwillen tragen!
Fast bist du gänzlich ohne Scham,
Gott weiß es wohl, ich bin dir gram,
Wie du geworden, muß ich tief beklagen.
Was hast an Ehren du behalten?
Der Freude sieht dich keiner walten,
Wie man einst der Freude pflag.

Was läßt du milde Herzen es entgelten?
Statt ihrer wird der Geiz gepriesen!
Welt, du hast dir Schmach erwiesen,
Daß ich es gar nicht sagen mag.
Auf Treu und Wahrheit hört man jetzo schelten,
Das ist für alle Ehr' ein Schlag.

91. Gleich vor Gott.

Wer deine zehn Gebote spricht
Und doch sie ohne Fürchten bricht,
O Gott, der hat zu dir nicht rechte Minne.
So mancher wohl dich Vater nennt:
Wer mich als Bruder nicht erkennt,
Der spricht ein hohes Wort aus niederm Sinne.
Wir sind von gleichem Stamm entsprossen,
Uns nähret Speise, doch genossen,
Ekelt, was vordem uns werth.
Wer kann den Herrn noch von dem Knechte scheiden,
— Und hätt' er auch sie gut gekannt, —
Wenn er ihr bloß Gebeine fand,
Nachdem Gewürm das Fleisch verzehrt?
Ihm dienen Christen, Juden, dienen Heiden,
Der alle wunderbar ernährt.

92. Verblendete Habsucht.

Wer schwere Sünd' und Schande thut
Mit Vorbedacht um Geld und Gut,
Wie kann man den wohl einen Weisen nennen?
Wer solcherweis zu Reichthum kam,
Den soll ein jeder, der's vernahm
Und weiß, für einen Thoren recht erkennen.
Der weise Mann wird nichts begehren,
Mehr als Gottes Huld und Ehren:
Selbst sein Leben, Weib und Kind,
Ließ' er, eh diese beiden er verlöre.
Der Thor, — ich halt' ihn nicht für weise,
Auch den nicht, der ihn glücklich preise,
Mich dünkt, daß beide Thoren sind, —
Der für die zwei ein andres sich erköre:
O Narr, an rechter Einsicht blind!

93. Salomonis Lehre.

Die Väter haben Söhn' erzogen,
Daß beide nun daran betrogen.
Sie handeln wider Salomonis Lehre,
Der sagt, daß, wer die Ruthe spar',
Sein Kind versäume ganz und gar:
Wer Strafe nicht gefühlt, erlangt nicht Ehre.
Wie's vordem schön auf Erden war!
Jetzt wird man Hochmuth nur gewahr;

Das war nicht, seit die Welt besteht,
Daß man vom Alter hört verächtlich sprechen.
Ja, so verspottet nur die Alten!
Euch ist dasselbe vorbehalten,
Wenn eure Jugend einst vergeht:
Was ihr jetzt thut, die Kinder werden's rächen,
Ich weiß, daß euch's noch so ergeht.

94. Verderbte Jugend.

Wer zieret nun der Ehren Saal?
Der jungen Ritter Zucht ist schmal,
Die Diener pflegen gar unfeiner Dinge
Mit Worten und mit Werken auch;
Wer Zucht noch hat, heißt ihnen Gauch:
Gebt Acht, wie schnell der Unfug weiter dringe!
Dereinst, da strafte man die Jungen,
So da hatten freche Zungen,
Jetzt gilt das für Tüchtigkeit.
Sie prahlen und sie schmähen reine Frauen:
Weh ihrer Haut und ihren Haaren,
Die nicht können froh gebaren
Ohne Frauen Herzeleid!
Da wird man Sünde noch bei Schande schauen,
Die mancher selbst sich macht bereit.

95. Die rechte Mitte.

Du junger Mann, willst du mich hören,
So will ich eine Kunst dich lehren:
An Geld und Gut sollst du zu sehr nicht kleben,
Doch laß' dir's auch nicht unwerth sein!
Und folgest du der Lehre mein,
So sei gewiß, es frommt dir noch im Leben.
Die Rede will ich dir bescheiden:
Läßt du dir's zu sehr verleiden,
Vergeht's und deine Freud' ist todt.
Willst aber allzuviel du Reichthum minnen,
Kannst du verlieren Seel' und Ehre.
Nun wohl denn, folge meiner Lehre,
Leg auf die Waag' ein rechtes Loth
Und wäg' es ab mit allen deinen Sinnen,
Wie Maß es uns von je gebot.

96. Uebler Nachwuchs.

Es träumte vor so manchem Jahr
Zu Babylon, — ich rede wahr, —
Dem König, schlimmer würd' es in den Reichen.
Die nun schon völlig böse sind,
Gewinnen die noch böser Kind,
Gerechter Gott, wem soll ich das vergleichen?
Der Teufel wär' mir nicht so sehr
Zuwider, käm' er selbst daher,
Als böser Eltern bösere Erben:

Von solcher Frucht kommt nimmer Heil und Ehre
Die sich selber so verstocken
Und in Bosheit bleiben hocken,
Sie müßten kinderlos versterben.
Daß sich die Zahl zuchtloser Leute mehre,
Herr, wende von uns dies Verderben!

97. Morgengebet.

Mit Segen laß mich heut erstehn,
O Herr, in deinem Schutze gehn
Und reiten, wohin immer ich mich kehre!
O Gott, laß offenbaret sein
An mir die Macht der Güte dein
Und schütze mich um deiner Mutter Ehre,
Wie sie beschirmt der Engel Schaar
Und dich, der neugeboren war,
Jung als Mensch, als Gott so alt,
Demüthig vor dem Esel und dem Rinde.
Auch hatt', in heil'ger Lieb' entglommen,
Euch Joseph treu in Hut genommen
Vor Gefahren vielgestalt:
So schütz' auch mich, daß man ergeben finde
Mich deiner göttlichen Gewalt

98. Zuflucht.

Ich höre sagen weise Leute,
Daß ein Gericht sich vorbereite,
So streng als nimmer eines war auf Erden.
Dann spricht der Richter so zu euch:
Zahlt ungesäumt und alsogleich!
Da wird der Menschen Rath zu nichte werden.
So hilf mir's, Frau, denn hier besorgen,
Da dorten niemand uns wird borgen,
Bei der höchsten Freude dein,
Die deinem Ohr der heil'ge Engel brachte,
Als er zu tragen dir verkündet,
Durch den sich deine Wonn' entzündet,
Der ewig unser Heil soll sein.
Der dir dies Glück vor allen zugedachte,
Sein Trost sei bei dem Ende mein!

---

99. Der Fürsten Leitstern.

Die Kron' ist älter als Herr Philipp ist, fürwahr,
Daran erseht ihr nun ein Spiel gar wunderbar,
Wie sie zu rechtem Maß der Schmied genietet:
Dein kaiserliches Haupt, es paßt so wohl hinein,
Daß sie zu Rechte nie geschieden mögen sein,
Da eins dem andern Glanz und Ansehn bietet.
Die leuchten beid' einander an,
Das edele Gestein, der schöne junge Mann,

Den Fürsten ist es Freude, auserlesen.
Wer nun noch irgend Zweifel hegt,
Der schaue, wer den Waisen auf dem Haupte trägt,
Der allen Fürsten Leitstern stets gewesen.

100. Frischer Muth.

Als Friedrich, Herr aus Oesterreich, das Heil erwarb,
Daß ihm die Seel' genas, dieweil der Leib erstarb,
Da senkte sich mein Kranichtritt zur Erde.
Da ging ich schleichend wie ein Pfau, wohin ich ging,
Das Haupt mir tief herab bis auf die Kniee hing;
Jetzt richt' ich's wieder auf mit Frohgebärde:
Ich bin zu warmem Herd gekommen,
Die Krone hat sich mein, das Reich sich angenommen.
Wohlauf, wer tanzen will nach meiner Geigen!
Erlöst von Leid und Noth sind meine Sinnen,
Erst will ich auf dem Gleichen festen Fuß gewinnen,
Um wieder auf zu hohem Muth zu steigen.

101. König Philipp's Krönung.

Zu Magdeburg, am Tag, da unser Herr geboren
Von einer Magd, die er zur Mutter sich erkoren,
Ging König Philipp, schön und tadelsohne.
Da gingen König, Kaisersbruder, Kaiserskind
In einem Kleid, ob auch der Namen dreie sind,
Er trug des Reiches Scepter und die Krone.

Gar ruhig schritt er so dahin,
Ihm folgte sacht die hochgebor'ne Königin:
Ros' ohne Dornen, Taube sonder Gallen.
Solch Schauspiel sah man nirgendwo,
Es dienten ihm die Thüringer und Sachsen so,
Daß es den Weisen mußte wohl gefallen.

102. Königliche Pflicht.

Herr Philipp, die dich nahe sehen, zeihen dich,
Du gebest nicht mit freudigem Sinn, es dünket mich,
Daß also einer mehr, als er gewinnt, verderbe.
Viel besser ist es, gibst du freudig tausend Pfund,
Als dreißigtausend mit Verdruß; dir ist nicht kund,
Wie man mit Gaben Ehr' und Ruhm erwerbe.
Gedenk' an Saladin allein,
Der sprach, daß Königshände durchlöchert müßten [sein,
So würden sie gefürchtet und geminnet;
An Richard auch von Engelland,
Wie theuer man ihn löste ob seiner milden Hand:
Verlust ist gut, wenn doppelt man gewinnet.

103. Der Hof in Thüringen.

Wer an den Ohren krank, das rath' ich jedem Herrn,
Der bleib' um alles von dem Hof zu Thüringen fern:
Kommt er dahin, dort wird er ganz bethöret.
Ich drängte mich hinzu, bis ich nicht mehr vermag:

Ein Schwarm fährt aus, der andre ein, Nacht sowie
Tag,
Groß' Wunder ist, wenn da noch einer höret.
Der Landgraf ist so hochgemuth,
Daß er mit stolzen Helden Hab' und Gut verthut,
Von denen jeder seinen Kämpfer stände.
Mir ist sein hohes Thun wohl kund:
Und gält' ein Fuder guten Weines tausend Pfund,
Der Ritter Becher niemals leer man fände.

104. Der Milde Lohn.

O Philipp, mein Gebieter,
Dir gilt der Menge jubelnd Wort,
Sie wollen Lust nach Leide.
Nun hast du Ehr' und Güter,
Das ist wohl zweier Könige Hort,
Die gib der Milde beide!
Der Milde Lohn ist wie die Saat,
Die hundertfältig wieder naht,
Wie man sie ausgestreuet hat;
Drum streue reichlich nieder!
Dem König, der die Milde ehrt,
Wird alles Glück von ihr bescheert,
Wie Alexander's Beispiel lehrt:
Er gab und gab, — sie gab die Welt ihm wieder.

105. Der verschnittene Braten.

Man soll den Köchen rathen,
Da ihnen dieses zugedacht,
Zu schneiden größ're Stücke
Den Fürsten von dem Braten,
— Sie seien wohl darauf bedacht! —
Und mehr als daumensdicke.
Ein Braten ward in Griechenland
Verschnitten einst von arger Hand,
— Hätt' man die Folgen vorgekannt! —
Er war zu dünn gerathen.
Der Herr, er mußte vor die Thür,
Die Fürsten saßen neue Kür:
Eh' einer so das Reich verlier',
Vertheil' er besser nimmer einen Braten.

---

106. Bohne und Halm.

Was bietet denn Frau Bohne,
Daß man so sehr sie loben soll,
Die schlechte Fastenspeise?
Denn vor und nach der None
Ist faul sie und der Würmer voll,
Kaum reif, wie ich beweise.
Ein Halm ist kräftig und ist gut,
Was er uns allen Liebes thut!
Er freuet manchem Herz und Muth,

Wie werthvoll erst sein Samen!
Aus Gras wird dann der Halm zu Stroh,
Er macht so manches Herze froh,
Ist nieder gut, hoch ebenso.
Frau Bohne, — lib'ra nos a malo, amen!

107. Das Geschenk.

Mir hat ein Licht von Franken
Der stolze Meißner mitgebracht,
Das gibt mir Ludwig eigen.
Ich kann es ihm nicht danken
So wohl, wie meiner er gedacht,
Als nur durch tiefes Neigen.
Könnt' ich, was einer Gutes kann,
Das theilt' ich mit dem werthen Mann,
Der mir so hohe Ehre sann;
Gott mög' auch ihm die seine immer mehren
Ihm fließe Glückes reicher Fluß,
Kein Wild entgehe seinem Schuß,
Seines Hundes Lauf, seines Hornes Gruß
Erhall' ihm und erschall' ihm stets nach Ehren.

108. Der sorgsame Gärtner.

Wo kräftereiche Kräuter sind
In einem grünen Garten
Gesproßt, die soll ein weiser Mann
Nicht lassen ohne Hut;

Er soll sie wie ein spielend Kind
 Sorgsamen Blickes warten.
Erquicken wird's das Herz ihm dann
 Und geben frohen Muth.
Will Unkraut zwischen sprossen,
Das jät' er unverdrossen,
Eh' es in's Kraut geschossen,
 Und acht' ob nicht ein Dorn,
Sucht heimlich einzudringen,
Das darf ihm nicht gelingen,
Sonst ist an diesen Dingen
 Alle Müh' und Fleiß verlor'n.

109. Die Schreier.

Ein Völkchen ist uns recht fatal
 Wer jagt sie von der Stelle?
So fänd' ein wohl gezogner Mann
 Am Hof noch seine Statt.
Jetzt kommt zu Wort er nicht einmal,
 Ihr Mundwerk ist so schnelle,
Könnt' er, was einer Gutes kann,
 Es hülf' ihm nicht ein Blatt.
„Ich und die andern Thoren
Wir schrei'n ihm in die Ohren,
Von Mönchen auf den Choren
 Tönt nicht ein solch Geschrei!"
Verständige soll man schätzen,

Ihr Reden wird ergetzen,
Jedoch der Narren Schwätzen —
Hier geht die Red' entzwei.

---

110. Gerhard Atze.

I.

Mir hat Herr Gerhard Atz' ein Pferd
Zu Eisenach erschossen;
Bei dem wir beide Dienst besteh'n,
Von ihm sei es gerichtet.
Drei Marken war es sicher werth.
Nun höret seine Glossen,
Jetzt, da es soll an's Zahlen gehn,
Was er sich da erdichtet!
Er schwört bei seiner Ehre,
Mein edles Roß, das wäre
Gesippet jener Mähre,
Die ihm den Finger hab'
Gebissen einst zu Schand';
Ich schwör's und heb' die Hand,
Daß sie sich nicht verwandt.
Wer hält zum Eid den Stab?

II.

Reit' zu Hofe, Dieterich!
„Kann nicht, Herr." — Was hindert dich?
„Mir fehlt's am Pferd, mit dem ich dahin ritte."—
Ich leih' dir eins, kommt's darauf an.

„Herr auf der Stelle reit' ich dann." —
So warte denn ein wenig noch, ich bitte:
Willst lieber reiten eine goldne Katzen,
Oder'n wunderlichen Gerhard Atzen? —
„Helf' mir Gott und fräß' er Heu, es wär' ein seltsam Pferd,
Ihm geh'n die Augen um wie einem Affen,
Und einem Kuckuck gleich ist er geschaffen.
So gebt mir nur den Atzen her, dann ist Ersatz gewährt."
Nun krümm' das Bein und reite hin, da Atzen du begehrt.

111. Drei Sorgen.

Drei Sorgen hab' ich mir genommen,
Könnt ich damit zu Ende kommen,
So wär es wohl bestellt mit meinen Dingen.
Jedoch ob auch ich leide sehr,
Geschieden sei'n sie nimmermehr,
Mir mag mit allen drei'n es noch gelingen.
Gottes Huld und meiner Frauen Minne,
Um diese sorg' ich, wie ich sie gewinne.
Das dritte hat sich mein erwehrt mit Unrecht manchen Tag,
Es ist der wonnigliche Hof zu Wiene;
Ich raste nicht, bis ich auch den verdiene,
Da er so mancher Tugend mit so steter Treue pflag;
Daß Leupold ob so reicher Gabe nicht erschrecken mag!

112. Klage um Reinmars Tod.

I.

O weh, daß Weisheit und daß Tugend,
Des Mannes Schönheit, seine Jugend
Nicht weiter erbt, wenn ihm der Leib muß sterben!
Das klagt mit Recht ein weiser Mann,
Der den Verlust ermessen kann.
Welch edle Kunst seh' ich an dir verderben,
Reinmar! Das Lob sollst immer du genießen,
Daß du dich ließest keinen Tag verdrießen,
Zu preisen laut die Frauen hoch und edlen Weibes Sitten,
Das sollen stets sie danken deiner Zungen.
Und hättest nichts du als das Lied gesungen:
„O wohl dir, Weib, welch' reiner Name", hättest du gestritten
Zu ihrem Ruhm, daß jedes Weib dir Gnade müßt' erbitten.

II.

O wahrlich, Reinmar, dauerst mich,
Viel härter wohl, als wie ich dich,
Wenn du noch lebtest und ich wär' gestorben.
Ich will es ganz aufrichtig sagen:
Dich selber wollt' ich weniger klagen,
Als deine edle Kunst, daß die verdorben.
Wie freute aller Herz dein Saitenspiel,
Wenn Schönes zu besingen dir gefiel!
Mich schmerzt dein Mund, so wohl beredt und, ach, dein süßer Sang,

Daß sie bei meinem Leben noch enteilen.
O konntest du nicht etwas noch verweilen?
So wären wir zusammen hin, mein Sang währt
nicht mehr lang,
Nun fahre deine Seele wohl und deiner Zunge Dank!

113. Der Niedern Rath.

Wenn der Hohe niedersteigt
Und nun der Niedre Sitz erreicht
Im höchsten Rath bei Hof, das wird zum Bösen.
Wie soll ein ungelehrter Mann
Das lehren was er selbst nicht kann,
Soll heilen mich, da nie ich krank gewesen?
Die Hohen stehen draußen vor den Thüren,
Der Niedern Rath soll jetzt das Reich regieren.
Wenn ihnen nun die Kunst gebricht und keiner
ihnen wehrt,
Verderben sie's durch Ränke und durch Lügen,
Das lehren sie die Fürsten und betrügen.
Da wird das Recht gebrochen und die Satzung wird
zerstört;
Gebt acht wie noch die Krone sammt der Kirche
wird versehrt!

114. Die sechs Räthe.

Ich hoffe, Dank verdient mein Thun,
Wenn ich die Herren lehre nun,
Wie jeden Rath sie mögen wohl erkennen.
Der guten Räthe gibt es drei,
Drei böse stehen nah dabei
Zur linken Hand, laßt euch die Sechse nennen:
Frommheit, Gottes Huld und weltlich' Ehre,
Das sind die Guten, wohl ihm, der sie lehre!
Ein Kaiser darf sich freu'n, der ihn in seinen Rath gewinnt.
Die andern: Schaden, Sünd' und Schand' ich nenne,
Damit, wer sie nicht kannte, jetzt sie kenne:
Man höret an der Rede wohl, wieso das Herz gestimmt,
Von Anbeginn ist selten gut, was bösen Ausgang nimmt.

---

115. Widerspruch.

Herr Papst, das hoff' ich, ich besteh,
Wenn ich nach euerm Worte geh:
Wir hörten euch der Christenheit gebieten,
Dem Kaiser unterthan zu leben,
Als ihr den Segen ihm gegeben,
Daß wir ihn hießen „Herr" und vor ihm knieten.
Auch sollt ihr nicht vergessen,

Ihr sprachet: „Wer dich segnet, sei,
Gesegnet, wer dir flucht, dem sei erwidert
Mit Fluche vollgemessen“.
Bei Gott, denkt an euch selbst dabei,
Ob ihr der Pfaffen Ehre nicht erniedert!

116. Doppelzüngig.

Gott gibt zum Könige, wen er will,
Darüber wundr' ich mich nicht viel,
Uns Laien wundert nur der Pfaffen Lehre:
Was sie gelehrt vor wenig Tagen,
Dem wollen jetzt sie widersagen.
Nun thut's um Gott und eure eig'ne Ehre,
Und sagt bei eurer Treue,
An welcher Rede wir betrogen.
Beweist davon uns eine recht von Grunde,
Die alte oder neue,
Mich dünket, eine sei gelogen:
Zwei Zungen stehen schlecht in einem Munde.

117. Die Versucher.

Als Gottes Sohn noch auf der Welt,
Ward von den Juden er umstellt
Mit Falschheit oft, so einst in diesem Stücke:
Sie frugen, ob es ihrer Pflichten,
Dem Reiche Steuern zu entrichten:
Da zahlt' er ihnen heim die List und Tücke.

Er ließ ein Geldstück reichen
Und frug: „Weß' ist das Bildniß hie?"
„Des Kaisers", sprachen, die ihn gern verführet.
Da hieß er sie entweichen
Und hieß dem Kaiser geben sie
Sein Kaisersrecht, und Gott, was Gott gebühret.

118. An Kaiser Otto.

Herr Kaiser seid uns froh willkommen:
Des Königs Nam' ist euch genommen,
Drum glänzet eure Kron' ob allen Kronen.
Eure Hand ist stark, vermag gar viel,
Ob Freund, ob Feind sie treffen will;
So mag sie beides: rächen und belohnen.
Ich künd' euch diese Märe:
Die Fürsten sind euch unterthan,
Sie harrten eurer Ankunft treu entgegen.
Der Meißner erst, der hehre,
Weicht nie von euch, das ist kein Wahn,
Eh'r würde sich bei Engeln Untreu regen.

119. Botschaft von Gott.

Herr Kaiser, ich, von Gott gesandt,
Bring diese Botschaft euch in's Land,
Ihr habt die Erde, er den Himmel droben:
Euch, seinem Vogt, klagt er die Schande,

Wie jetzt in seines Sohnes Lande
Mit Trotz die Heidenschaft das Haupt erhoben.
O wollet gern ihm richten!
Sein Sohn, er, der geheißen Christ,
Wird es vergelten einst, hieß er mich sagen,
Ihn eilt euch zu verpflichten!
Er schafft euch Recht, wo Vogt er ist,
Käm't ihr, den Teufel selber zu verklagen.

---

120. Die zwei Heerzeichen.

Herr Kaiser, wenn mit strenger Hand
Ihr Frieden schafft im deutschen Land,
Ihr werdet aller Völker Lob erlangen.
Das habt ihr, wenn ihr Willens seid:
Versöhnt die ganze Christenheit,
Es ehret euch und macht die Heiden bangen.
Zwei Mächte ja sind euer:
Des Adlers Muth, des Löwen Kraft,
Die Heereszeichen sind's an eurem Schilde;
Die zwei Genossen theuer,
Bestürmten sie die Heidenschaft,
Wer stände ihrer Mannheit, ihrer Milde?

---

121. An Herzog Bernhard von Kärnten.

I.

So manche Gab' empfing ich aus des Kärntners Händen,
Will er um ein Versehen nun sich gänzlich von mir wenden?
Er glaubt vielleicht, ich wolle zürnen? Wahrlich nein!
Ihm ist geschehn, wie manchem milden Mann geschehn mag sein,
— War mir es sicher leid, so war's ihm wohl noch leider —,
Als er zu geben mir befohlen Kleider.
Er möge Andern zürnen, wenn sein Wille nicht geschah!
Weiß ich doch, wer willig sagt sein Ja,
Der gäb' auch gerne, wär es nur so da.
Dieser Zorn ist nicht die Schuld, Gott weiß es, unser beider.

II.

Wem denn vergleich' ich, die so laut bei Hofe bellen?
Den Mäusen, die sich künden an durch vorgehängte Schellen.
Des Schmeichlers „Herr", der Mäuse Klang, kommt das heraus,
So rufen wir sogleich: „Ein Schalk, ein Schalk, 'ne Maus, 'ne Maus!"
Edler Herr von Kärnthen, meine Klage höre,
Milder Fürst, Vorkämpfer du für Ehre:
Ich weiß nicht, wer an deinem Hof mir meinen Sang verkehrt;
Laß' ich es nicht um Dich, und ist es jener werth,
Wird ihm durch kräft'gen Gegenhieb gewehrt:
Erkunde, was ich je gesungen, daß er mir's verkehre!

122. An Herzog Leopold.

I.

Nun will auch ich den scharfen Sang mir auserwählen,
Wo ich bis jetzt nur zaghaft bat, da will ich jetzt befehlen.
Ich seh' wohl, daß man Herren Gut und Weibes Gruß
Gewaltsam sich und unverschämt hinfort erwerben muß.
Sing' ich meinen höf'schen Sang, sie klagen's Stollen.
Sollt' ich da nicht grob und zornig grollen?
Da Bosheit jetzt beliebt, füll' sie den Wanst sich nach Behagen!
Zu Oest'reich lernt' ich einst mein Singen und mein Sagen,
Dort will ich mich zu allererst beklagen.
Find' ich bei Leupold höf'schen Trost, ist neu mein Muth geschwollen.

II.

„In numme dumme", so beginn' ich, sprechet Amen!
Das ist gut für Unglück und ist gut für Teufels Samen.
Und singen will ich jetzt in dieser Weise so:
Wer höf'schen Sang und Freude stört, der werde nimmer froh!
Wohl und fein hab' ich nach höf'scher Art gesungen,
Damit ist mir dieses nur gelungen,
Daß die Unhöf'schen jetzt bei Hof genehmer sind als ich:
Was mich fördern sollte, das gefährdet mich.
Herzog aus Oesterreich, Gebieter, sprich!
Du wendest es alleine, sonst verkehr' ich meine Zungen.

123. Thüringens Blume.

Ich bin des milden Landgrafen Ingesinde,
Es ist mein Brauch, daß man mich immer bei den Besten finde
Die andern Fürsten, mild sind alle sie, jedoch
So stetig nicht wie er, er war's vordem und ist es noch.
Darum kann mit Milde besser er gebaren:
Launenwechsel wird er nie willfahren.
Wer heuer prahlt mit Gaben und ist dann so karg wie eh',
Deß Lob ergrünt und welket wieder gleich dem Klee.
Thüringens Blume blinket durch den Schnee:
Sommer, Winter blüht sein Lob wie in den ersten Jahren.

124. Wirth und Gast.

„Willkommen seid, Herr Wirth," dem Gruße muß ich schweigen
„Willkommen seid Herr Gast," da muß ich danken und mich neigen.
Ja „Wirth" und „Heim" das sind zwei Namen ohne Schämen,
Doch „Gast" und „Herberg" kann man nur mit tiefer Scham vernehmen.
Mög' ich Gäste selbst zu grüßen noch erleben,
Daß sie mir zum Danke sich erheben.
„Heut hier und morgen dort," wer mag das Gauklerleben, wer?
„Daheim" und „ich will heim," das tröstet wahrlich mehr.
Gast gleichwie Schach kommt unerwünscht daher:
Löst mich vom „Gast", so mag euch Gott vom „Schach" Erlösung geben.

125. Der schlechte Hirt.

Der Stuhl zu Rom ist wieder in so schlimmen Händen,
Wie einst, als Gerbrecht ihn durch Zauberei that schänden.
Der gab dem Bösen doch nur hin sein eignes Leben,
Der hier will auch die Christenheit noch ganz zu Falle geben.
Ob denn noch nicht der Völker Weherufe trafen
Das Ohr des Herrn, daß er noch scheint zu schlafen?
Sie widerwirken seinem Werk und fälschen ihm sein Wort,
Sein Kämm'rer selber stiehlt ihm seinen Himmelshort,
Sein Wächter raubet hier und mordet dort,
Sein Hirt ist ihm zum Wolf geworden unter seinen Schafen.

126. An die deutsche Geistlichkeit.

Ihr Bischöf' und ihr edlen Priester seid berücket:
Seht, wie mit des Teufels Seil der Papst euch jetzt umstricket!
Sagt ihr, daß ihm der Schlüssel ward zum Himmelreiche,
So sagt, Darum er Petri Lehre aus den Büchern streiche.
Daß man Gottes Gabe verkaufe oder kaufe,
Ward uns schon verboten bei der Taufe.
Jetzt lehrt ihn das sein schwarzes Buch, das ihm der Höllen-
Gegeben und aus ihm liest es sein Zauberrohr. [mohr
Ihr Kardinäle schirmet euern Chor:
Der Hochaltar, er steht, ach, unter einer übeln Traufe!

127. Gut und Ehre.

Vom Strand der Seine bis zur Mur kam ich die Runde,
Mir ward vom Po zur Trave hin von Menschen Trachten Kunde:
Die meisten kümmert nicht, wie sie erwerben Gut,
Soll ich es so gewinnen, dann fahr wohl, du höf'scher Muth!
Gut war stets genehm, doch mehr that Ehre frommen,
Jetzt ist zu Ansehn so das Gut gekommen,
Daß es vor der Ehre Vorrang bei den Frau'n erlangt,
Im Rath der Könige, in der Fürsten Reihe prangt.
Weh, Gut, wie für das Reich um dich mir bangt!
Bist nicht mehr gut, seit du an Schande Antheil hast genommen.

128. Der neue Judas.

Wir klagen all' und wissen doch nicht, was uns irret,
Seit unser Vater uns, der Papst, so gänzlich hat verwirret.
Nun geht er uns doch wirklich väterlich voran,
Wir folgen ihm und weichen keinen Schritt aus seiner Bahn.
So merke Welt, was mir daran so sehr mißfalle:
Geizet er, sie geizen mit ihm alle,
Lüget er, sie lügen alle mit ihm, was er lüget,
Und wiederum sie trügen mit ihm, so er trüget.
Nun sagt, ob einer das mit Recht mir rüget!
So kommt der junge Judas mit dem alten dort zu Falle.

129. Die schlechten Lehrer.

Nie sah die Christenheit so blinden Wahn's man leben:
Selbst sind rechten Sinnes baar, die Lehre sollten geben.
Wenn das ein bloßer Laie thäte, wär's zu viel,
Sie treiben ohne Furcht mit dem Gebot des Herrn ihr Spiel.
Sie predigen von Gott, und treiben Teufels Dinge,
Sie sprechen so: Wer ihren Worten ginge,
Nicht ihren Werken nach, dem werde Gott das Heil verleihn.
Die Pfaffen sollten keuscher leben als die Lai'n,
In welchem Buch mag das geschrieben sein,
Daß mancher sinnt, wie er ein schönes Weib zu Falle bringe.

130. Der wälsche Schrein.

Ei wie so christlich wohl der Papst jetzt unser lachet,
Erzählt er seinen Wälschen dort, wie er's bei uns gemachet.
O Schande, daß er, wie er spricht, auch nur gedacht:
Zwei Alemannen hab ich unter eine Kron' gebracht,
Daß sie mit Krieg und Brand zu hausen nimmer rasten;
Alldieweile füll' ich meinen Kasten,
Ich treib sie zu dem Opferstock, ihr Gut wird alle mein,
Ihr deutsches Silber fährt in meinen welschen Schrein;
Ihr Pfaffen, esset Hühner, trinket Wein
Und laßt die dummen deutschen Laien — — fasten.

131. Der Opferstock.

Sagt an, Herr Stock, hat euch der Papst hierher gesendet,
Das ihr, ihn reich zu machen, uns den letzten Groschen pfändet?
Wenn ihm das Geld in Fülle strömt zum Lateran,
Vollführt er eine arge List, wie er schon mehr gethan:
Läßt predigen heil'gen Land's Bedrängniß allen Pfarren
Und läßt sie wieder Geld zusammen scharren.
Ich fürcht, es kommt nicht viel davon zu gut dem heil'gen Land,
Da selten großen Schatz zertheilet Pfaffen Hand.
Herr Stock, ihr seid auf Schaden hergesandt,
Daß ihr im deutschen Lande suchet Thörinnen und Narren.

132. Die übeln Vorbilder.

Ein Herz, das jetzo nicht zum Bösen sich verkehret,
Seitdem der Papst in Rom, er selbst, den falschen Glauben mehret,
Dem wohnt ein sel'ger Geist und Gottes Liebe bei.
Nun seht, was Pfaffen Werk, und seht, was ihre Lehre sei!
Vordem da glänzten Lehr' und Werk in gleicher Reine,
Jetzt haben sie gemeinsam nur das Eine,
Daß wir sie unrecht wirken seh'n und unrecht hören sagen,
Die uns guter Lehre Vorbild sollten tragen.
Da soll'n wir armen Laien nicht verzagen!
Ich fürchte, daß mein guter Klausner wieder bitter weine.

133. Höfische Pflicht.

Als Leupold sparte für die Fahrt zu Gottes Ehre,
Da sparten alle Herrn mit ihm, sie folgten seiner Lehre.
Sie hielten an, als wagten sie nicht mehr zu geben:
Das war recht, denn immer soll man nach dem Hofe leben.
Daß sie ihn an Milde nicht überbieten wollten,
Lob ich, denn sie thaten, wie sie sollten.
Die Helden Oesterreichs, sie hatten immer höf'schen Muth;
Sie sparten seinethalben, das war gut,
Jetzt müssen sie auch geben, wie er thut:
Sie richten nach dem Hofe sich, sonst ist ihr' Zucht bescholten.

134. Die gastlichen Höfe.

Seit ich drei Höfe weiß von Herren, mild von Wesen,
So brodelt meine Pfanne und mein Wein ist schon gelesen.
Der biedre Patriarch, von jedem Tadel frei,
Der eine ist's davon; mein höfischer Trost ist nah dabei:
Leupold, zwiefach Fürst, von Steyr und Oesterreiche,
Keiner lebt, den ich mit ihm vergleiche.
Sein Lob ist kein geringes Lob: er will, er hat, er thut.
Sein Vetter dann ist wie der milde Welf gemuth,
Deß Lob war ganz im Leben, im Tod ist es noch gut:
Mir thut nicht Noth, daß fürder ich um Herberg fernhin streiche.

135. Unerwünschte Gunst.

Herzog von Oestreich, o laß mich bei den Leuten,
Schick mich in's Feld, nicht in den Wald, ich kann nicht reuten!
Die Leute sehn mich gern, ich sehe gerne sie.
Erweisest manchmal einem Freunde Gunst, du weißt nicht wie.
Schickst du mich weg, so thust du mir's zum Leide.
Gepriesen sei der Wald und auch die Heide,
Sei reiche Lust dir dort bescheert! Wie kannst du nur so sein?
Ich wünsche Glückes Huld dir, ungetrübt und rein,
Du wünschest mich in's Ungemach. — Halt ein!
Geh' einsam du, laß mich beim Volk, so leben wohl wir beide.

136. Schein trügt.

Nennt man die Frauen schön, das Lob ist stets willkommen,
Bei Männern klingt's zu weich und wird fast spöttisch aufgenommen.
Ein Mann sei kühn und milde, standhaft auch dabei,
Das ist ein schönes Lob, zusammen passen wohl die drei.
Wollt ihr es nicht verschmähn, will ich auch dies euch lehren,
Wie man lobet nach Verdienst und Ehren:
Ihr müsset in die Leute seh'n, wollt ihr's erkennen wohl,
Niemand nach dem äußern Scheine loben soll;
Manch' Mohr ist innerlich der Tugend voll,
Wie weiß so manche Herzen sind, wollt ihr nur um sie kehren!

137. An die Jugend.

Du junge Welt, zieh' deinen Zaum und wahre dich,
Sonst bringt dein Muth dich noch zu Fall, er überstürzet sich!
In deinem Herzen wacht die Lust nach Gut und Hort,
Das freut dich hier und ist ein ew'ges Leid der Seele dort.
Wirf ab den bösen Muth, laß rechten Sinn nur schauen
Und fürchte Gott, du darfst auf ihn vertrauen!
Um Lob dann wirb mit rechter Müh, willst du von Grund genesen,
Weis' ab von dir zu aller Zeit den Rath der Bösen
Und glaube, was die Priester Gutes lesen.
Willst du dem Werk die Krone geben, so sprich wohl von Frauen!

138. Offene und versteckte Feinde.

Der Kaiser soll, der hehre,
Verzeih'n um seine Ehre
Dem Landgraf seine Missethat,
Da er doch frei und offen
Als Gegner ward betroffen.
Die Feigen hielten heimlich Rath,
Sie schwuren hier und schwuren dort
Und sannen auf verruchten Mord,
Von Rom dazu getrieben.
Als Diebstahl nicht zu hehlen war,
Bestahl sich selbst die falsche Schaar,
Begann Verrath zu üben:
Dieb stahl dem Diebe,
Drohung erst schuf Liebe.

139. An Markgraf Dietrich von Meißen.

I.

Wie ward von meiner Zungen
Des Meißners Lob gesungen,
Dafür' gedenk er besser mein!
Was soll ich es beschönen?
Lag es an mir, zu krönen,
Die Krone wäre heute sein.
Hätt' er mir bessern Lohn verliehn,
Ich diente gern ihm fürderhin,
Noch fühl' ich die Kraft in Händen.
Will aber für mein Mühewalten
Er künftig mich nicht schadlos halten,
So lassen wir's bewenden:
Viel ist verkommen,
Weil's nicht in Acht genommen.

II.

Wenn der von Meißen wollte
Mir lohnen, wie er sollte!
Von meinem Dienste sprech ich nicht,
Mein Lob hab ich im Sinne.
Daß meines er gewinne,
Drauf bin ich auch nicht mehr erpicht.
Lob ich ihn, so lob er mich.
Das and're mag ich williglich

Ihm alles wohl erlassen.
Will er zum Lob sich nicht bequemen,
So will ich mein's auch wiedernehmen
Bei Hof und auf den Gassen.
Wie lang geduldig
Erwart' ich, was er schuldig!

---

140. Beichte.

Du hochgelobter Gott, wie selten ich Dich preise,
Da ich von Dir doch beides habe, Wort und Weise,
Weh mir, wie durft' ich also freveln unter Deinem Reise!
Nicht thu' ich rechtes Werk, nicht hab' ich wahre Minne,
Zu meinem Nebenschristen, noch, o Vater, selbst zu Dir;
So hold ward ich auf Erden keinem je als mir.
Herr, Vater, gleichwie Sohn, Dein Geist, er stärke meine Sinne!
Wie sollt' ich jenen lieben, der mir Uebles thut?
Mir ist der immer lieber, der auch mir ist gut.
Vergib mir andere Schuld, so bleib' ich also noch gemuth.

---

141. Otto und Friedrich.

I.

Herr Otto gab sein Wort, mir reichen Lohn zu spenden
Für meinen Dienst, was mocht' er denn mich so verblenden!
Wie kann an König Friedrich wohl um Lohn ich mich verwenden?
Mein Anspruch ist an ihn nicht größer als 'ne Bohne,

Es sei denn, daß er meiner alten Sprüche wäre froh.
Es lehrt' einmal den Sohn ein weiser Vater so:
Dem schlimmsten Manne diene, Sohn, daß dir der beste lohne!
Der Sohn bin ich, Herr Otto, ihr der schlimmste Mann,
Da einen schlimmern Herrn ich wahrlich nie gewann.
Herr König, Gott vergönnt' euch viel, seid ihr der beste dann

II.

Herrn Otto's Milde wollt' ich nach seiner Länge messen,
Da hatt' ich an dem Maße gewaltig mich vergessen.
Wär' er so mild als lang, er hätte Tugend viel besessen.
Dann maß ich wieder ihn nach seiner Ehre, hört!
Da mußt' er gleich verschnitt'nem Werk zu kurz befunden sein,
An mildem Sinne wie ein winz'ger Zwerg so klein,
Und ist doch in den Jahren, wo das Wachsen aufgehört.
Nun maß den König ich; wie der zur Höhe schoß!
Sein junger Leib, er ward zum Wundern stark und groß;
Geb Acht, wie er noch wächst! Schon ist er Riesen ein Genoß.

142. Die Kreuzzugsteuer.

Der König gab ein Lehen mir von dreißig Marken,
Davon kann ich nichts verschließen in den Arken,
Noch verschiffen auf das Meer in Kielen oder Barken.
Der Nam' ist groß, doch der Ertrag ist solchermaßen:
Ich kann ihn weder greifen, noch mit Aug' und Ohr gewahren.
Was soll ich nun in Arken und Barken offenbaren?
Jetzt rathe jeder Freund, behalt' ich's oder soll ich's lassen?

Der Pfaffen Disputiren fürcht' ich nicht so sehr,
Sie finden in den Arken nichts, denn die sind leer:
Ich habe nirgends Geld verwahrt, sie forschen hin und her.

143. Leopold's Rückkehr.

Herzog aus Oesterreich, es ist euch wohl ergangen
Und also rühmlich, daß uns muß nach euch verlangen;
Seid gewiß, kommt ihr hier an, ihr werdet hoch empfangen.
Ihr seid wohl werth, daß wir die Glocken für euch läuten,
Uns drängen, um zu schaun, als ob ein Wunder kommen sei.
Ihr kehrt uns frei von Sünden und von Schande frei,
Drum werden euch die Männer Lob, die Frauen Huld bereiten:
Dies hehre Lob bewahrt daheim euch fort und fort,
Zeigt also trefflich euch, daß nie das harte Wort
Sich regen darf, ihr wäret besser ganz geblieben dort.

144. An Kaiser Friedrich II.

Schirmherr von Rom, Apuliens König, habt Erbarmen,
Da man bei reicher Kunst mich also sieht verarmen.
Gern möcht' ich, könnt' es sein, an eig'nem Herd erwarmen.
Heidi! wie säng' ich von den Vöglein dann, den kleinen,
Von der Haid' und von den Blumen, wie ich ehmals sang.
Vergönnte noch ein schönes Weib mir süßen Dank,
Der ließ ich Lilien weiß und Rosen auf den Wänglein scheinen.
Jetzt komm' ich spät und reite früh: Gast, weh dir, weh!
Dann kann der Wirth euch singen von dem grünen Klee:
Die Noth bedenket, milder Fürst, daß eure Noth vergeh!

145. Das Lehen.

Ich hab ein Lehen, alle Welt, ich hab ein Lehen!
Jetzt fürcht' ich weder mehr den Hornung an den Zehen,
Noch will die bösen Herrn um ihre Gunst ich flehen
Der edle Herr, der milde Herr hat mich berathen,
Daß ich im Sommer Luft, im Winter Wärme haben kann.
Die Nachbarn sehen mich jetzt mit andern Augen an,
Sie sehn nicht mehr den Butzemann in mir, wie sie es thaten.
Zu lange war ich arm, das weiß ich keinem Dank,
Ich war so voll des Scheltens, daß mein Athem stank:
Den hat der König rein gemacht, dazu auch meinen Sang.

146. Guter Rath.

Die Fürsten, die des Königs gerne ledig wären,
Die folgen meinem Rath, ich will sie nicht bethören;
Von Trani schick' ich tausend Meilen ihn, wenn sie's begehren.
Der Held will Christi Reise fahren, wer ihn störet,
Der hat wider Gott und alle Christenheit gethan.
Ihr Feinde, laßt ihn ruhig ziehen seine Bahn,
Vielleicht, daß nimmermehr er, euch zu hindern, wiederkehret.
Denn blieb er dort, was Gott verhüte, lachet ihr,
Kehrt er uns Freunden wieder heim, so lachen wir:
Des Ausgangs laßt uns beide harren, nehmt den Rath von mir.

147. Der Weg zum Himmel.

Die Weisen rathen: wer zum Himmelreiche walle,
Daß der den Weg behüt' und alles wohl bestalle,
Damit er auf der Reise nicht in Räuberhände falle.
Geächtet lauert einer da, man nennt ihn Mord,
Ein Schwergebannter haust mit ihm, der ist geheißen Brand,
Ein dritter schändet schmählich, — Wucher zubenannt, —
Dieselbe Straße; mehr noch sind der Wegelag'rer dort:
Den Weg versperren, finster drohend, Haß und Neid
Und ohne Maß die unverschämte Gierigkeit;
Noch mancher steht, der nicht genannt, zum Ueberfall bereit.

148. Die ungetreuen Berather.

Der Schelm, wie er auch heiße, der mit Fleiß betrüget
Seinen Herrn, indem er räth ihm, daß er lüget:
Erlahmen mögen ihm die Knie, wenn er zum Rath sie bieget!
Ist er so vornehm aber, daß zu Rath er sitze,
So wünsch' ich, daß die ungetreue Zung' ihm werde lahm;
Denn diese stehlen auch den Biedern noch die Scham.
Soll Lügen witzig sein, so sind es schämenswerthe Witze.
Sie sollten besser rathen, daß in ihren Kragen
Sie lassen falsch Gelübde, Gelobtes nicht versagen
Und geben, ehe denn dem Lob die Tünche abgetragen.

149. Das gleißnerische Thier.

Ein seltsam Wunder schaut' ich in der Erde Reichen,
Wär's auf dem Meer, mich dünkt's ein Unthier sonder Gleichen,
Erschreckt ward meine Freude, und mein Trauern mußte weichen.
Es gleichet einem falschen Mann: wer dessen Lachen
Probiret an der Treue Stein, der findet's nachgemacht;
Es beißt, bevor sein Knurren Feindschaft angesagt;
Zwei Zungen liegen, kalt und warm, in seinem falschen Rachen.
In seinem süßen Honig liegt ein gift'ger Nagel,
Sein wolkenloses Lachen bringet scharfen Hagel.
Wird es erkannt, verdreht's die Hand und wird ein Schwalben-
zagel.

---

150. Das rechte Maß.

Ich trinke gerne da, wo man mit Maß mir schenket
Und des Uebermaßes keiner je gedenket,
Da dies den Mann an Leib, an Gut und an der Ehre kränket;
Der Seele schadet's auch, hör ich die Weisen künden.
Das wird dem Wirthe sicher gern erlassen jeder Gast:
Wird ihm sein rechtes Maß zutheil, wie's für ihn paßt,
So wird er Segen, Glück und Heil und Ehre darin finden.
Es ward das Maß, so hört' ich, darum auferlegt,
Daß man, es recht zu messen und tragen, wohl erwägt:
Wohl ihm, der's recht zu messen weiß und der es gerade trägt!

---

151. Uebermaß.

Der hat nicht wohl getrunken, der sich übertrinket:
Geziemt es einem biedern Mann, daß ihm die Zunge hinket
Vom Wein? Ich fürchte, daß er Sünd' und Schande zu sich
winket.
Ihm ziemte besser, könnt' er brauchen seine Füße,
Auf daß er ohne Hülfe bei den Leuten könnte stehn;
Wie sanft man ihn auch trägt, er sollte besser gehn.
So trinken soll ein jeder Mann, daß seinen Durst er büße,
Das darf er ohne Sünde thun und ohne Spott.
Wer aber trinket, daß er weder sich noch Gott
Mehr kennt, der sündigt wider Gottes heiliges Gebot.

152. Die falschen Lacher.

Mein Lob wär sicher stets dem Hofe treu ergeben,
Könnt' ich daselbst gewahren hofgemäßes Leben
In Worten, in Geberden und verständigem Rath daneben.
Mir graust, wenn ich die falschen Lächler lachen sehe,
Die Honig auf den Lippen und im Herzen Galle tragen:
Freundes Lachen kann nur ohne Falsch behagen,
Lauter wie das Abendroth am klaren Himmel stehe.
Bei andern lache, wenn's von Herzen nicht geschah!
Ein Mund, der mich betrügt, behalt sein Lachen da,
Von dem nehm' ich ein wahres Nein für zwei erlogene Ja.

153. Die Ungetreuen.

Den als gerechten Richter wir in der Schrift gewahren,
Gott sollte seine Milde so nun offenbaren,
Daß er die Treuen trennen wollte von der Falschen Schaaren;
Ich meine hier, denn dort sind sie gewiß getrennt.
Doch säh' an manchem ich schon jetzo gern der Schande Mal,
Der aus der Hand sich windet mir als wie ein Aal:
O weh, daß Gott nicht wider sie in hellem Zorn entbrennet!
Wer mit mir fährt hinaus, der fahr' auch mit mir ein,
Beständig sei des Mannes Sinn, sei fest als wie ein Stein,
Und wie ein Pfeilschaft glatt und rein soll seine Treue sein.

154. Erprobte Freunde.

Wer seinen treuen Freund durch Uebermuth verletzet,
Die Seinen, fremdem Mann zu lieb, zurücke setzet,
Der kann ersehn'n, wird er von Höhern selbst gering geschätzet,
Daß die gemachte Freundschaft Rand und Band verlieret,
Sobald sie Leib und Gut für einen Freund einsetzen soll.
Ich hörte, daß, die also Wankelmuthes voll,
Die Noth zu den gebor'nen Freunden wieder heimgeführet.
Das soll, so Gott will, hoff ich, öfter noch geschehn!
Auch hört' ich stets mit Grund die Leute eingestehn:
Auf sichern Freund, erprobtes Schwert soll für die Noth man
sehn.

155. Der verborgene Fehler.

Ich will nicht mehr den Augen folgen noch den Sinnen,
Sie riethen zu zwei Dingen mir, die sollt' ich minnen,
Die beiden waren äußerlich ganz tadellos, doch innen,
Da war ein kleines Etwas, das hielt nicht die Probe:
Es bogen sich die Schärfen um, indem sie sollten schneiden;
Und wäre dieser eine Fehl nicht an den Beiden,
Ich wäre sonst in jeder Hinsicht voll von ihrem Lobe,
Und könnte sich darauf verlassen jedermann.
O weh, daß ich des Truges Kunde je gewann!
Wie schäm' ich mich des Fehlers, die Schande geht sie selber an.

---

156. Schwere Kunst.

Daß milder Mann ganz wahrhaft sei,
Geschieht's, ein Wunder ist dabei:
Fehlt's auch am Willen nimmerdar,
Wer kann ihn stets vollbringen?
Verstand und Umsicht hört dazu
Und Arbeit ohne Rast und Ruh
Und manche andre Kunst fürwahr,
Soll meist es nicht mißlingen.
Wer also thut,
Der soll den Muth
Nicht an Betrübniß kehren

Mit Klugheit soll er alles wägen,
In Gottes Hand den Ausgang legen:
So geh' entgegen
Er ewiglichen Ehren.

157. Falscher Ruf.

Man sprach mir stets von Tegernsee,
Wo Gastlichkeit in Ehren steh;
Dahin bog mehr als eine Meil' ich von der Straße.
Ich bin ein wunderlicher Mann,
Daß ich auf mich so wenig kann
Vertrau'n und mich so viel auf andre stets verlasse.
Nicht schelt ich sie, Gott schenke Huld uns beiden!
Bekam da Wasser:
Also nasser
Mußt' ich von des Mönches Tische scheiden.

158. Das Wesen Gottes.

Allmächt'ger Gott, du bist so lang und bist so breit,
Bedächten wir's, damit wir Mühe nicht und Zeit
Verlören! Dir sind ungemessen Macht und Ewigkeit.
Ich weiß es wohl, wie mancher auch drum grübelt und studiret:
So ist's und war es, unserm Sinn unfaßlich allezeit.
Du bist zu groß, du bist zu klein, er ist verführet
Von Wahn, der Thor, der Tag und Nacht in's Weite stieret,
Ergründen will, was nie gepredigt noch auch definiret.

159. An Erzbischof Engelbert.

I.

Von Köln o werther Bischof, zeigt ein froh Gesicht,
Da ihr dem Reiche Dienst geweiht von dem Gewicht,
Daß euer Lob zum Himmel stieg und strahlt im hellsten Licht.
Stellt nun ein feiger Wicht euch nach, dem euer Werth mißfället,
Fürsten-Meister, solche leere Drohung achtet nicht!
Getreuer Königspfleger, euer Ruhm erhellet,
Bester Kanzler, je als Kaiser Hort bestellet,
Vogt, drei Königen und elftausend Jungfrau'n beigesellet.

II.

Ich traf bisher so ziemlich dreierlei Gesang,
Den hohen und den niedern und den Mittelschwang,
Daß mir die Kunstverständigen für jeden sagten Dank.
Wem könnt' ich von den Dreien jetzt zu Dank noch einen singen?
Der hohe ist zu hehr, der niedre zu gering an Rang,
Der mittlere zu schade bei so verkehrten Dingen.
Nun hilf mir, edler Königs-Rath, dazwischen dringen,
Daß wir ein wohlgefällig Lied wie sonst zu Stande bringen.

---

160. An Kaiser Friedrich.

Herr Kaiser, da ich also Gunst von euch gewann,
Dank' aus der Fern' ich euch, wie ich nicht anders kann;
Ich würd' euch selber danken, käm's auf meinen Willen an.
Ihr habt die Kerze mir mit klugem Vorbedacht gesendet,
Die hat die Augenbrauen hier gesenget manchem Mann

Und hat auch vielen arg des Sehens Licht geblendet,
Sie haben all' das Weiß' im Aug' nach mir gewendet:
So hat mein Glück und eure Gunst den scheelen Blick geschändet.

161. Der Hoftag zu Nürnberg.

Sie fragen ohne Unterlaß, was ich gesehen,
Wenn ich von Hofe komm, und was da sei geschehen;
Ich mag nicht lügen und auch nicht die Wahrheit halb gestehen.
Zu Nürenberg war gut Gericht, ich sag' euch diese Märe;
Fragt fahrend Volk nach ihre Milde, das versteht zu spähen
Es sagte, daß mit leerer Tasch' es wiederkehre.
Also achten uns're Fürsten höf'scher Ehre,
Daß Leupold müßt' alleine geben, wenn er Gast nicht wäre.

162. Engelbert's Ermordung.

Den ich im Leben pries, des Tod muß jetzt ich klagen.
O weh ihm, der den theuren Fürsten uns erschlagen
Von Köln, o weh, daß noch den Mörder mag die Erde tragen!
Nicht kann ich seiner Schuld gemäß ihm eine Marter finden.
Ein Strick von Zweigen wäre doch zu sanft um seinen Kragen;
Ich will ihn nicht verbrennen, viertheilen oder schinden,
Noch mit dem Rade brechen oder darauf binden:
Lebendig müßt' er sein verschlungen von der Hölle Schlünden.

163. Botschaft an den Kaiser.

Geh, Bote, sag' dem Kaiser armen Mannes Rath,
Den besten, den er, wie die Dinge stehen, hat:
Wenn ihm jetzt weiter keine Hülf' an Geld und Leuten naht,
So kehr' er bald und lasse sich nicht länger mehr bethören.
Die Gott und ihn genarrt, vergelt' er ihnen gleiche That!
Die guten Pfaffen warn' er, daß sie nimmer hören
Auf die schlechten, die des Reiches Frieden stören:
Die beiden scheid' er oder scheide alle von den Chören!

---

164. An Landgraf Ludwig von Thüringen.

Wer in des edlen Landgrafen Rathe sei,
Erlesener Sitte willen, — Dienstmann oder frei, —
Der mahn' ihn meiner Lehren, daß die Hülf' ich spür dabei.
Mein junger Herr ist mild erkannt, man sagt mir er sei stete,
Wohl gezogen auch: preiswerther Tugenden sind's drei.
Wenn er die vierte williglich dazu noch thäte,
So ging' er graden Wegs, daß nimmer fehl er träte
Und säumte nicht: bei Saat wie Ernte schadet das zu Späte.

---

165. Die schlechten Christen.

Dich und die Mutter räche, Herr, der Jungfrau Kind,
An allen, die da eures Erblands Feinde sind:
In deiner Rache gegen sie sei, Vater, nicht gelind!

Du weißt wohl, daß die Heiden nicht allein dir widerstreben,
Laß dir den Christen wie den Heiden, beide sein wie Wind.
Diese haben sich als Feind bekannt gegeben,
Da sie offen wider dich ihr Haupt erheben:
Schlimmer, die mit ihnen heimlich in Gemeinschaft leben.

166. An die Geistlichen.

Soll ich den Pfaffen rathen bei der Treue mein,
So gäben sie den Armen und sprächen: Das ist dein!
Die sängen ihre Mess' und ließen jedermann, was sein;
Gedächten auch, daß sie um Gott einst Gaben mußten flehen,
Eh' ihnen Constantin's Geschenk die Pfründen brachte ein.
Hätt' er gewußt, was daraus Uebles würd' entstehen,
Es wäre, glaub' ich, — uns zum Heile, — nie geschehen;
Doch lebten damals sie noch keusch und frei von Stolzes Blähen.

167. Wider geistlichen Uebermuth.

Mein biederer alter Klausner, er, von dem ich sang,
Als uns der frühere Papst so sehr daniederzwang,
Ihm ist jetzt wieder um die Kirch' und ihre Lehrer bang.
Er sagt, wenn sie die Guten bannen und den Bösen singen,
Man schwinge ihnen rasch entgegen kräft'gen Widerschwang:
Gar übel möcht' an Pfründen und Kirchen es gelingen;
Viele sein'n, die jetzo an der Hoffnung hingen,
Gut vom Reiche zu verdienen in den Panzerringen.

168. Verlorene Mühe.

Verwahrlost Kind, du bist zu krumm;
Da keiner mehr dich grade biegt,
— Du bist der Ruthe leider schon zu groß,
Dem Schwerte noch zu klein, —
Schlaf und ruhe denn gemach!
Ich schelt' als Thoren mich darum,
Daß ich so sorgsam dich gewiegt:
Ich barg den kind'schen Trotz in Freundes Schooß,
Vergaß die eigne Pein,
Und fast um dich mein Rücken brach.
Sei deine Schul' denn meisterlos,
Da ich dich nicht mehr zwingen kann;
Vielleicht gelingt's zu deinem Frommen
besser einem andern dann.
Doch weiß ich wohl, wo seine Macht
ein Ende hat, steht seine Kunst
auch ohne Dach und Fach.

169. Prüfet!

Die Minne läßt sich nennen da,
Wo doch sie nimmer kehret ein:
Die ist den Thoren in dem Munde zahm,
Im Herzen ungefüge.
Hütet wohl euch, reine Frau'n!
Vor Kindern berget euer Ja,
So wird es Kinderspiel nicht sein:
Denn Minn' uud Kindheit sind einander gram.

Gar oft sind schöne Züge
Ach, an falschem Leib zu schau'n.
Ihr sollt erst prüfen: wie, warum,
wann, wo und wem vor allen Dingen
Ihr euer holdes Ja ertheilt,
daß es nicht Reue möge bringen.
Sieh, Minne, sieh, wer also prüft,
der sei dein Kind, so Weib als Mann,
sonst keinem schenk Vertraun.

170. Die leeren Stühle.

Ich ging nach Wundern auf die Schau,
Da sah ich wunderliche Ding:
Ich fand die Stühle leider leer dastehn,
Wo Weisheit, Adel, Alter
Einstmals thronten hoch und hehr.
Hilf, Sohn der Magd, hilf, hohe Frau
Den dreien wieder in den Ring,
Laß sie nicht lang des Sitzes ledig geh'n!
Ihr Schmerz, ihr mannigfalter,
Macht das Herz mir wahrlich schwer.
Es hat der protz'ge Reiche nun
der dreien Stuhl, der dreien Gruß:
O weh, daß man dem einen an
der dreien Statt sich neigen muß!
Drum hinket Recht und trauert Zucht
und kranket Scham. So klag' ich und
ich klagte gerne mehr.

171. Einst und Jetzt.

Manchmal schon sah ich vor Zeiten den Tag,
Da unser Lob war gemein allen Zungen,
Wo uns kein Land mehr benachbart dalag,
Frieden erbat es, sonst ward es bezwungen.
O, wie ward damals nach Ehre gerungen!
Alter, das rieth, es vollbrachten's die Jungen,
Während so stumpf uns're Räthe jetzt sind.
— Merke das Gleichniß, so fern du nicht blind, —
Was daraus kommen mag, Weiser, das find!

---

172. Versagtes Lob.

Der keinen Anfang je gewann,
Allein doch Anfang machen kann,
Der kann auch Ende machen und ohn' Ende
Da ja alles Werk ist seiner Hände.
Wer ist höchsten Lobes also werth?
Er steh voran in meiner Weise,
Vor geht sein Lob allem Preise,
O selig Lob, deß er begehrt!

Dann loben wir die süße Magd,
Der nie ihr Fleh'n der Sohn versagt,
Die Mutter des, der von der Höll' uns löste.
Dieser Trost vor allen uns getröste,
Daß man droben ihren Willen thut.
Wohlauf, ihr Alten und ihr Jungen,
Daß ihr werde Lob gesungen!
Gut loben ist, die also gut.

Ich sollt' euch, Engel, grüßen auch
Doch wäre das ein schlechter Brauch:
Was habt ihr denn von Heiden schon vernichtet?
Wenig ward bis jetzt davon berichtet;
Sprecht, was thatet ihr für Gottes Reich?
Vermöcht' ich Gott, wie ihr, zu rächen,
Keinen wollt' ich drüber sprechen,
Ich ließ' in Ruh, ihr Herrn, auch euch.

Herr Michael, Herr Gabriel
Und Teufels Feind, Herr Raphael!
Ihr pfleget Weisheit, Stärk' und Arzenei,
Dazu habt ihr Engelchöre drei,
Die euch allzeit folgen williglich:
Wollt ihr an meinem Lob euch weiden,
Fügt erst Schaden zu den Heiden!
Sie trieben Spott, lobt' eher ich.

---

173. Freundschaft.

I.

An Sippe reich, an Freunden arm,
Das ist ein Trost, daß Gott erbarm:
Besser wäre Freundschaft ohne Sippe.
Mag einer stammen auch von Königs Rippe,
Was hilft es ihm, hat keine Freunde er?
Verwandtschaft fällt uns zu durch erben,
Doch Freundschaft muß man erst erwerben;
Verwandter hilft wohl, Freund hilft mehr.

II.

Wer sich als Freund gewinnen läßt
Und hält auch an der Tugend fest,
Daß seine Treue nimmer mag erkalten,
Den Freund soll man gewiß in Ehren halten.
Hatt' ich doch wohl mal als Freund erkoren,
Der also untreu ward befunden,
— Wie gern ich ihn an mich gebunden, —
Er ging mir leider bald verloren.

III.

Wer mir so schlüpfrig ist wie Eis,
Als Ball mich brauchen will mit Fleiß,
Rund' ich dem zum Ball mich in den Händen,
Das kann wohl die Freundestreu nicht schänden.
Doch zum treuen Freunde steht mein Sinn
Wie Stein und Eisen, fest gefüget:
Wen schillernd Farbenspiel vergnüget,
Bald so, bald so, dem roll ich hin.

174. Uebermuth.

Die Sechs, sie wollte Sieben sein,
Als Hochmuth kehrte bei ihr ein;
So strebte sie mit Macht zum Uebermaße.
Aber wer dem Maß verlegt die Straße,
Wird gar leicht auf schmalen Pfad gedrängt.
Steig, Hoffarth, nun zur Drei hernieder:
Da dir als Sechs dein Feld zuwider,
Steh an den Platz der Drei gezwängt.

175. Maß im Geben.

Wer nie geweigert eine Gunst,
Dem ist versagt des Gebens Kunst:
Er muß immer darben oder — trügen;
Besser zehn Versagen als ein Lügen.
Verheiß' er weniger denn und grüße mehr,
Will recht für seine Ehr' er sorgen:
Was er von andern nicht mag borgen
Und selbst nicht hat, versage er.

---

176. Verkehrte Welt.

Nimm, Unmaß, dich der beiden an,
Manngleiches Weib, weibhafter Mann,
Pfaffliche Ritter, ritterliche Pfaffen,
Bei ihnen magst du Geltung dir verschaffen,
Will sie ganz in deine Hände geben.
Dir geb' ich alte Jungherrn eigen
Und will dir junge Altherrn zeigen,
Daß sie dir thöricht helfen leben.

---

177. An den Bogner.

I.

Dem Bogner bin ich herzlich hold
Auch ohne Gab' und ohne Sold:
Das ward mir nicht, ich sag' es unverhohlen.
Doch gönn' ich's wem aus Rußland oder Polen,

Der genieß' es ohne meinen Neid.
Ein Meister hätte mehr gesungen
Dein Lob als Tausend Schwätzerzungen:
Thät er den Würdigen mehr Bescheid!

II.

Den edlen Stein, den Diamant,
Gab mir des schönsten Ritters Hand:
Ohne Bitte ward die Gabe mein.
Doch lob' ich nicht die Schönheit nach dem Schein:
Milder Mann ist schön und wohlgezogen.
Man muß nach außen Tugend kehren,
So bringt das äußre Lob die Ehren,
Wie dem von Katzenellenbogen.

178. Der sichere Hafen.

Wer schlägt den Löwen, schlägt den Riesen?
Wer überwindet den und diesen?
Jener thut es, der sich selbst bezwinget
Und in sichre Hut die Glieder bringet
Aus wildem Sturm in frommer Sitte Hafen.
Vor Gästen Scham und Zucht, geliehen,
Die mögen ein Weil' erglühen:
Der Flackerschein ist bald erschlafen.

179. Feilheit.

Die Feilheit bringt euch Schande ein,
Ihr werthen Männer, Frauen rein,
Laßt euch nicht für niedre Miethe werben!
Ewig aber wird es euch verderben,
Wollt ihr gar umsonst euch geben hin.
Dem Undank feil sich finden lassen,
Der Schimpf ist wahrlich nicht zu fassen,
Das schändet erst des Menschen Sinn.

180. Zu reich, zu arm.

Wenn Unverstand zu Gelde kam
Und daran so sich übernahm,
Daß er sich spreizt, — der Hochmuth ist zuwider.
Zu reich, zu arm, sie zwingen beide nieder
Bei vielen Leuten, ach, den rechten Muth.
Wo Ueberreichthum Zucht ersticket,
Den Sinn die Armuth niederdrücket,
Da dünkt mich keins von beiden gut.

181. Der Minne Wesen.

Die Minn' ist weder Mann noch Weib,
Die hat nicht Seele, hat nicht Leib:
Ihr kann hienieden nichts verglichen werden,
Ihr Nam' ist kund, sie selbst ist fremd auf Erden;
Und es kann doch keiner ohne sie

Die Liebe Gottes je gewinnen,

— — — — — — — — —

Die kam in falsches Herze nie.

182. Die echte Minne.

Es ward gar viel in unsern Tagen
Nach Minne falsches Geld geschlagen;
Doch wer ihr Bildniß recht erkannt im Leben,
Dem will mein heilig Wort zum Pfand ich geben:
Vertraut er ihrem Schutze seine Schritte,
Kein Frevler wird ihn je versehren.
So steht im Himmel Minn' in Ehren,
Daß ich um ihr Geleit sie bitte.

183. Verderbniß der Zeit.

Gar wohl befreundet ist der Mann, wie's in der Welt nun geht,
Dem unter zwanzig Vettern ein getreuer Freund zur Seite steht
Man hätte deren einst wohl unter fünf gefunden drei.
O weh dir, Welt, du hast so manche gottvergessne Sitte:
Verarmen an der Seele muß, wer dir zu Willen lenkt die Schritte
Und dir in allen deinen Launen willig stehet bei.
Wir klagen alle, daß die Alten sterben und gestorben sind,
Wir hätten wahrlich bald zu klagen andre Noth:
Daß Treue, Zucht und Ehre nun auf Erden todt.
Die Menschen lassen Erben, diese drei sind ohne Kind.

III.

Nachtrag.

(Zweifelhaft, ob von Walther gedichtet.)

184. Der kecke Werber.

Herrin, laßt euch nicht verdrießen
Meiner Rede, wenn sie nicht mißfällt:
Könnt' ich eure Huld genießen,
Fühlt' ich mich den Besten gleich gestellt.
Schönheit rühm' ich laut an euch;
Wird noch, wie ich wohl darf hoffen,
Güte dabei angetroffen,
Wie an allen Ehren seid ihr reich!

„Eure Rede, klug ersonnen,
Ist sie keck auch, zürn' ich nicht darob.
Das habt ihr bei mir gewonnen
Schon durch euer minnigliches Lob.
Schönheit gab' ich kein Gewicht,
Gerne hätt' ich Weibes Güte,
Lehrt mich, wie ich die behüte,
Schöner Leib frommt ohne diese nicht."

Herrin, gern will ich euch lehren,
Wie ein Weib auf Erden leben muß:
Gute Leute sollt ihr ehren
Minniglich durch holden Blick und Gruß;

Einem sollt ihr euern Leib
Eigen geben für den seinen.
Herrin, wolltet ihr den meinen,
Gern gäb' ich ihn für ein solches Weib.

„Beides, anschaun sowie grüßen,
Hab ich daran mich versäumt bisher,
Will ich's immer gerne büßen,
Hierin dank' ich wirklich eurer Lehr.
Thut mir dies zu Liebe noch:
Laßt bei Freundschaft es bewenden,
Denn des Leibes euch zu pfänden
Wagt' ich nicht, auch schmerzt' es euch ja doch."

Darauf, Herrin, laßt mich's wagen,
Oftmals schon entrann ich schlimmerer Noth;
Wollt mir dieses nicht versagen!
Sterb' ich aber, find' ich sanften Tod.
„Herr, ich will noch länger leben;
Mögt mit euch nach Lust verfahren,
Ich will mich vor Schaden wahren,
Meinen Leib für euern hinzugeben."

185. Lieheszürnen.

Gewinn' ich je ein Lieb, das will allein ich haben;
Mein Freund, seh ich, minnt anderswo
Gar gerne will ich theilen alle andern Gaben,
Nur nicht des Freundes Herze so.

Wenn ich ihn manchesmal so gerne bei mir sähe,
So stahl er sich zu andern fort:
Ist er denn gerne da, so bleib' er immer dort;
Es thut so manchem Weibe weh,
daß mir nicht wohl davon geschähe

„Das süße Weib, sie zürnt und will mir Tadel geben,
Daß ich bei andern freundlich that.
Sie hieß mich nie allein nach ihrem Willen leben,
Wie flehentlich darum ich bat.
Was hilft es mir nun, daß ich liebe sie vor allen?
Sie schweiget stets zu meiner Klage:
Will sie, daß andern Frauen ich entsage,
So lasse sie mein Werben auch
ein wenig besser sich gefallen."

Ich läugne nicht, daß drum du oft und dringend batest,
Doch nahm ich das nicht sehr in Acht.
Ich wußte, daß du allenthalben also thatest,
Das hat mich dir so fremd gemacht.
Wer meine Freundschaft will und meine Gunst gewinnen,
Der laß von Unbeständigkeit;
Gemeine Liebe dünket mich gemeines Leid.
Nun sage, ob du's anders weißt:
sieh', darum darf ich dich nicht minnen.

186. Leises Flehen.

Da ich mit Leib und Seele dann
Ihr soll zeitlebens eigen sein,
Und sie mir wohl vergelten kann
Den Kummer, Gram und alle Pein,
Die ich erlitt und immerdar erleiden muß,
Für die mich nichts vermag zu trösten, sie denn thu's,
So nehme denn sie meinen Dienst, denk' aber auch an mich,
Daß sie an mir nicht ganz versäume sich.

---

187. Der unkundige Lehrer.

Junger Mann, sei hohen Muthes
Um die Frauen, wohlgesinnt und hehr,
Freu dich Leibes, freu dich Gutes,
Wappne deinen jungen Leib mit Ehr.
Recht zur Freude nicht gediehn
Bist du, solang dir Werth vom Weibe nicht verliehn.

Der nur kann mit Freude füllen
Sein Herz, der sie durch Frauen Huld genießt,
Sei es offen, sei's im stillen,
Nur daß Zucht und Maaß es nicht verdrießt!
Dran gedenke, junger Mann,
Und wirb um Herzensliebe, du gewinnst daran.

Kannst du sie auch nicht erwerben,
Du wirst doch immer desto werther sein,
Wirst an Freude nicht verderben,
Soviel bringt der Herrin Dienst dir ein.
Du gewinnst so hohen Muth,
Daß andern du gefällst, wie sie auch an dir thut.

Mag jedoch das Spiel gelingen,
So daß ein edles Weib dein Flehn erhört,
O welche Freuden wird dir's bringen,
Wenn sie deiner Liebe nicht mehr wehrt!
Küssen, Herzen, Brust an Brust,
Von solcher Liebe wirst du ernten hohe Lust.

Sieh', nun hab' ich dich gelehret,
Was ich selber leider nie gewann;
Mißgeschick hat mir verwehret,
Was ein Glücklicher erringen kann.
Doch getröstet mich dieweil
Die Hoffnung, einstens werd' auch mir es noch
zutheil.

188. Versteckte Liebe.

Laut rühmen hör' ich sie den Mann,
Der Dienste weihend mir genaht.
Der in die Herzen schauen kann,
Bei dessen Gnade such' ich Rath,
Daß mir das Rechte scheine:
Ich fürchte, daß er's nicht von Herzen meine.

Thät' er mir seinen Willen kund,
Was mir das Liebst' auf Erden, ihm gäb' ich's
mit Herz und Mund.

„Wie kommt's, daß ich so wohl versteh'
Ihr Reden, sie das meine nicht
Und doch ertrage noch mein Weh,
Mir selbst an Freud' es nicht gebricht?
Ein and'rer wohl es ließe,
Ich halte fest, wie wenig ich's genieße.
Was ich auch Leid darum ertrage:
Doch sprech' ich übler nicht dazu, als daß ich es
beklage.

189. Maienlüfte.

Wollt ihr schauen, was dem Maien
Wunder sind gepaart?
Seht die Pfaffen, seht die Laien,
Wie das froh gebart!
Ja, er hat Gewalt,
Ob ihm Zauberkraft gegeben?
Wo er naht mit Wonneleben,
Da ist niemand alt.

Uns wird alles wohl gelingen,
Seid zur Lust bereit,
Laßt uns tanzen, lachen, singen,
Doch in Ehrbarkeit!

Wo ist einer, der nicht froh?
Da die Vöglein jetzo wieder
Singen ihre schönsten Lieder,
Thun wir gleichfalls so!

Wohl dir, Mai, wie du beglückest
Alles ringsumher,
Wie du reich die Bäume schmückest
Und die Haide mehr!
Prangt sie nicht wie je?
Du bist kürzer, ich bin langer,
Also streiten auf dem Anger
Blumen mit dem Klee.

Rother Mund', wie dich's entstellet,
Laß dein Lachen sein!
Da du Kränkung mir gesellet,
Willst noch lachen mein!
Ist das recht gethan?
Weh der unheilvollen Stunde,
Muß mir von geliebtem Munde
Solches Unheil nah'n!

Was mich, Frau, vom Glücke scheidet,
Seid nur ihr allein;
Eure Härte mir verleidet
Ach, dies ganze Sein.
Dürft ihr solches thun?
Da ihr sonst doch voll Erbarmen,
Warum übt ihr an mir Armen
Keine Gnade nun?

Löset, Herrin, mich von Sorgen,
Daß ich für mein Theil
Nicht allein muß Freude borgen.
Glück sei euch und Heil!
Wollt ihr um euch seh'n:
Alles freut sich im Vereine,
Möchte mir auch eine kleine
Huld von euch gescheh'n!

190. Die Gaukler.

So manche Herren sieht man Gauklern gleich gebaren,
Im Täuschen und im Trügen gar behendiglich erfahren.
So einer spricht: Schau' her, was ist hier unter'm Hute?
Jetzt heb ihn auf, da steht ein wilder Falk in trotz'gem Muthe;
Heb auf den Hut, jetzt ist ein bunter Pfau zu schauen,
Heb auf, du siehst ein Unthier voller Grauen.
Am Ende war's 'ne Krähe nur, so oft das auch geschah,
Ich habe, Freund, es wohl gemerkt, haha, haha!
Halt deine falsche Gaukelbüchse da!
Wär' ich dir gleich an Kraft, ich schlüg' an's Haupt sie dir;
Die Asche stäubet in die Augen mir:
Ich bin nicht mehr dein Blasgesell' hinfür,
Willst du mit Spuk und Trug noch ferner täuschen mein Vertrauen.

191. Der Engel Königin.

Maria rein, du hochgelobte Frau, du süße,
Um deines Sohnes willen hilf, daß ich die Sünden büße!
Du reicher Born der Gnade, Tugend, aller Güte,
Der süße Gottesgeist aus deinem edlen Herzen blühte;
Er ist dein Kind, der Vater und Schöpfer dir gewesen,
Wohl uns, daß du zu tragen ihn erlesen!
Den Höhe, Tiefe, Breite, Läng' umschlossen nimmerdar,
Von deinem keuschen Leibe süß umschlossen war.
Kein Wunder reiht sich diesem an, fürwahr,
Der Engel Königin, die du seiner ohne Schmerz genesen.

192. Ave.

Am Freitag wurden wir vom Höllenzwang befreiet
Durch ihn, der sich dreifaltiglich in einem hat gedreiet:
Maria ward vom Engel die Botschaft angekündet,
Davon Erd' und Himmel ward mit hoher Wonn' entzündet:
Er rief ihr „Ave" zu, das minnigliche Grüßen,
Durch ihr Ohr empfing sie ihn, den süßen,
Der ewig ohne Ende ist und ohne Anbeginn,
Des sei dir Lob und Preis gesagt, — —
— — — — — — Maria Königin!
Du gabst ihn uns zum Trost, der all' das Leid der Welt
will büßen.

193. Die Kreuzigung.

I.

Du sollst, o Sünder, an die große Noth gedenken,
Die Gott um uns erlitt, und sollst dein Herz in Reue senken
Mit scharfen Dornen ward graunvoll sein Leib versehret,
Und mannigfalt ward seine Marter noch am Kreuz gemehret:
Drei Nägel sah man ihm durch Händ' und Füße schlagen.
Maria hub an jammervoll zu klagen,
Als sie des Sohnes Blut an beiden Seiten fließen sah:
Von dem Kreuze sprach voll Trauern Jesus da:
Dein großes Leid, o Mutter, das ist ja
Mein zweiter Tod. Johannes, hilf den Schmerz der Lieben tragen!

II.

Der Blinde sprach zu seinem Knechte: „Du sollst wenden
Den Speer zu seinem Herzen und die lange Marter enden“
Da ward die Lanze auf den Herrn der Welt gezücket,
Maria vor dem Kreuze ward vor Schmerz dem Sein entrücket;
Kraft verlor sie da und Farb' in bittern Nöthen,
Als sie so jämmerlich ihr Kind sah tödten
Und Longin den Speer ihm in die Seite stach
Ohnmächtig sank sie hin und hörte nicht noch sprach:
In diesem Jammer Christi Herz zerbrach,
Das Kreuz begann sich da mit seinem süßen Blut zu röthen.

194. An die Fürsten.

Ihr Fürsten, adelt euer Herz durch reine Güte,
Seid gegen Freunde sanft, tragt gegen Feinde Hochgemüthe;
Stärkt das Recht und danket Gott der großen Ehren,
Daß Leib und Gut so mancher muß zu euer'm Dienste kehren
Seid mild und friedlich, laßt voll Würde stets euch schauen,
So loben euch die reinen süßen Frauen;
Scham, Treu', Erbarmen, Zucht, die sollt ihr gerne tragen,
Fürchtet Gott und schaffet Recht der Armen Klagen;
Glaubt nicht, was euch die Lügner alles sagen
Und folget gutem Rath, so dürft' ihr auf den Himmel bauen.

---

195. Frauenlob.

I.

Durchsüßet und geblümet sind die reinen Frauen,
So Wonnigliches gab es nimmer je zu schauen
Im Reich der Lüfte, noch auf Erden, noch auf grünen Auen.
Lilien oder Rosenblumen, wenn die nicken
Voll Maienthau im grünen Gras und Vogelsang erschallt,
Das ist gegen solche Wonnen matt und kalt.
Wenn schöne Frau'n man sieht, das kann den trüben Muth erquicken,
Und alles Trauern löschet aus zur selben Stund',
Wenn lieblich lacht in Liebe ihr süßer, rother Mund,
Ihr glänzend Auge Strahlen schießt in Mannes Herzensgrund.

II.

O süße Herrin, hoch gelobt, voll reiner Güte,
Dein keuscher Leib gibt wonnereiches Hochgemüthe,
Dein Mund ist röther, als im Thau die lichte Rof' erglühte.
Gott hat erhöhet und geehrt die reinen Frauen,
Daß man mit Lob und Dienst zu aller Zeit sie ehren soll;
Der Erde Glück, es liegt, der hohen Wonnen voll,
In ihnen, lauter ist ihr Lob und klar, man soll sie schauen.
Für Traurigkeit und trüben Sinn ist nichts so gut,
Als anzuschaun ein schönes Weib mit frohem Muth,
Wenn sie dem Freund aus Herzensgrund zu lächeln hold geruht.

196. Der Brautkranz.

Eine Wittwe nahm sich einen Mann hievor in alten Zeiten,
Da kamen Fraun und Rittersleut' in großer Menge dar.
Als nun der Bräutigam erschien, erhob sich großes Streiten,
Wer ihr das Kränzlein bände, drob verzürnten sie sich gar.
Zuletzt band sie es selber, daß nichts auszusetzen war:
Herr König d'ran erkannt
Sei nun, daß ihr kein Kranz geziemt, als den sie selber band.

197. Wein und Faß.

Der gute Wein wird selten gut als in dem guten Fasse,
Wird das verpicht, wie sich's gehört, so hält sich drin der Wein.
Darum verwundre keiner sich, wenn ich's am König hasse,
Hat er ein Herz, wie's heißt und das gewinnet keinen Schein.

Ihm sind die Reifen abgefall'n, er möge fester sein,
Sonst taugt nicht Faß, nicht Trank:
Auch guter Wein wird endlich hart, liegt er im Faß zu lang.

198. Dahin, daher.

Dahin daher galt nie so viel in allen deutschen Landen,
Wer jetzt dahin daher nicht kann, der ist im Spiel betrogen.
Könige waren sonst, die nicht dahin daher verstanden,
Jetzt haben sie die Kunst gelernt:
Fein sacht beiseit gebogen!
Es hätten dermaleinst die hohen Fürsten nicht gelogen
Um Leute noch um Land,
Jetzt ist den Meisten nur zuwohl dahin daher bekannt.

199. Ueble Nachsicht.

Das Schlimmre, sagt man, kommt stets nach, das hat sich jetzt bewähret,
Man findet jetzt, was man nicht fand zu Karls, des Königs, Zeit.
Zwar hat sich nun der Lande Recht bei Hofe sehr gemehret:
Einst war es schlicht wie meine Hand, jetzt steht der Streit nicht still.
Wo man den ungetreuen Mann für treu befinden will,
Da ist das Gericht nicht gut:
Das kommt, wenn man für recht befindt, was immer einer thut.

200. Einkehr und Reue.

Ein Meister las:
Traum und Spiegelglas,
Wie das dem Winde
Gleichet, dessen Laut verhallt.
Laub und Gras,
Daran ich sonst genas,
Wie ich befinde,
Mit euch ist's besser nicht bestallt.
So auch die Blumen mannigfalt,
Die Heide roth, der grüne Wald,
Der Vöglein Sang in Trauern endet sich;
So auch die Linde,
Süß und linde:
O weh dir, Welt, wie steht es schlimm um dich.

Mein eitler Muth
Nach ird'schem Glück und Gut
Wird mich betrügen,
Da er schlimmes Ende beut.
Sei auf der Hut,
Liebst du dein eigen Blut,
Sonst wird er fügen
Deiner Seele großes Leid.
Ich leb' in Sorg' und Traurigkeit,
Zur Buße wär' es wahrlich Zeit:
Wie fürcht' ich kranker Mann den grimmen Tod,
Daß er mit Schrecken
Mich kommt zu decken,
Vor Angst erbleichen mir die Wangen roth.

Wie sollt' ein Mann,
Der nichts als sündigen kann,
In Freuden prangen
Oder hegen frohen Muth?
Seit ich gewann
Verstand und Kunde dann
Schon konnt' erlangen,
Zu unterscheiden bös und gut:
Da griff ich, wie ein Thor nur thut,
Zur finstern Hand recht in die Gluth
Und mehrte noch des Teufels lauten Schall.
Drum muß ich hangen
In Angst und Bangen;
Nun lindre, Jesus, gnädig' meinen Fall!

O heil'ger Christ,
Der du Allherrscher bist
Dem Weltgetriebe,
Das Ursprung nur durch dich gewinnt,
Verleih', o Christ,
Daß ich in kurzer Frist
Dich also liebe,
Wie dein auserwähltes Kind.
Ich war mit seh'nden Augen blind,
Im Herzen wie ein Thor gesinnt,
Sah auch die Welt nicht meiner Sünden Zahl.
Mach eh' mich reine,
Eh' mein Gebeine
Sich senkt hinab in das verlor'ne Thal.

Nachruf Ulrichs von Singenberg.

Ach, unsres Sanges Meister that die letzte Fahrt,
— Er, den man von der Vogelweide nannte, —
Die ja zuletzt uns allen nimmer bleibt erspart;
Was frommt 's ihm nun, daß er die Welt erkannte?
Sein hoher Geist, er sank zu Grabe.
So wünschen wir für seine holde Liedergabe,
Weil seine Freuden hier zu Ende,
Daß ihm der güt'ge Vater ew'gen Frieden spende.

Des Dichters Grabschrift

im Kreuzgange des neuen Münsters zu Würzburg.

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat: «Deus istius miserere!»

Der du im Leben, o Walther, den Vögeln zur Weide gesungen,
Blüthe des Wohllauts, Minerva's Mund, dein Sang ist verklungen!
Daß dir, Redlicher, nun die himmlische Krone nicht fehle,
Bete, wer immer dies liest: „Erbarme dich, Herr, seiner Seele!"

Inhalt.

I. Lieder.

II. Sprüche.

Seite

III. Nachtrag.

(Zweifelhaft, ob von Walther gedichtet.)

